

**CLAUDIUS AQUAVIVA SJ**

**Anweisungen  
zur Behandlung von  
Krankheiten der Seele**

Übersetzung:

Gertraud Leitner, Thomas Neulinger SJ,  
unterstützt von Hannelore Fischer und Dorothea Weber

hg. v. Thomas Neulinger SJ

## Inhaltsverzeichnis

Titel des lateinischen Originals:  
**Industriae ad curandos morbos animae**

**geistliche texte sj**  
**Nr. 22**

herausgegeben im Auftrag der Provinzialsynode der  
Zentraleuropäischen Assistenz SJ  
von

© Gruppe für Ignatianische Spiritualität  
Zuccalistraße 16, D-80639 München,

2002 [korrigierte Ausgabe]



Druck und Weiterverarbeitung: Druck und Kopie Hanel, B 5,9, D-68159 Mannheim

Inhalts- und Abkürzungsverzeichnis	3
THOMAS NEULINGER SJ Claudius Aquaviva. Sein Generalat und sein spirituelles Schrifttum – eine Skizze	5
JOSEF THORER SJ Hinweise zur Lektüre und zum Verständnis	15
Anmerkungen zur Übersetzung	19
a	
CLAUDIUS AQUAVIVA SJ Anweisungen zur Behandlung von Krankheiten der Seele	21
Vorwort	22
Kapitel I: Was nötig ist, um die Behandlung richtig zu machen	23
Kapitel II: Die Verbindung von Milde und Wirksamkeit bei der Leitung	31
Kapitel III: Trockenheit und Zerstreung im Gebet	36
Kapitel IV: Trägheit und Schwäche im Geist und bei den Tugenden	45
Kapitel V: Mangel an Gehorsam	49
Kapitel VI: Hinwendung zu Äußerem	52
Kapitel VII: Liebe zu Auszeichnungen und Ehren	55
Kapitel VIII: Neigung zu Sinnengenuss und Vertraulichkeiten	58
Kapitel IX: Niedergeschlagenheit und Mangel an Offenheit	60
Kapitel X: Jähzorn, Ungeduld oder Abneigung gegenüber Mitbrüdern	63
Kapitel XI: Laxheit in der Beobachtung der Regeln und ein sehr wenig gottesfürchtiges Gewissen	68
Kapitel XII: Vorspiegelung von Krankheiten, Streben nach Ruhe und Ablehnung von Diensten	72

Kapitel XIII: Versuchung gegen das Institut und gegen einige Regeln, die nicht gefallen	75
Kapitel XIV: Versuchung gegen den Oberen, verbunden mit Abneigung und Misstrauen	80
Kapitel XV: Weltlichkeit und Interesse am höfischen Leben, die sich in den vertrauten Umgang mit und in die Gunst von Auswärtigen einschleichen	87
Kapitel XVI: Starrsinn und streitsüchtige Härte im Urteil	90
Kapitel XVII: Störung des Friedens und Säen von Zwietracht und Streitigkeiten	92
Kapitel XVIII: Melancholie und Skrupel	102

### Abkürzungsverzeichnis

BU	Ignatius von Loyola: Briefe und Unterweisungen, übers. von Peter Knauer, (= Ignatius von Loyola, Deutsche Werkausgabe, Bd. I), Würzburg 1993
CChr.SL	Corpus Christianorum Series Latina
EN	Ergänzende Normen (zitiert nach: Satzungen der Gesellschaft Jesu und Ergänzende Normen, hg. v. der Provinzialsynode der Zentraleuropäischen Assistenten, München 1997 [Privatdruck]).
EÜ	Einheitsübersetzung
GGJ	Ignatius von Loyola: Gründungstexte der Gesellschaft Jesu, übersetzt von Peter Knauer, (= Ignatius von Loyola, Deutsche Werkausgabe, Band II). Würzburg 1998.
GÜ	Ignatius von Loyola: Geistliche Übungen, in: GGJ, 92-269 (unter Hinzufügung der Abschnittsnummerierung) – zitiert wird die Übersetzung des spanischen Autographs
Ignatianisch	SIEVERNICH Michael / SWITEK Günter (Hg.): Ignatianisch. Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu. Freiburg 1990.
LMA	Lexikon des Mittelalters
Sa	Satzungen der Gesellschaft Jesu, in: GGJ, 590-827 (unter Hinzufügung der Abschnittsnummerierung) – [in den Fußnoten des dort publizierten Textes B wird auf sachliche Unterschiede zu dem 1594 von der 5. Generalkongregation approbierten Text D hingewiesen].
SC	Sources chrétiennes
Vg.	Vulgata (zitiert nach: Biblia sacra iuxta Vulgatam versionem, hg. v. WEBER Robertus, Stuttgart, 3. verb. Aufl. 1983).

Die Abkürzungen der biblischen Bücher folgen den Loccumer Richtlinien.

Für alle übrigen Abkürzungen siehe SCHWERTNER Siegfried: Theologische Realenzyklopädie. Abkürzungsverzeichnis. 2., überarbeitete u. erweiterte Auflage. Berlin – New York 1994.

THOMAS NEULINGER SJ

### Claudius Aquaviva

Sein Generalat und sein spirituelles Schrifttum

Eine Skizze

Claudius Aquaviva<sup>1</sup> (auch Acquaviva) wurde am 14. September 1543 in Atri (Süditalien) als jüngster Sohn des Herzogs von Atri geboren. Für eine kirchliche Laufbahn bestimmt, absolvierte er das Studium beider Rechte in Perugia. In dieser Zeit beschäftigte er sich auch mit Geschichte und insbesondere mit den Kirchenvätern, die er sein ganzes Leben lang hoch schätzte.<sup>2</sup> Mit zwanzig Jahren trat er in den päpstlichen Dienst und wurde Kammerherr zuerst von Pius IV. (1559-65) und dann von Pius V. (1566-72). In dieser Funktion hatte er Kontakte mit dem Generaloberen Franz Borja und dem Sekretär der Gesellschaft Juan Alonso de Polanco bei ihren Besuchen am päpstlichen Hof. Als im Jahr 1566 die Pest Rom heimsuchte, war er vom Einsatz der Jesuiten so beeindruckt, dass er im Juli 1567 in die Gesellschaft Jesu eintrat. Er machte sein Noviziat in Rom, unter anderem zusammen mit dem hl. Stanislaus Kostka und seinem Cousin, dem sel. Rudolph Aquaviva.

1574 wurde er Professor für Philosophie am Collegium Romanum. Gesundheitliche Probleme (er hatte mehrmals Blut gespuckt) führten aber zu einem raschen Ende dieser Aufgabe. Nach seiner Genesung wirkte er als Rektor des Kollegs in Neapel, danach als Provinzial der neapolitanischen Provinz (ab 1576). Im Jahr 1579 zum Provinzial der römischen Provinz ernannt, wählte ihn die 4. Generalkongregation am 19. Februar 1581 (im Alter von 38 Jahren) zum Generaloberen.

<sup>1</sup> Zu Leben und Wirken vgl. FOIS M.: Aquaviva, Claudio, in: Diccionario de Historia de la Compania de Jesús, Bd. 2, Madrid 2001, 1614-1621; STIERLI Josef: Aquaviva, Claudius, in: LThK<sup>3</sup> 1 (1993) 897; Aquaviva, Claudius, in: KOCH Ludwig: Jesuiten-Lexikon. Die Gesellschaft Jesu einst und jetzt, Paderborn 1934, 81-83; RIVIÈRE E.-M.: Acquaviva (Claude d'), in: DHGE 1 (1912) 354-358; eine Biographie Aquavivas liegt nicht vor; ein Werksverzeichnis findet sich in SOMMERVOGEL Carlos: Bibliothèque de la Compagnie de Jésus, Bd. 1, Bruxelles 1890, 480-491.

<sup>2</sup> Diese Liebe zu den Kirchenvätern zeigt sich auch in den „Anweisungen zur Behandlung von Krankheiten der Seele“, den Industriae – sie sollte ihn aber auch in Schwierigkeiten bringen, denn sie weckte in seinem Admonitor Paul Hoffäus den Zweifel, „ob Aquaviva wohl den rechten Geist der Gesellschaft habe und nicht zu sehr mönchischen Gedanken zugeneigt sei.“ – so BECHER Hubert: Die Jesuiten. Gestalt und Geschichte des Ordens, München 1951, 138; vgl. dazu auch SCHNEIDER Burkhardt: Der Konflikt zwischen Claudius Aquaviva und Paul Hoffäus, in: Archivum Historicum Societatis Iesu 26 (1957) 3-56.

## 1. Die Gesellschaft Jesu unter Aquaviva<sup>3</sup>

Zum besseren Verständnis Aquavivas und seiner Handlungen seien zunächst kurz einige Daten und Fakten der allgemeinen Geschichte<sup>4</sup> aus seiner Amtszeit angeführt: Die **katholische Kirche** wird in diesen Jahren von acht Päpsten geleitet. Nach dem Ende des Trienter Konzils 1563 setzt die Katholische Reform verstärkt ein, damit verbunden ist auch die Entstehung deutlich unterschiedener Konfessionen. Bedeutende Persönlichkeiten sind neben anderen Karl Borromäus (1538-84), Franz von Sales (1567-1622) und Pierre de Bérulle (1575-1629). **Italien/ Kirchenstaat:** In Rom wird der Dominikanermönch Giordano Bruno (\*1548) im Jahr 1600 als Häretiker verbrannt. Bedeutende wissenschaftliche Ergebnisse bringen die Arbeiten Galileo Galileis (1564-1642). 1587 entsteht in Venedig mit der Rialto-Bank das erste öffentliche Kreditinstitut Europas. **England** beherrschen Elisabeth I. (1558-1603) und Jakob I. (1603-25). Maria Stuart wird 1587 hingerichtet, die spanische Armada 1588 besiegt; 1605 kommt es zur sog. Pulververschwörung der englischen Katholiken. Die Londoner Börse öffnet 1571, die East-India Company wird 1600 gegründet. William Shakespeare (1564-1616) verfasst ab etwa 1590 seine Dramen. In **Frankreich** wird die Politik wesentlich von den Hugenottenkriegen (1562-98) bestimmt. Die Dynastie der Valois stirbt 1589 mit Heinrich III. aus, der Bourbonne Heinrich IV. (1589-1610) wird 1593 katholisch und erlässt 1598 das Edikt von Nantes. **Niederlande:** Der Freiheitskampf gegen Spanien beginnt 1568 und dauert bis 1648. An Persönlichkeiten können der „Vater des Völkerrechts“ Hugo Grotius (1583-1645) sowie Peter Paul Rubens (1577-1640) und Rembrandt (1606-69) genannt werden. 1608 entdeckt der Niederländer Hans Lipperhey das Prinzip des Fernglases. **Reich:** Als Kaiser herrscht zunächst Rudolf II. (1576-1612), ein Förderer Johannes Keplers (1571-1630). Nach dem „Bruderzwist im Hause Habsburg“ 1606 bereits größtenteils entmachtet, folgt ihm nach seinem Tod sein Bruder Matthias (gest. 1619) auch offiziell auf dem Thron. 1608 wird die Protestantische Union gegründet, im Jahr darauf die Katholische Liga. In **Spanien und Portugal** herrschen Philipp II. (1556 Spanien/1580 Portugal bis 1598) und Philipp III. (1598-1621). 1581 sagen sich die nördlichen Niederlande von der spanischen Krone los; 1610 werden die Moriskos aus Spanien vertrieben. Aus dem

<sup>3</sup> Für diesen Abschnitt wurde besonders herangezogen: BANGERT William V.: A History of the Society of Jesus, St. Louis, 2. Aufl. 1986, Kap. 3 „Rapid Growth and Fresh Enterprises 1580-1615“, 97-175; BECHER: Die Jesuiten, 123-142.

<sup>4</sup> Diese Daten und Fakten wollen eine erste Orientierung über die Zeit vermitteln, in der Aquaviva lebte und wirkte; sie verstehen sich nicht als umfassende oder erschöpfende Darstellung.

Bereich der Kunst können insbesondere El Greco (1541-1613) und Miguel de Cervantes (1547-1616) angeführt werden. In den meisten katholischen Ländern **Europas** tritt die Gregorianische Kalenderreform 1582 in Kraft. Die Hexenverfolgung erreicht zwischen 1590 und 1630 ihren Höhepunkt. Ab 1600 beginnt die Ausbreitung des Barock in Europa.

### 1.1 Wachstum der Gesellschaft Jesu und neue Unternehmungen des Ordens

Die Epoche des Generalats von Aquaviva ist gekennzeichnet durch ein rasches Wachstum des Ordens, durch seine Verbreitung in neue Gebiete und die Übernahme neuer Aufgaben und Arbeiten. 1579<sup>5</sup> zählte die Gesellschaft Jesu 5.165 Mitglieder, verteilt auf 21 Provinzen mit 144 Kollegien; 1616<sup>6</sup> gab es 13.112 Jesuiten in 32 Provinzen mit 372 Kollegien.

Von den neuen Unternehmungen dieser Zeit haben insbesondere drei eine größere Wirkungsgeschichte entfaltet. Am Beginn steht die China-Mission: 1583 konnten sich die ersten Jesuiten in China selbst niederlassen, 1601 erhielt Matteo Ricci die Aufenthaltserlaubnis für Peking, 1603 erschien seine Schrift „Wahre Bedeutung des Herrn des Himmels“ in ihrer endgültigen Form – „ein Katechismus, der dem Denken und den Glaubensvorstellungen der Chinesen Rechnung trägt ... [und der] einen Versuch der Adaptation und der Inkulturation“<sup>7</sup> darstellt. Daraus entstand dann „die Kontroverse um die Riten, die mehr als 150 Jahre dauern sollte“<sup>8</sup>.

Ähnlich wie Ricci in China startete Roberto de Nobili in Indien den Versuch, neue Wege bei der Missionierung zu gehen. Im Gegensatz zur portugiesischen Politik, die darauf bestand, dass indische Konvertiten sich in Kleidung und Essen wie Europäer zu verhalten hätten, übernahm er die Lebensweise der Sanyassin und lernte als erster Europäer, Sanskrit fließend zu sprechen. Gegen die Kritik anderer Jesuiten an dieser Methode bestätigte Aquaviva das Werk de Nobilis in seinem letzten Brief an die Mission in Madurai. In diesem Zusammenhang ist auch erwähnenswert, dass die Teilnahme der Jesuiten an den Religionsgesprächen am Hof des Großmoguls Akbar größtenteils in die hier behandelten Jahre fällt.

<sup>5</sup> Vgl. Synopsis historiae Societatis Jesu, Lovanii 1950, Sp. 82.

<sup>6</sup> Vgl. ebd., Sp. 146.

<sup>7</sup> RAGUIN Yves: Das Problem der Inkulturation und der chinesische Ritenstreit, in: SIEVERNICH Michael/ SWITEK Günter (Hg.): Ignatianisch. Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu, Freiburg 1990, 272-292, hier 276.

<sup>8</sup> Ebd., 276.

Das dritte große Unternehmen sind die Reduktionen in Spanisch-Lateinamerika, „Dörfer, in denen die christlichen Indios, abgeordnet von den spanischen Einwanderern, unter einem mehr oder minder patriarchalischen Regiment der Missionare lebten.“<sup>9</sup> Das bekannteste Beispiel unter der Leitung des Jesuitenordens begann in Paraguay, nachdem die Methode der Wandermission sich als erfolglos erwiesen hatte und „Claudius Aquaviva auf Grund eines Visitationsberichtes des P. Esteban de Páez anordnete, feste Niederlassungen zu gründen ... Mit der Durchführung des Auftrags wurde 1610 begonnen.“<sup>10</sup>

Diese Epoche schließlich kann mit Männern wie Francisco de Toledo (gest. 1596), Pedro de Fonseca (gest. 1599), Luis de Molina (gest. 1600), Francisco de Suárez (gest. 1619), Robert Bellarmine (gest. 1621), Leonhard Lessius (gest. 1623) und Cornelius a Lapide (gest. 1637) auch als der Höhepunkt jesuitischer Philosophie und Theologie vor der Aufhebung des Ordens angesehen werden.

## 1.2 Abschluss des inneren Aufbaus

Ein weiteres Charakteristikum bilden die zahlreichen Regelungen Aquavivas für verschiedenste Lebens- und Apostolatsbereiche des Ordens, die – auf der Basis der grundlegenden Strukturierung durch Ignatius und der Entscheidungen seiner Vorgänger – den Aufbau, die innere Ordnung und das äußere Wirken der Gesellschaft Jesu für lange Zeit festlegten.

So wurden etwa neue Regeln für das Noviziat erstellt, das Triduum vor den Gelübdeerneuerungen und das Terziat (als regulärer Ausbildungsabschnitt) eingeführt sowie die jährlichen Exerzitien für alle Jesuiten vorgeschrieben. Regeln für die einzelnen Ämter wurden (teilweise in revidierter Form) erlassen, das Summarium der Satzungen und die Allgemeinen Regeln überarbeitet.

Ein Kernstück ignatianischer spiritueller Praxis, die Art und Weise, die Geistlichen Übungen zu geben, wurde durch das offizielle Direktorium<sup>11</sup> zum Exerzitienbuch (veröffentlicht 1599) festgeschrieben. Die Kollegsarbeit mit ihrem Schul- und Hochschulbetrieb – in jener Zeit das bedeu-

<sup>9</sup> GLAZIK Josef: Der Missionsfrühling zu Beginn der Neuzeit, in: ISERLOH Erwin/ GLAZIK Josef/ JEDIN Hubert: Reformation, Katholische Reform und Gegenreformation, Freiburg 1999 (Nachdruck), (= Handbuch der Kirchengeschichte, hg. v. JEDIN Hubert, Bd. 4), 605649, hier 617.

<sup>10</sup> Ebd., 617.

<sup>11</sup> In: Directoria Exercitiorum Spiritualium (1540-1599), hg. v. Ignacio IPARRAGUIRRE, Romae 1955, (= MHSI 76), 569-751; deutsche Übersetzung samt kurzer geschichtlicher Einleitung siehe: Das offizielle Direktorium zum Exerzitienbuch vom Jahre 1599, Teil 1, Frankfurt 1988; Teil 2 Frankfurt 1989, (= geistliche texte sj, Nr. 15 u. 16).

tendste Betätigungsfeld des Ordens – wurde im selben Jahr mit der „Ratio atque institutio studiorum Societatis Iesu“<sup>12</sup> geregelt.

Im Blick auf das Gesamt des regelnden Wirkens Aquavivas wurde diesem Generaloberen verschiedentlich der Vorwurf allzu genauer Vorschriften gemacht – ein Vorwurf, der für seine eigene Zeit (angesichts der sich entfaltenden Dynamik) als nicht zutreffend erscheint, dem aber angesichts der Wirkungsgeschichte mancher Regelungen nicht jede Berechtigung abgesprochen werden kann (allerdings trifft er dann mehr die späteren Generationen, die sich von den einmal gegebenen Ordnungen nicht zu lösen vermochten).

## 1.3 Konflikte

Die 34 Jahre der Amtszeit Aquavivas als Generaloberer werden von Josef Stierli als „die turbulenteste Zeit“<sup>13</sup> in der Geschichte des Jesuitenordens bezeichnet. Im Inneren des Ordens wurden die Turbulenzen vor allem durch eine Minderheit spanischer Jesuiten verursacht. Diese gewannen zunächst König Philipp II. (1556-1598) und dann über ihn Papst Sixtus V. (1585-1590) für ihre Pläne, die auf eine Änderung der Ordensverfassung, unter anderem auf die Einführung von Provinzkapiteln mit dem Recht der Ernennung von Provinzialen und Rektoren abzielten. Aquaviva gelang es aber, Sixtus V. davon zu überzeugen, dass die beabsichtigten Änderungen den königlichen Einfluss stärken und den päpstlichen mindern würden. Nichtsdestotrotz ordnete der Papst eine Untersuchung durch die Römische Inquisition an, deren Ergebnis ihn mit einer Ausnahme zufrieden stellte. Diese Ausnahme war der Name des Ordens: „Gesellschaft Jesu“ sah Sixtus als eine übermäßig stolze Bezeichnung an – das Dekret für die Namensänderung lag bereits auf seinem Schreibtisch, als er am 27. August 1590 starb.

Während des Pontifikats von Clemens VIII. (1592-1605) kam es wiederum zu drei größeren Versuchen, in die Regierung und Struktur des Ordens einzugreifen. Als erstes erreichte die bereits erwähnte spanische Gruppe, dass Clemens VIII. die Einberufung einer Generalkongregation anordnete. Diese<sup>14</sup> fand vom 3. Nov. 1593 bis zum 18. Jänner 1594 statt;

<sup>12</sup> In: Monumenta paedagogica Societatis Iesu, hg. v. Ladislaus LUKÁCS, Bd. 5, Romae 1986, (= MHSI 129), 355-454; siehe auch KESSLER Stephan CH.: Die Studienordnung der Jesuiten. Geschichte und Pädagogik der „Ratio Studiorum“, in: Stimmen der Zeit 217 (1999) 243-254.

<sup>13</sup> STIERLI: Aquaviva, 897.

<sup>14</sup> Zur Geschichte der fünften Generalkongregation vgl. PADBERG John W.: The First Thirty General Congregations: A Brief History, in: PADBERG John W./ O'KEEFE Martin D./ McCARTHY John L. (Hg.): For Matters of Greater Moment. The First Thirty Jesuit General Congregations, St. Louis 1994, 1-64, hier 10-13. Da von den 27 spanischen Jesuiten, die Beschwerden gegen die Konstitutionen des Ordens unterzeichnet hatten, 25 jüdischer oder

sie überprüfte die Amtsführung Aquavivas, hieß sie gut und bestätigte erneut das bisherige Institut. Der zweite Versuch zielte darauf ab, Aquaviva durch die Ernennung zum Erzbischof von Neapel aus Rom zu entfernen – erst mit dem Hinweis, dass damit auch die Ernennung zum Kardinal zu erwarten wäre, gelang es, Francisco de Toledo (den ersten Jesuiten, der je zum Kardinal ernannt worden war) dazu zu bewegen, den Papst von der Verwirklichung dieses Vorhabens abzubringen. Drittens bat Philipp III. den Papst darum, Aquaviva nach Spanien zu senden. Nach Erhalt der päpstlichen Order erkrankte der Generaloberer jedoch so schwer, dass eine Reise nicht mehr in Frage kam (wobei die Erkrankung auch durch einen päpstlichen Arzt bestätigt wurde). Als Aquaviva schließlich wieder genesen war, entfiel die Reise aufgrund des in der Zwischenzeit eingetretenen Todes von Clemens VIII. Die kurz danach, im Jahr 1608, stattfindende 6. Generalkongregation<sup>15</sup> betonte dann nochmals das Vertrauen des Ordens in die Leitung durch Aquaviva.

Neben diesen grundlegenden Auseinandersetzungen um das Institut der Gesellschaft Jesu (samt den damit verbundenen Spannungen mit der spanischen Krone) gab es eine Vielzahl kleinerer und größerer Konflikte in und mit einzelnen Ländern. Eine der bewegtesten Geschichten ist dabei die der Jesuiten in Frankreich. In der innerkatholischen Auseinandersetzung zwischen König Heinrich III. und dem Führer der Heiligen Liga, dem Herzog von Guise, standen auf beiden Seiten prominente Mitglieder der Gesellschaft Jesu: Edmond Auger auf der des Königs, Claude Mathieu auf der des Herzogs. Aquaviva suchte dieses Problem zu lösen, indem er beide Männer nach Italien versetzte, den Jesuiten jegliche Beteiligung an politischen Affären untersagte und 1587 Lorenzo Maggio als Visitator nach Frankreich entsandte. Anlässlich der Thronbesteigung Heinrichs von Navarra wies der Generaloberer die französischen Jesuiten an, dem König erst nach der Aufhebung seiner Exkommunikation durch den Papst den Treueid zu leisten. Die darauf einsetzenden Feindseligkeiten dem Orden gegenüber führten zur Ausweisung der Jesuiten durch das Parlament von Paris aus den Gebieten, die ihm unterstanden. Erst als Heinrich IV. (auch aufgrund diplomatischer Aktivitäten des Generaloberen) seine Meinung änderte und aus einem misstrauischen Herrscher zu einem Gönner des Ordens wurde, besserte sich

---

maurischer Abstammung waren, erließ die Generalkongregation auch ein Dekret, das verbot, Männer mit solcher Herkunft in die Gesellschaft Jesu aufzunehmen – ein Dekret, das dem Geist und der Praxis des Ignatius deutlich entgegengesetzt war.

<sup>15</sup> Zur Geschichte dieser Generalkongregation vgl. PADBERG: *The First Thirty General Congregations: A Brief History*, 13f.

die Lage. 1603 unterzeichnete er das Edikt von Rouen, mit dem er die Gesellschaft Jesu in seinem ganzen Land zuließ. Damit begann ein rasches Wachstum, in dessen Folge 1608 die Französische Assistenz geschaffen wurde.

Mit der Ermordung des Königs am 14. Mai 1610 begann jedoch wiederum eine schwierige Zeit. Zwar scheiterten die Versuche, den Attentäter Ravailiac mit den Jesuiten in Verbindung zu bringen, doch versuchte das Pariser Parlament erneut, das Wirken der Jesuiten zu beschränken. Erst unter dem Druck der Regentin Maria von Medici und des Nuntius Roberto Ubaldini gelang es, eine Kompromissformel zu finden, die für die Jesuiten annehmbar war, das Parlament zufrieden stellte<sup>16</sup> und die Lage beruhigte.

Im Bereich der Theologie sind (neben den bereits oben erwähnten Auseinandersetzungen um die rechte Missionsmethode) insbesondere der Konflikt rund um die Lehre der bedingten Erlaubtheit der Tyrannentötung und der Gnadenstreit zwischen Dominikanern und Jesuiten zu erwähnen. 1599 hatte Juan de Mariana SJ (gest. 1624) in seinem Philipp III. von Spanien gewidmeten Buch „Über den König und die Erziehung des Königs“ die Meinung vertreten, dass die Tötung eines ungerechten Herrschers sittlich erlaubt sein könne. Besonders in Frankreich, wo Heinrich III. kurz zuvor ermordet worden war, trug diese These zu massiven Angriffen auf den Orden bei. Aquaviva verurteilte sowohl das Buch als auch dessen Lehre und untersagte allen Jesuiten, auch nur im geringsten für die Erlaubtheit eines Tyrannenmordes einzutreten.

Der größte theologische Konflikt seiner Amtszeit war jedoch der Streit um das Verhältnis von göttlicher Gnade und menschlicher Freiheit<sup>17</sup>, der durch die Schrift „Concordia liberi arbitrii cum gratia donis“ von Luis de Molina (Lissabon 1588) ausgelöst wurde. Nachdem dieses Werk in Spanien insbesondere von Dominikanertheologen angegriffen und von den Jesuiten verteidigt worden war, zog Papst Clemens VIII. 1594 die Sache an sich. In Rom wurde die Causa über mehrere Jahre und mehrere Instanzen hinweg intensiv disputiert, unter anderem durch die Ordensoberen der Jesuiten und der Dominikaner (mit je einem Theologen an ihrer Seite) vor einer Kommission unter dem persönlichen Vorsitz des

---

<sup>16</sup> Das Pariser Parlament versuchte unter anderem, den Jesuiten (extrem-)gallikanische Positionen aufzuzwingen, während der Orden sich bemühte, den päpstlichen Standpunkt zu vertreten – der Kompromiss wurde in der Formulierung, „die gallikanischen Freiheiten, die immer und von alten Zeiten an in diesem Königreich bewahrt und anerkannt worden waren“ gefunden, wobei die Erläuterung „immer und von alten Zeiten an“ den Jesuiten eine implizite Duldung dieser Freiheiten durch Rom anzunehmen erlaubte.

<sup>17</sup> Vgl. STEGMÜLLER Friedrich: Gnadenstreit, in: *LThK*<sup>2</sup> 4 (1960) 1002-1007; SCHEFFCZYK Leo: Gnadenstreit, in: *LThK*<sup>3</sup> 4 (1995) 797f.

Papstes. Schließlich erlaubte Paul V. 1607 den Dominikanern und Jesuiten, an ihren Lehren festzuhalten, und untersagte beiden Orden die Verurteilung der jeweils anderen Position.<sup>18</sup>

### 3. Das spirituelle Schrifttum Aquavivas<sup>19</sup>

Ein Grundanliegen Aquavivas im Blick auf seinen Orden war die Erneuerung und die Bewahrung eines brennenden (apostolischen) Eifers, und zwar entsprechend dem Geist des Ignatius. Dem dienten seine oben erwähnten Anordnungen für die geistliche Praxis (wie etwa die Einführung jährlicher Exerzitien), dem dienten aber auch zahlreiche Anweisungen und Briefe zu spirituellen Fragen. In ihnen betonte er wiederholt die Aufgabe der Oberen, das innere Leben der ihnen Anvertrauten zu stärken und zu vertiefen.

Aus diesen umfangreichen schriftlichen Stellungnahmen ragt sein Brief über das Gebet<sup>20</sup> vom 8. Mai 1590 hervor. Zunächst ein Wort zu seinem Hintergrund: Aufgrund der Aktivitäten eines spanischen Jesuiten, A. Sánchez, kam es in Rom und unter den vier Generalassistenten zu einer Auseinandersetzung zwischen Anhängern von langen Gebeten und strengen Bußübungen und denjenigen, die rein kontemplatives Gebet und Bußübungen (als dem Ziel und dem Institut der Gesellschaft Jesu fremd) ablehnten. Angesichts dieser Extrempositionen betont Aquaviva in seinem Schreiben, dass es des Gebets zur Erhaltung des apostolischen Eifers bedarf und dass es den Jesuiten erlaubt ist, rein und absichtslos in der Gegenwart Gottes zu verweilen – aber ebenso, dass ein Jesuit bereit sein muss, das Gebet um des Apostolats willen zu lassen. Analog dazu besteht er im Bereich der Bußübungen darauf, dass Übertreibungen ebenso wie eine Vernachlässigung dieses Mittels zur Heiligung zu vermeiden sind.

Von weitreichender Bedeutung ist auch das Direktorium<sup>21</sup> zum Exerzitienbuch von 1599, das zwar nicht von Aquaviva selbst verfasst worden

<sup>18</sup> Vgl. DH 1997.

<sup>19</sup> Für diesen Abschnitt wurde besonders herangezogen: GUIBERT Joseph de: *La spiritualité de la Compagnie de Jésus. Esquisse historique*, Roma 1953, Kap. VI Aquaviva, 219-270, (= *Bibliotheca Instituti Historici S.I. Vol. IV*); siehe auch DUDON Paul: *Aquaviva (Claude d')*, in: *Dictionnaire de Spiritualité 1* (1937) 829-834 ; IPARRAGUIRRE Ignacio/ CERTEAU Michel de: *Jésuites, II. Élaboration de la spiritualité des Jésuites, 1556-1606/ III. La réforme de l'intérieur au temps d'Aquaviva*, in: *Dictionnaire de Spiritualité 8* (1974) 972-994; eine kritische Sicht der Entwicklung der Spiritualität des Jesuitenordens von Ignatius bis inklusive Aquaviva bietet BEGHEYN Paul: *The Controversies on Prayer after the Death of Ignatius and their Effect on the Concept of Jesuit Mission*, in: *CIS 24* (1993) Nr. 72, 78-93.

<sup>20</sup> *Quis sit orationis et paenitentiarum usus*, zu finden etwa in: *Epistolae praepositorum generalium ad patres et fratres Societatis Iesu*, Rolarii 1909, 248-270.

<sup>21</sup> Siehe Fußnote 11.

ist, dessen Endgestalt aber die Handschrift des Generaloberen nicht verleugnen kann. Insbesondere ist dabei zum einen auf Kapitel 39 zu verweisen, welches die Beziehung der Exerzitienwochen zu den klassischen Wegen der Reinigung, Erleuchtung und Einigung behandelt, und von dem Joseph de Guibert sagt: „Das ganze Kapitel trägt das klare Kennzeichen von Ideen, die Aquaviva vertraut waren.“<sup>22</sup> Zum anderen geht es um die im Direktorium gegebene Interpretation der „Anwendung der Sinne“, bei der jeglicher Verweis auf die geistlichen Sinne der Seele gestrichen wurde. Zu dieser Entscheidung, die vermutlich in Zusammenhang mit dem Bemühen des Ordens stand, jeglichen Anschein des Illuminismus zu vermeiden, bemerkt de Guibert: „Mehr als einer, meine ich, wird es sich erlauben, dieses Übermaß an Klugheit in einem Buch zu bedauern, das schließlich nicht für die allgemeine Öffentlichkeit, sondern für bereits erfahrene [Exerzitien-] Leiter bestimmt war.“<sup>23</sup> Mit diesem kritischen Hinweis soll aber der grundsätzliche Wert des Direktoriums nicht geschmälert werden. Im Wesentlichen ist es gekennzeichnet von Treue zum Geist des Ignatius und hat die Praxis der Geistlichen Übungen – so wie beabsichtigt – positiv befördert.

Schließlich ist das im Jahr 1600 gedruckte und an alle Oberen gesandte Werk „*Industriae ad curandos animae morbos*“<sup>24</sup> (Anweisungen zur Behandlung von Krankheiten der Seele) zu nennen. Es entspricht zum einen dem Anliegen Aquavivas, den inneren Geist des Ordens zu erhalten und zu erneuern, und zum anderen der Sicht dieses Generaloberen von der entscheidenden Bedeutung und Funktion der Oberen bei ebendieser Erhaltung und Erneuerung des Geistes. Sein Inhalt sind „Krankheiten“, die das geistliche Leben einschränken oder an seiner vollen Entfaltung hindern, und deren Behandlung durch die Oberen als „geistliche Ärzte“. Dabei lassen sich sowohl die Krankheiten als auch die Behandlungshinweise auf weite Strecken bereits im spirituellen Schrifttum früherer Zeiten finden (wie auch die zahlreichen Hinweise im Text der *Industriae* selbst auf Autoren wie Basilius, Gregor, Cassian und Bernhard zeigen). Spezifisch für Aquavivas Schrift sind jedoch die systematische Ordnung sowie die Verbindung mit der ignatianischen Spiritualität, insbesondere mit der apostolischen Ausrichtung der Gesellschaft Jesu. Die Hochschätzung, welche die *Industriae* aufgrund ihres realistischen und von

<sup>22</sup> GUIBERT: *La spiritualité*, 236: *Tout l'ensemble du chapitre porte nettement la marque des idées familières à Aquaviva.*

<sup>23</sup> *Ebd.*, 236: *Plus d'un, je crois, se permettra de regretter cet excès de prudence dans un livre qui, après tout, n'était pas destiné au grand public, mais à des directeurs déjà expérimentés.*

<sup>24</sup> Vgl. RUIZ JURADO M.: *Industrias*, in: *Diccionario de Historia de la Compania de Jesús*, Bd. 2, Madrid 2001, 2019-2020.

Menschenkenntnis zeugenden Charakters innerhalb der Gesellschaft Jesu gewonnen haben, wird durch ihre Aufnahme in das Korpus der grundlegenden Schriften, das heißt in das Institut der Gesellschaft Jesu, deutlich.

Claudius Aquaviva starb – nach 35 Jahren als Generaloberer – am 31. Jänner 1615 in Rom.

JOSEF THORER SJ

### **Hinweise zur Lektüre und zum Verständnis**

Aus dem Kreis der Gefährten um Ignatius von Loyola hatte sich ein Orden entwickelt, der im Todesjahr des Ignatius 1556 ca. 1.000 Mitglieder zählte. Vierundzwanzig Jahre später – am Beginn des Generalats von Claudius Aquaviva – waren es über 5.000 und bei dessen Tod über 13.000. Das war von der äußeren Entwicklung her gesehen ein stürmisches Wachstum. Aber äußeres Wachstum und innere Entwicklung gehen nicht immer Hand in Hand, können auch auseinander klaffen. General Aquaviva achtete auf beides: die äußere Entwicklung und den inneren Geist. Er bestätigte vorhandene und schuf neue Regelungen, und er bemühte sich in zahlreichen Briefen um den inneren Zustand der Gesellschaft. So wies er 1604 in einem Brief an die Oberen<sup>25</sup> auf Defizite im geistlichen Leben hin und sah den Grund dafür in einer mangelnden Umsetzung – würden die bereits vorhandenen Anleitungen und Regeln beobachtet, könnte es am religiösen Eifer nicht fehlen. Für die Umsetzung zu sorgen, das ist wesentlich die Aufgabe der Oberen. In dieser Perspektive sind die „Industriae“ zu sehen: Aquaviva erinnert die Oberen einerseits an ihre Aufgabe, will ihnen andererseits aber auch helfen, dieser Aufgabe nachzukommen.

### **Grundvoraussetzung und Grundhaltung**

Aquaviva weiß offenbar, dass Appelle allein wenig ausrichten, wenn nicht ein konkreter Weg aufgezeigt wird. Und so gibt er aus seiner eigenen Erfahrung, aber auch aus seiner Kenntnis der Kirchenväter Anleitungen, wie den einzelnen Mitbrüdern geholfen werden kann. Denn die angesprochenen Defizite sieht Aquaviva nicht so sehr als moralische Vergehen, sondern als Krankheiten. Die Aufgabe des Oberen wird dementsprechend nicht primär als Zurechtweisung verstanden, sondern als Hilfe. Der Obere hat dabei Milde und Kraft miteinander zu verbinden. Autoritatives Vorgehen ohne Milde und Verständnis ist fruchtlos, andererseits darf die Milde nicht zur Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit werden.

Aquaviva befindet sich damit auf der Linie der Satzungen, wonach der Obere „es verstehe, zu gegebenen Zeiten die Strenge mit der Güte zu

<sup>25</sup> Instructio ... pro superioribus ad augendum conservandumque spiritum in societate, zu finden etwa in: Institutum Societatis Iesu, Vol. III, Florenz 1893, 321-340.

verbinden“<sup>26</sup>. So sehr Aquaviva die Aufgabe der Oberen betont, so sehr liegt ihm auch daran, dass sie in der rechten Weise ausgeführt wird.

Ein besonderes Kennzeichen der genannten „Krankheiten“ ist es, dass der Betroffene sie häufig gar nicht erkennt. Der Obere muss ihm also helfen, dass er zur Einsicht kommt, und dass er die notwendigen Schritte akzeptiert und sie auch geht. Das ist nur möglich über eine gute Beziehung, in der der betroffene Mitbruder erkennt, dass der Obere aus einem echten und uneigennütigen Interesse heraus ihm helfen will. Das Bemühen um eine solche Beziehung gehört also zu den wesentlichen Aufgaben des Oberen.

Worauf ebenfalls aufzubauen ist, ist die Ausrichtung auf das Ziel der Gesellschaft, für das sich ein Jesuit beim Ordenseintritt entschieden hat. Diese Ausrichtung ist die Grundhaltung, auf die sich der Obere berufen kann. Aquaviva ist sehr zuversichtlich, dass eine Veränderung geschehen kann, wenn beide Voraussetzungen (Beziehung und Ausrichtung auf das Ziel) gegeben sind.

### **Schwierigkeiten im Umgang mit den Industriae**

Es fällt nicht schwer, dem grundlegenden Anliegen Aquavivas zuzustimmen, und was er über die Bedeutung der Beziehung des Oberen zum Untergebenen sagt, deckt sich mit unserer Erfahrung wie auch mit Erkenntnissen der Psychologie und Pädagogik. Dennoch ist es ein Text, dem man sein Alter auch ansieht, und der damit nicht distanzlos in die Gegenwart übersetzt werden kann. Auf einige Schwierigkeiten sei im Folgenden hingewiesen.

a) Aquaviva spricht von Krankheiten. Das ist ein Ausdruck, den wohl nicht so leicht jemand für sich akzeptieren wird, man gerät dabei leicht in die Nähe der auch heutzutage oft noch als abwertend empfundenen psychischen Erkrankungen. Auch unterstellt der Ausdruck von Vorneherein, wie der normale Zustand auszusehen hat. Bei dem von Aquaviva geschilderten Verhalten handelt es sich um Schwächen, um Inkonsistenz gegenüber dem ursprünglichen Ziel o. Ä. Der Ausdruck „Krankheit“ erscheint hingegen wenig angebracht.

b) Aquaviva spricht in einer Situation, wie sie heute nicht mehr besteht. So setzt etwa Kapitel VI einen geschlossenen bzw. abschließbaren Lebensraum voraus, der in unseren Ländern gegenwärtig nicht vorstellbar ist. Ohne Wissen des Oberen einen Brief zu empfangen oder abzuschicken (siehe Kapitel IX, 8), wird heute nicht mehr als Verfehlung gesehen. Und Gespräche als Erholung inmitten drückender Arbeit wird man nicht gleich als „Tratschzirkel“ (siehe Kapitel VIII) verdächtigen müs-

sen, sondern sie als eine sinnvolle (und für manche Mitbrüder sehr angezeigte) Art der Erholung ansehen können. Insgesamt ist heute von einem größeren Pluralismus an Lebensstilen außerhalb und innerhalb der Gesellschaft Jesu auszugehen.

c) So sehr man Aquaviva zustimmen mag, wenn er von der Bedeutung spricht, die der Beziehung des Oberen zu den Mitbrüdern seiner Kommunität zukommt, so werden doch viele Schwierigkeiten damit haben, den Oberen als „Vater“ zu verstehen. In Kommunitäten, in denen ein relativ junger Jesuit mehrheitlich älteren Mitbrüdern gegenübersteht, ist dies schon von der äußeren Situation her schwierig. Darüber hinaus wird man – im Vergleich zu früher – mehr die Partizipation und die gemeinsame Verantwortung betonen, ohne damit die spezifische Aufgabe des Oberen zu verleugnen.

### **Wozu kann uns die Beschäftigung mit den Industriae dienen?**

Jenseits zeitbedingter Probleme, veränderter äußerer Situation und gewandelten Verständnisses bietet das Dokument Anstöße und Anregungen, deretwegen sich die Auseinandersetzung mit ihm lohnt.

a) Da ist zum einen die Umsicht zu nennen, die Aquaviva im Herangehen an die Probleme zeigt, und die ein gutes Modell für das eigene Handeln abgeben, auch dort, wo man nicht mit genau den gleichen Problemen zu tun hat.

b) Da zeigt Aquaviva ein bedenkenswertes Verhalten in Konflikten, gerade auch da, wo man selber mit Vorwürfen konfrontiert ist: So leitet er den Oberen dazu an, auch sein eigenes Verhalten zu befragen, und dem anderen zu helfen zu suchen, statt ihn zu demütigen. Dies ist umso bemerkenswerter, als Aquaviva gewiss kein schwacher Oberer war.

c) Von besonderer Bedeutung ist auch die Verbindung von Respekt vor dem anderen und der Verantwortung ihm gegenüber. Ihre Balance und Verbindung sind wohl stets neu zu suchen. Sie bedeuten, dass ich den anderen als Mensch mit einer eigenen Geschichte, Wertvorstellungen und dem davon geprägten Verhalten ernst nehme – dass ich ihn darin zu verstehen suche und ihn zugleich von meiner Warte aus befrage. Indem ich mit ihm in seiner Eigenart in Beziehung trete, zu einer tieferen Einsicht über sein Verhalten komme und dabei bereit bin, auch selber zu lernen, eröffne ich Möglichkeiten zur Veränderung. Dies gilt nicht nur für die Beziehung der Oberen zu ihren Mitbrüdern, sondern auch für die Beziehung der Mitbrüder untereinander.

In den Umbrüchen der sechziger und siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts haben sich im Orden (wie auch außerhalb) viele Regelungen als nicht mehr praktikabel oder zumindest nicht mehr durchsetzbar erwiesen. Die Oberen mussten notgedrungen mehr Raum lassen für Ex-

<sup>26</sup> Sa 423; Ähnliches wird in Sa 727 vom Generaloberen gesagt.

perimente und die persönliche Entscheidung, während heute wieder stärker die Notwendigkeit gesehen wird, Auswüchse des Individualismus zu beschneiden und zu klareren Regelungen zurückzufinden. Insofern der Orden eine Gemeinschaft mit einer deutlichen Zielsetzung ist, dispensiert der Respekt vor der Freiheit und dem Weg des Einzelnen nicht von der Aufgabe, füreinander aufmerksam, verantwortlich und nötigenfalls herausfordernd zu sein. Erstes Ziel einer solchen Gemeinschaft ist nicht ein möglichst angenehmes und konfliktfreies Zusammenleben, sondern das gemeinsame Leben vom Ziel her und der Einsatz dafür.

d) So ist dieses Dokument ein Spiegel für die Oberen, aber auch Anstoß und Hilfe für die Begegnung auf gleicher Ebene im Rahmen gemeinsamer Verantwortung. Es kann ebenso ein hilfreicher Anstoß für den Einzelnen sein, sich zu fragen: Wo stehe ich, wo bin ich von meiner ursprünglichen Richtung abgewichen? Und noch mehr: Welche Schritte helfen mir weiter auf dem einmal eingeschlagenen Weg der Nachfolge im Orden?



## Anmerkungen zur Übersetzung

Die *Industriae* wurden im Lauf der Jahrhunderte oftmals gedruckt. Die vorliegende Übersetzung basiert größtenteils auf dem lateinischen Text, wie er im „*Thesaurus spiritualis Societatis Iesu*“ (Romae 1953, 447-538) zu finden ist. Da aber in diesem Druck die Abschnitte mehrerer Schriften durchgezählt werden (wobei den *Industriae* die Nummern 655 bis 839 zufallen), entspricht die Einteilung innerhalb der einzelnen Kapitel der Ausgabe der „Anweisungen“ im „*Institutum Societatis Iesu*“ (Vol. III, Florenz 1893, 395-440). Des Weiteren folgt die Übersetzung bei den Kapitelüberschriften ebenfalls der Florentiner Ausgabe, da sie an verschiedenen Stellen kürzere und prägnantere Versionen bietet.

Biblische Zitate oder Verweise *Aquavivas* sind in manchen Fällen nur verständlich, wenn man in der *Vulgata* nachschlägt. Wenn dies der Fall ist, wurde dieser Umstand im Text oder in den Fußnoten berücksichtigt. In all den Fällen, in denen keine inhaltlichen Differenzen zwischen der lateinischen Bibel und der Einheitsübersetzung vorlagen, wurde aus Letzterer zitiert. Anzuführen ist auch, dass die Psalmen immer entsprechend der hebräischen Zählung angegeben werden.

Wo *Aquaviva* Kirchenväter und Theologen zitiert oder auf diese verweist, finden sich bereits in diversen lateinischen Drucken an vielen Stellen weiterführende Angaben. Unter Nutzung der damit gegebenen Hinweise wurde versucht, die diversen Zitate und Verweise zu verifizieren und in den Fußnoten den jeweiligen Fundort in aktuellen Editionen anzugeben. Dass dieser Versuch weitgehend gelungen ist, verdankt sich Doz. Dr. Dorothea Weber von der Kommission zur Herausgabe des *Corpus der Lateinischen Kirchenväter der Österreichischen Akademie der Wissenschaften*, die diese mühevollen Sucharbeit zum größten Teil auf sich genommen und ihre Ergebnisse diesem Übersetzungsprojekt zur Verfügung gestellt hat.

Im Fußnotenteil finden sich auch noch als solche gekennzeichnete Anmerkungen des Herausgebers, die erklärende und weiterführende Hinweise zu ihrem Inhalt haben.

Noch ein Wort zur Übersetzung selbst. Sie sucht zwei Ziele miteinander zu verbinden: zum einen eine gute Lesbarkeit und Verständlichkeit, und zum anderen eine möglichst große Treue zum Original. Ergänzungen des lateinischen Textes, die sich zur Erreichung des ersten Ziels als notwendig erwiesen, wurden dabei in der Regel durch [ ] gekennzeichnet. Generell, dies sei ebenfalls erwähnt, folgt die Übersetzung der neuen deutschen Rechtschreibung; um einen ständigen Wechsel zwischen alter und neuer Orthographie zu vermeiden, wurden in allen Zitaten aus

Schriften nach 1900 von daher notwendige Umstellungen ohne weiteren Vermerk vorgenommen.

Schließlich (und vor allem): ein Danke allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an dieser Übersetzung, ohne die sich dieses Projekt nie hätte verwirklichen lassen: Joop van Banning SJ, Hannelore Fischer, Gertraud Leitner und Dorothea Weber, auch Andreas Falkner SJ, der die Drucklegung vorbereitete und den Vertrieb organisierte.

Thomas Neulinger SJ  
Herausgeber

P. CLAUDIUS AQUAVIVA SJ

## **Anweisungen zur Behandlung von Krankheiten der Seele**

### **An die Oberen der Gesellschaft [Jesu]**

Nachdem unser verehrter Vater klar erkannt hatte, wie wichtig es für den Gehorsam Gott gegenüber, den Nutzen für die Gesellschaft [Jesu] und die Hilfe für die Seelen ist, dass die Oberen reichlich mit tauglichen Vorschriften und Anweisungen für die rechte Leitung versehen sind, hat er in dieser Hinsicht immer wieder verschiedene Anordnungen und Ermahnungen gegeben, so wie es die Gelegenheiten und Umstände erforderten. Als er aber die Notwendigkeit und Bedeutung dieser Tatsache genauer erwog und sah, dass nicht jeder Einzelne die entsprechende Erfahrung und Klarheit der Dinge erlangt, zumal wegen des häufigen Wechsels, der jetzt nach drei Jahren<sup>27</sup> stattfinden soll, hielt er es der Mühe wert und fast für notwendig, sich zu einer besonderen Unterweisung zu entschließen: gibt es doch gewiss keine Kunst, in der gefährlichere und größere Fehler zum Schaden anderer gemacht werden können, als die, welche die geistliche Heilung der Seelen zum Ziel hat. Weil er sich erinnerte, dass einst von P. Polanco (im Auftrag und unter der Leitung unseres seligen Vaters [Ignatius]) zum Nutzen und zur Belehrung unserer Seelsorger, die in den Missionen arbeiten, einige Instruktionen mit dem Namen „Industriae“ [Anweisungen] herausgegeben worden waren, meinte er, es sei nicht unangebracht, ja vielmehr sogar sehr angemessen, wenn den Oberen der Gesellschaft [Jesu] ebenso einige „Industriae“ [Anweisungen], die zu einer guten Leitung beitragen, übergeben werden. So geschah es, dass er entsprechend seinem außerordentlichen Verlangen nach glücklichem Fortschritt und Wachstum der Gesellschaft [Jesu], das ihm der Herr eingegeben hat, in der Zeit, die er neben der Beanspruchung durch seine Amtsgeschäfte erübrigen konnte, die folgenden Industriae [Anweisungen] als Hilfe für die Oberen diktiert

---

<sup>27</sup> Anm. d. Hg.: Auf Verlangen von Papst Klemens VIII. wurde 1594 die Amtszeit der Oberen (mit Ausnahme des Generaloberen) auf drei Jahre beschränkt. Diese Bestimmung wurde von Papst Paul V. (1605-1621) außer Kraft gesetzt, durch Innozenz X. 1646 wiederum eingeführt und von Alexander VII. 1663 endgültig aufgehoben.

hat. Da sie für die Assistenten<sup>28</sup> und einige andere, die sie sahen, so vortrefflich waren, dass ihnen diese Kenntnis offenbar nicht geringen Nutzen brachte, glaubte man, es werde angebracht sein, wenn sie der gesamten Gesellschaft [Jesu] als Druckschrift übermittelt werden, wie es [eben] jetzt geschieht, damit es mehr und bessere Exemplare gibt. Möge die göttliche Güte bewirken, dass das ganze Unternehmen die Frucht bringt, die sich unser verehrter Vater vorgestellt hat, und die wir alle inständig wünschen. Gegeben in Rom am 15. April 1600.

Im Auftrag unseres verehrten P. Generals,  
Bernardus de Angelis,  
Sekretär



## Vorwort

Da die Behandlung der Seele wichtiger und schwieriger ist als die des Körpers, fordert sie von uns auch größere Sorgfalt und Erfahrung. Natürlich sehen wir nicht nur, dass diese Aufgabe Angst macht und Gefahren in sich birgt, sondern wir alle, die unter dieser Last seufzen, sagen das auch offen und beklagen es. Dennoch müssen wir sehr gründlich erwägen, ob wir uns mit entsprechendem Eifer anstrengen, durch wachsame Bemühung und unermüdliche Liebe den uns Anvertrauten die erwünschte Gesundheit zurückzugeben, und wir müssen besonders dafür Sorge tragen, dies zu leisten.

Mich haben nämlich häufigeres und aufmerksameres Nachdenken und länger währende Erfahrung vollkommen davon überzeugt, dass die meisten geheilt werden können, wenn man mit der Geduld eines Vaters, voll Liebe und Vertrauen vorgeht. Wir [aber] schließen diese als Unverbesserliche aus oder ertragen sie als Ungebesserte, weil die Heilkunst nicht oder [nur] oberflächlich angewendet worden ist. Daher wird es vermutlich nützlich sein, wenn ich das, was ich durch eifrige Beobachtung im Lauf so vieler Jahre entdeckt habe (dabei fiel mir auf, dass ich oder andere Fehler gemacht haben), möglichst kurz und klar geordnet darlege, gleichsam als Vorschriften für den Arzt, indem ich aufschreibe, was richtig bzw. was falsch gemacht worden ist, und was meiner Erkenntnis nach genützt oder im Gegenteil geschadet hat. So könnte de-

<sup>28</sup> Anm. d. Hg.: Die sogenannten „Assistenten“ gehören zu den engsten Mitarbeitern des Generaloberen – zu ihrer Aufgabe und ihren Vollmachten vgl. insbesondere Sa 766-782.

nen, die in der Leitung (d. h. in der Kunst dieser geistlichen Heilkunde) nicht besonders bewandert sind, sehr viel Licht und Hilfe geschenkt werden; und ebenso könnte bei denen, die kraft der Salbung des Heiligen Geistes, der Lesung der Heiligen und der Erfahrung diese Hilfe nicht benötigen, das Gedächtnis gut unterstützt sowie ihr Wille und Eifer [noch] stärker angefacht werden.

## Kapitel I: Was nötig ist, um die Behandlung richtig zu machen

1. Damit nun die Behandlung der Krankheiten richtig und mit Nutzen vorgenommen wird, müssen notwendigerweise mehrere Punkte kurz erwähnt werden, die sich teils auf den Arzt, teils auf den Kranken beziehen. Vor allem eines muss [uns] stets vor Augen stehen: die Verpflichtung, für die wir mit der Übernahme dieses Amtes vor Gott Verantwortung tragen (gemäß dem Propheten<sup>29</sup> oder besser der Stimme des Herrn selbst), zu heilen, was krank ist, etc. Daher antwortet Basilius vortrefflich, nachdem er gefragt hat, mit welcher Einstellung des Geistes der Obere die Sorge für die anderen übernehmen soll: *Derjenige, der vielen Verwundeten dient und aus all ihren Wunden den Eiter entfernt und für die Natur eines jeden Übels die ihm angepassten Heilmittel anwendet, ist es gewohnt, dieses Amt keineswegs zu geistigem Stolz zu gebrauchen, sondern eher zu Demut, Fürsorge und größerer Sorgfalt. Ebenso und noch weit mehr soll derjenige, dem der Auftrag anvertraut ist, die ganze Gesellschaft der Brüder zu heilen, [dies] in seiner Seele erwägen, sich aufmerksam und besorgt erweisen, da er der Diener aller ist und für jeden Einzelnen wird Rechenschaft geben müssen.*<sup>30</sup> So Basilius. Das braucht freilich unablässige Anstrengungen und Wachsamkeit, und nicht ohne Grund werden bei Cassian<sup>31</sup>, der hier ein Wort aus der körperlichen Heilkunst übernimmt, diejenigen, die wir aufnehmen, um geistlich für sie zu sorgen, unsere *Schutzbefohlenen* genannt, für die wir ja nicht ohne Gefahr für uns Verantwortung übernehmen. Daher soll der Obere darauf achten, was er tut und was er vermeidet, weil er Gott Rechenschaft ablegen wird; denn darauf müssen

<sup>29</sup> Siehe Ez 34,4 (Vg.) „quod infirmum fuit non consolidastis...“ – „Die schwachen Tiere stärkt ihr nicht, die Kranken heilt ihr nicht, die Verletzten verbindet ihr nicht, die Verscheuchten holt ihr nicht zurück, die Verirrten sucht ihr nicht, und die Starken misshandelt ihr“ (EÜ).

<sup>30</sup> Basilius: *Regulae fusi tractatae*, Antwort auf Frage 30 (PG 31, 993) – der letzte Satz verweist auf Hebr 13,17: „Gehorcht euren Vorstehern ..., denn sie wachen über euch und müssen Rechenschaft darüber ablegen“.

<sup>31</sup> Siehe Cassian: *De institutis coenobiorum*, lib. 10 c. 7 (SC 109, 392).

wir in der Tat sehr deutlich hingewiesen werden, damit wir nicht meinen, wir seien unschuldig, wenn wir nichts unternehmen.

2. Nachdem so gleichsam das Fundament gelegt worden ist, wisse [der Obere], dass das Heil beim Herrn ist<sup>32</sup> und dass durch dessen Geist Licht, Leben und alles Gute in den Herzen der Gläubigen wächst. Er stütze sich nicht auf seine Klugheit oder Gewissenhaftigkeit, sondern flüchte in das eigene Gebet und das anderer: Denn eine äußere Zurechtweisung bewirkt nichts, wenn nicht ein innerer Antrieb mitwirkt. Deshalb sagt Gregor über den, der vorsteht und sich bemüht, andere zu Gott zu führen: *Seine Liebe sei derart, dass in seinem drängenden Begehren nicht der Bittsteller, sondern die Bitte wahrgenommen wird. Doch strebe er das Heil der Gläubigen so leidenschaftlich an, dass er alle Bewegungen seines Herzens, denen nachzuspüren wir gewohnt sind, in das Verlangen eines Bittopfers münden lässt.*<sup>33</sup> Auch Ijob, wie Cassian<sup>34</sup> bemerkt, bot Gott dem Herrn täglich für die Läuterung seiner Kinder ein Opfer an, wobei er mehr wünschte, dass sie in Gottes Schutz und Freundschaft stünden als in seiner.

3. Der Obere muss großherzig und vertrauensvoll [Folgendes] erwägen: Obwohl ganz richtig ist, was der hl. Leo<sup>35</sup> zu bedenken gegeben hat, dass die Behandlung alter Krankheiten schwierig und langwierig ist, steht zweifellos auch fest, was der hl. Basilius<sup>36</sup> gelehrt hat: Es gibt nichts in der Natur der Dinge, was durch Gewissenhaftigkeit nicht gebessert, und es gibt kein noch so schweres Laster, das durch die Furcht des Herrn nicht überwunden werden kann. An einer anderen Stelle zeigt er mit einem Beispiel aus der Natur, dass sogar Fehler, denen der Wille zustimmt<sup>37</sup>, ausgemerzt werden können. Denn nachdem er erzählt hat, dass [Bäume mit] sauren Granatäpfeln und bitteren Mandeln durch das Bemühen der Bauern veredelt werden können, wenn keilförmige Reiser von Pinien mitten in sie hinein gepfropft werden, sagt er: *Daher verzweifle kein Mensch, der von einem Laster geprägt ist, an sich selbst, da er weiß, dass die Landwirtschaft die Beschaffenheit des Stammes ändern kann, und dass*

<sup>32</sup> Siehe Ps 3.

<sup>33</sup> Gregorius Magnus: In librum primum regum, lib. 5 cap. 50 (CChr.SL 144, 449).

<sup>34</sup> Siehe Cassian: Collatio 6, cap. 10 (SC 42, 230) sowie Ijob 1 [V. 5].

<sup>35</sup> Gemeint sein dürfte Leo Magnus: Tractatus septem et nonaginta, tr. 71 (CChr.SL 138A, 440).

<sup>36</sup> Siehe Basilius: Regulae fusius tractatae, Antwort auf Frage 10, 2 (PG 31, 946).

<sup>37</sup> Anm. d. Hg.: Vermutlich unterscheidet Aquaviva hier zwischen Fehlern, die der Verursacher bewusst und gewollt begeht, und solchen, die ihm unterlaufen oder die er begeht, ohne ihnen willentlich zuzustimmen.

*ebenso Gewissenhaftigkeit und Eifer beim Streben nach Tugenden alle Krankheiten der Seele besiegen und überwinden können.*<sup>38</sup> Deshalb darf die Seele weder wegen der Schwierigkeit der Sache noch wegen der Schwere der Krankheit niedergedrückt werden; und ebenso darf die Aufgabe nicht an der Schwäche unserer Kräfte bemessen werden, sondern man muss auf das Wort des Herrn hin mit Geduld und Hoffnung die Behandlung angehen.

4. Doch Folgendes bereitet besondere Schwierigkeiten: Bei Krankheiten des Körpers erkennt und spürt derjenige, der leidet, die Krankheit am stärksten. Er ist es, der sich von allen am meisten wünscht, geheilt zu werden, und den Arzt herbei ruft. Da er sich danach sehnt, gesund zu werden, lehnt er kein Medikament ab, auch wenn es noch so bitter und unangenehm ist. Bei der Seele verhält es sich allerdings umgekehrt: alle erkennen seine Krankheit, nur er [selbst] nicht, sodass er den Arzt meidet und eine Behandlung kaum zulässt. Daher muss man sich im Blick auf die Behandlung vor allem darum bemühen, dass er die Krankheit (an)erkennt. Erstens muss er davon überzeugt werden – wie der hl. Basilius<sup>39</sup> lehrt –, dass erfahrene Ärzte Anzeichen verborgener Krankheiten wahrnehmen, die mitunter anderen und dem Kranken selbst verborgen bleiben; deswegen ist es besser, ihnen zu glauben, weil besonders Stolz und Eigenliebe uns überaus stark daran hindern, unsere Krankheiten zu erkennen. Ferner muss er zu aufmerksameren Examina<sup>40</sup> angehalten werden, dann sind ihm Anzeichen aufzuzeigen, die er nicht abstreiten kann, auch wenn er nicht weiß oder sich nicht eingesteht, dass es die Anzeichen einer solchen Krankheit sind. Schließlich muss er ernstlich zum Gebet angespornt werden, denn all das erwächst aus einem Mangel an Einsicht und geistlichem Gespür. Er bedenke, wie weit derjenige noch von der Gesundheit entfernt ist, der die Krankheit nicht (an)erkennt; daher soll er, wenn er sie nicht spürt, [den Ärzten] glauben. Denn beim Körper ist es eher so, dass ein Heilmittel schadet, wenn wir es nehmen, ohne die entsprechende Krankheit zu haben; aber in der Seele ist das nicht der Fall, weil Akte der Abtötung und Selbstverleugnung immer ein Mehr an Frucht und Kraft bringen. Er möge den Schriften

<sup>38</sup> Siehe Basilius: In Hexahemeron homilia 5,7 (SC 26bis, 310).

<sup>39</sup> Siehe Basilius: Regulae brevius tractatae, Antwort auf Frage 28 (PG 31, 1101).

<sup>40</sup> Anm. d. Hg.: Hier wie auch sonst im Text der Industriae verweist Aquaviva mit dem Wort „Examen“ vermutlich stets auf die entsprechenden Ausführungen im Exerzitienbuch, vgl. GÜ 24-43.

(nach dem Rat des Basilius<sup>41</sup>) einen Spiegel entnehmen, in dem er die Abscheulichkeit des Übels, z. B. des Zorns, des Stolzes, der Verleumdung usw. sieht, und die seiner Krankheit entsprechenden Medikamente. Er soll sagen, meint [Basilius]: „Dies ist meine Krankheit“, damit er, wenn er den Arzt aufsucht und die in verschiedenen Tabellen zusammengestellten Heilmittel sieht, erwägen kann, was ihm entspricht. So muss gehandelt werden, rät [Basilius] dem Kranken dringend, damit er aufgrund des Nachweises durch den Arzt diese Krankheit sicherer (an)erkennt und auch die Heilmittel unbesorgter annimmt.

Auch darf vernünftigerweise nicht am Willen und an einer wie auch immer gearteten Sehnsucht nach Gesundheit gezweifelt werden. Denn wer wäre so töricht oder als verloren anzusehen – insbesondere, da er sich, nachdem er die Welt verlassen hat, dem Ordensleben geweiht hat –, dass er nicht geheilt zu werden verlangt? Aber es fehlt an der Entschlossenheit, welche die Heilmittel anzunehmen befiehlt, seien sie auch noch so bitter. Daher muss der kluge Arzt dafür sorgen, alle derartigen Beschwerden sorgfältig, aber dennoch geduldig zu lindern, teils durch das Offenlegen der Krankheit, teils durch das Ergreifen einer günstigen Gelegenheit, teils auch durch die Umgänglichkeit seines Benehmens und die sanfte Mitteilung, endlich durch die Milde der Heilmittel (die ihnen entweder eigen ist oder von anderen „Gewürzen“ kommt), bisweilen auch durch Abwechslung bei ihrer Verwendung. Man darf die Hoffnung nicht aufgeben, dass [der Kranke] – während allmählich die Verdorbenheit der „Säfte“ nachlässt<sup>42</sup> – beginnt, die von ihm gefürchteten Heilmittel weniger [heftig] abzulehnen. Unterdessen aber, solange er sie noch ablehnt (weil dies eine Willensschwäche ist, die behoben werden kann), wisse der Obere, dass genau das die Aufgabe des Arztes ist: darauf hinzuarbeiten, dass jener [wirklich] will. Wenn diese Schwierigkeit einmal beseitigt oder doch wenigstens gemildert worden ist, wird er täglich mit großer geistiger Freude einen Zuwachs an Gesundheit und Kraft sehen.

<sup>41</sup> In der Ausgabe von 1893 wird verwiesen auf Basilius: Homil. in aliquot Scripturae locos, 6 – das damit gemeinte Werk konnte nicht identifiziert werden.

<sup>42</sup> Anm. d. Hg.: Im Hintergrund steht die Säftelehre der antiken Medizin (Hippokrates, Galen). Nach ihr sind Träger des Lebens vier „Kardinalsäfte“ des Körpers: das Blut (lat. sanguinis – überwiegt dieser „Saft“ bei einem Menschen, so bestimmt er dessen Temperament und macht ihn zu einem Sanguiniker); der Schleim (griech. phlegma/ Phlegmatiker); die schwarze Galle (griech. melas cholos/ Melancholiker) und die weiße oder gelbe Galle (cholus/ Choliker). Sind die vier „Säfte“ in Bezug auf einen Menschen im Gleichgewicht, so ist er gesund – ist die Mischung, das Verhältnis der Körpersäfte gestört, so verursacht dies Krankheiten. Deshalb ist es das Ziel des ärztlichen Handelns, dieses gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen. – vgl. BERGDOLT Klaus/ KEIL Gundolf: Humeralpathologie, in: LMA 5, 211-213; BERGDOLT Klaus: Temperamentenlehre, in: LMA 8, 533f.

5. Damit [der Obere] dies alles zum Wohl des (Mit-) Bruders wirksam verrichten kann, ist es absolut notwendig, dass er Gewürze kauft, das heißt danach strebt, auch solche zu haben, die ihm von seiner Anlage her abgehen. Dies erklärt der hl. Bernhard mit dem Bild der Gewürze vortrefflich.<sup>43</sup> Es gibt, so sagt er, Gewürze des Herzens, der Zunge und der Hand. Bezogen auf das Herz sind es wieder drei: das Gefühl des Mitleidens, das Streben nach dem Richtigen und der Geist der Unterscheidung. Unser Herz, sagt er, soll über den Geist der Unterscheidung verfügen, damit es, je nachdem wie es die Zeitverhältnisse erfordern, im rechten Augenblick eifern und dennoch Nachsicht haben kann. Ebenso sind es drei bezogen auf die Zunge: Mäßigung beim Tadeln, Fülle beim Ermuntern, Wirksamkeit beim Überzeugen. Auch bezogen auf die Hand, das heißt auf vorbildliches Handeln, gibt es drei: Enthaltbarkeit des Fleisches<sup>44</sup> von aller Lust, Mitgefühl für den Bruder, Ausdauer in Frömmigkeit. Das kann man bei ihm im Sermon „ad Abbates“<sup>45</sup> ausführlich nachlesen – denn an dieser Stelle dürfte eine kurze Erwähnung genügen. Aber [diese Dinge] sind dem Oberen für eine nützliche Zurechtweisung nötig und müssen daher sorgfältig erworben werden, wenn wir nicht vergeblich handeln wollen.

6. Mit diesen Hilfen ausgerüstet, gehe er nun ans Werk und setze [dem Kranken] die für die Art der jeweiligen Krankheit angemessenen Heilmittel vor, indem er einen Gegensatz mit einem Gegensatz<sup>46</sup> heilt, wie unsere Satzungen über den Hochmut und andere verkehrte Neigungen der Seele lehren.<sup>47</sup> Genauso sagt der hl. Basilius<sup>48</sup>: die hohle Ruhmsucht durch das Auferlegen erniedrigender Übungen; die eitle und müßige Geschwätzigkeit durch Schweigen; den übermäßigen Schlaf durch Wachen und Gebetsübungen; die Trägheit des Körpers durch das Auferle-

<sup>43</sup> Siehe Bernhardus Claraevallensis: Sermo in die Paschae 2, 8 (S. Bernardi Opera, ed. Leclercq J./ Rochais H. M., Vol. 5, Romae 1968, 98ff) – Bezeichnung in älteren Ausgaben: Sermo 2 in Resur. ad Abbates.

<sup>44</sup> Anm. d. Hg.: „Fleisch“ wird hier im paulinischen Sinn gebraucht, d. h. zur Bezeichnung des Irdischen und Vergänglichen.

<sup>45</sup> Siehe Fußnote 43.

<sup>46</sup> Anm. d. Hg.: Damit wurde versucht, das lateinische Wortspiel „contraria contrariis curans“ wiederzugeben.

<sup>47</sup> Siehe Sa Nr. 265 „Man muss den Versuchungen mit ihrem Gegenteil zuvorkommen. Wenn man zum Beispiel merkt, dass jemand zu Hochmut neigt, übe man ihn in niederen Dingen, von denen man denkt, dass sie ihm helfen werden, ihn demütig zu machen; und so bei anderen verkehrten Neigungen“; vgl. auch das ignatianische „Agere contra“ (GÜ 16, 97, 325 u. ö.).

<sup>48</sup> Siehe Basilius: Regulae fusius tractatae, Antwort auf Frage 51 (PG 31, 1040f).

gen schwerer Arbeiten; die hässliche Gefräßigkeit durch Fasten; das unzufriedene Murren durch Absonderung von den Übrigen usw. Aber er sei immer darauf bedacht, dass der Kranke dies alles nicht so sehr als etwas annimmt, das vom Oberen herkommt, sondern als etwas, das er selbst auf sich nimmt. Er lasse sich überzeugen: Wenn er die Sache wacker angeht und so, wie es jemandem angemessen ist, der ernstlich geheilt werden will, dann wird er die Erholung früher spüren, als er glaubt. Was der Weise über die Früchte der Weisheit gesagt hat, wird er aus Erfahrung bestätigen: *Denn in ihrem Dienst wirst du dich wenig mühen, und schnell wirst du von ihren Früchten essen.*<sup>49</sup>

Dennoch achte der kluge Arzt darauf, zum geeigneten Zeitpunkt zu handeln und es den Ärzten des Körpers gleich zu tun. Denn nachdem der hl. Gregor<sup>50</sup> dem Bischof Siagrius gesagt hatte, dass Ärzte kurz zuvor hergestellte Heilmittel dem Kranken nicht geben, sondern sie eine Zeit lang ablagern lassen, fügte er an: *Denn wenn man jemandem etwas zu früh gibt, gefährdet es zweifellos den Gesundheitszustand.* Aber [der Obere] enthalte sich deswegen nicht jeglichen Heilmittels, sondern wende – wie jene Ärzte es tun – mildere an und solche, vor denen der Kranke nicht so sehr zurückschreckt. Er verlange die Enthaltensamkeit in einigen Dingen und wecke immer wieder größere Sehnsucht nach Gesundheit. Überhaupt sei dieses Zuwarten eine Verzögerung und eine liebevolle Mäßigung, aber nicht eine überaus schädliche Vernachlässigung der Sorgfaltspflicht. Denn es gibt sehr viele Obere, die – weil sie den Untergebenen weniger disponiert sehen – die Heilmittel weniger auf angemessenere Zeiten verschieben, als sie [überhaupt] vernachlässigen. Aber darüber im Folgenden.

7. Doch hüte er sich sorgfältig davor, von der Behandlung Abstand zu nehmen, getäuscht von einem Trugbild der Milde oder einer angeborenen Ängstlichkeit, sondern er erkenne und bedenke von Zeit zu Zeit, dass er dann den Kranken mehr liebt und gegen ihn mehr Milde zeigt, wenn er, wie der hl. Gregor<sup>51</sup> sagt, ihn dadurch schont, dass er ihn nicht schont: *Weil er das Wort der Zurechtweisung nicht aufgeschoben hat, hat er ihn schneller von der Schuld befreit; denn indem er ihn freimütig tadelt, hat er ihn nicht geschont, aber weil er ihn zurechtgewiesen hat, hat er ihn verschont.* Denn was ist grausamer als dieser Anschein von Mitleid, durch den Krankheiten wachsen und schlimmer werden, welche auf mildeste Wei-

<sup>49</sup> Sir 6,20 (Vg.).

<sup>50</sup> Siehe Gregorius Magnus: Syagrius, Etherio, Vergilio et Desiderio Episcopis a paribus Galliarum, Lib. IX, 219 (CChr.SL 140A, 788).

<sup>51</sup> Gregorius Magnus: Moralia in Iob 13, 5 (CChr.SL 143A, 672).

se hätten geheilt werden können, jetzt aber des Messers bedürfen und für andere Glieder eine Ansteckungsgefahr darstellen, sodass dem ganzen Körper durch unsere Fahrlässigkeit geschadet wird? [Der Obere] lasse sich nicht abschrecken, wenn ab und zu die Dinge, die angewendet werden müssen, für den Kranken ziemlich bitter scheinen; denn es geht nicht so sehr um das Befinden des Kranken als um die Genesung. Cassian<sup>52</sup> sagt: *Auch ein Schnitt oder eine heilsame Kauterisation, welche von einem Arzt behutsam an jenen vorgenommen wird, die durch eine Ansteckung mit Geschwüren geschwächt sind, wird von denen, die sie erdulden müssen, für etwas Schlechtes gehalten; weder ist der Sporn dem Pferd noch eine Besserung dem Übeltäter angenehm.* Der hl. Gregor<sup>53</sup> fügt sogar hinzu: Demjenigen, welchem ein Verbot eine Zeitlang bitter war, wird dieses nachher aufgrund des geistigen Nutzens süß – wenn dort die Oberhand gewonnen ist, wo der Feind [bisher] einzudringen vermochte. Aber wer trotzdem heilt und tut, was seine Aufgabe ist und was er nicht ohne Schuld unterlassen kann (auch wenn die Heilmittel dem Kranken bitter sind), handelt einerseits aus Liebe und aus Verlangen nach dem Heil desjenigen, den er sonst ungewollt betrübt, andererseits kümmert er sich im Angesicht des Vaters, der alles sieht, um dessen Sohn, den er aufgenommen hat, um für ihn zu sorgen.

8. Aber bevor er sich dem Kranken zuwendet und mit der Behandlung beginnt, bedenke er recht aufmerksam und erwäge sorgfältig die Art der Krankheit, das Temperament<sup>54</sup> des Erkrankten und, wie der hl. Gregor<sup>55</sup> sagt, seine Beschaffenheit, das heißt, ob er sanguinisch und heiter, ob er melancholisch und traurig, ob er choleric und unbesonnen, ob er phlegmatisch und gelassen ist. Hierauf [berücksichtige er] den Umstand, durch den die Krankheit sich verschlimmert hat; dann [überlege er], welche Arzneien angewendet wurden, was sich als nützlich, was sich als schädlich erwiesen hat; welcher Hausgenosse bei der Behandlung helfen, wer dagegen sie behindern könnte, um in all dem entsprechende Unterstützung finden zu können.

9. Aber vor all dem prüfe der Obere sich selbst, damit er sich zunächst demütige und – sich seiner eigenen Unvollkommenheit bewusst – mit größerer Milde handle und dadurch ein solcher [Mensch] werde, dessen

<sup>52</sup> Cassian: Collatio 6, cap. 6 (SC 42, 225).

<sup>53</sup> Siehe Gregorius Magnus: Syagrius, Etherio, Vergilio et Desiderio Episcopis a paribus Galliarum, Lib. IX, 219 (CChr.SL 140A, 788).

<sup>54</sup> Anm. d. Hg.: siehe oben Fußnote 42.

<sup>55</sup> Siehe Gregorius Magnus: Moralia in Iob 29, 22 (CChr.SL 143B, 1464).

sich der Herr als Instrument zur Heilung des Sohnes besser und ungehinderter bedienen kann. Was unbedingt getan werden muss, rät der hl. Gregor<sup>56</sup>: *Erwägen wir: Weil wir genau so sind, oder einmal waren, wie einige, die wir zurechtweisen, wenngleich wir es jetzt durch die wirksame göttliche Gnade nicht [mehr] sind, darum sollen wir mit demütigem Herzen desto maßvoller zurechtweisen, je mehr wir eigentlich uns selbst in denen erkennen, die wir von Fehlern befreien wollen.* Man kann aber nicht sagen, wie viel Bedeutung dem eigenen Verdienst und wie viel der Art des Zurechtweisens zukommt.

10. In weiterer Folge werden wir die geistlichen Krankheiten nach Arten in sechzehn Kapiteln zusammenfassen und die jeweils passenden Heilmittel anführen. Zuvor aber behandeln wir das, was an Ärzten gelobt wird: dass wir „leichtere“ und mildere Heilmittel und solche verwenden, die weniger durch Bitterkeit Gesundheit versprechen, als sie durch Milde schenken. Danach [geht es um solche Heilmittel, die] nicht von anderswoher oder lange gesucht worden sind, sondern um die sogenannten einfachen, welche im Hausgarten, das heißt in unseren Satzungen gewachsen sind. Weil die meisten Oberen und andere bedeutende Männer schon früher eindringlich danach verlangt und jetzt wieder dazu aufgefordert haben, dass wir die Verbindung von Milde und Kraft bei der Leitung näher erläutern, meinen wir, auch dies in einem eigenen Kapitel ganz kurz behandeln zu müssen. Es glauben nämlich manche, dass diese [Verbindung] kaum möglich ist, weil zum Schaden mancher meistens Milde zu Laxheit und Kraft in Rigorismus entartet. [Aber] wenn diese beiden [Eigenschaften] nicht klug verbunden werden, fehlt allen übrigen Heilmitteln entweder die Milde oder die Wirksamkeit völlig, und damit bleibt der Erfolg der Besserung gänzlich aus. Mögen alle diese Dinge zur größeren Ehre Gottes und zum Nutzen für die Gesellschaft [Jesu] beitragen.

<sup>56</sup> Gregorius Magnus: *Moralia in Iob* 23, 13 (CChr.SL 143B, 1162).

## Kapitel II: Die Verbindung von Milde und Wirksamkeit bei der Leitung

1. Man muss jene mit fester Hand und Milde leiten, die sich Gott aus freiem Willen und Entschluss als Weihegabe dargebracht haben, und die feurigen Geistes gerade durch eifrige Abtötung und Selbstverleugnung zur Fülle der Vollkommenheit geführt und gedrängt werden sollen. Dies wird nicht nur durch die Autorität der heiligen Väter beständig und überall gelehrt, sondern vielfach auch durch unsere Satzungen sowie die Ermahnungen und Beispiele unseres seligen Vaters<sup>57</sup>. Aber viele wenden ein, dass nicht leicht zu erkennen ist, auf welche Weise diese beiden [Milde und Wirksamkeit] in der Praxis verbunden werden können. Denn wenn mit den Untergebenen allein dem Recht entsprechend so verfahren wird, damit diejenigen, die den Weg der Vollkommenheit zu gehen geloben, nichts von [all] dem auslassen, was die geistliche Vollkommenheit verlangt, dann scheint dies kaum möglich zu sein. Denn das Fleisch und die menschliche Hinfälligkeit vermögen nicht mit den Wünschen des Geistes Schritt zu halten; ja diese Art zu leiten wird – zwar vom besten Eifer angetrieben, jedoch ohne jegliche Kenntnis<sup>58</sup> der menschlichen Schwäche – streng und geradezu unerträglich. Wenn wir dagegen die Hilflosigkeit der menschlichen Schwäche erwägen: Wer erkennt nicht (weil, wie die Schrift<sup>59</sup> sagt, *das Land durch Überschwemmung allmählich vernichtet wird*), dass wir lauwarmer und fleischlich gesinnte Männer haben werden, wenn wir dem, was das Fleisch gegen den Geist begehrt<sup>60</sup>, unter dem Vorwand brüderlichen Mitleids leichtthin beipflichten. Bei ihnen nähren wir [dann] nicht so sehr den Geist der Selbstverleugnung und des Kreuzes<sup>61</sup> (was doch das religiöse Leben ausmacht, wie sowohl der hl. Basilius vortrefflich gelehrt hat, als auch alle anderen geistlichen Meister überliefert haben, von Christus, dem Herrn, als der ersten Wahrheit belehrt,) als den Geist der Sinnlichkeit und des Eigen-

<sup>57</sup> Anm. d. Hg.: Die *Industriae* wurden 1600 verfasst, Ignatius erst 1609 selig- und 1622 heiliggesprochen.

<sup>58</sup> Siehe Röm 10,2 „Denn ich bezeuge ihnen, dass sie Eifer haben für Gott; aber es ist ein Eifer ohne Erkenntnis.“

<sup>59</sup> Ijob 14,19 (Vg.).

<sup>60</sup> Siehe Gal 5,17 „Denn das Begehren des Fleisches richtet sich gegen den Geist, das Begehren des Geistes aber gegen das Fleisch; beide stehen sich als Feinde gegenüber, sodass ihr nicht imstande seid, das zu tun, was ihr wollt.“

<sup>61</sup> Siehe Mt 16,24 „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ und Lk 9,23 „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir.“

willens. Was muss der Obere daher tun, damit weder die Kraft zu Härte noch die Milde zu Untätigkeit und Mattigkeit entartet? Dies werde ich, soweit ich es durch Erfahrung und Beobachtung erfassen konnte, so kurz wie möglich erklären. Damit das klar und mit wenigen Worten geschieht, halte ich es für die günstigste Methode, jene Hauptpunkte zu erläutern, auf die beinahe alle Strenge und Härte des Leitens zurückgehen; und andererseits ebenso einige, aus denen alle Laxheit entspringt; schließlich zeige ich nach dem Vergleich der Extreme, auf welche Weise die Mitte eingehalten werden muss.

2. Was also die Leitung unangenehm und hart macht, dürfte Folgendes sein: erstens das Aufbürden von Dingen, die an sich schwer und untragbar sind; das kann bisweilen durch mangelhafte Unterscheidung oder geringes Urteilsvermögen des Oberen geschehen. Zweitens, was häufiger zutrifft, wenn zwar die Sache an sich nicht schwierig ist, aber den, dem sie aufgebürdet wird, die Kräfte des Körpers und der Seele beim Tragen dieser Last im Stich lassen. Drittens, wenn – was auch immer der Auftrag ist – er mit strengen Worten und in einer herrischen Art gegeben wird, besonders dann, wenn [der Untergebene] argwöhnen kann, dass dies von irgendeinem unbeherrschten Gefühl des Oberen herrührt. Viertens, wenn zu einem Zeitpunkt auf die Ausführung gedrängt wird, zu dem der Untergebene nicht gut disponiert ist, und ihm nicht Zeit und Hilfe gewährt werden, um sich selbst zu disponieren. Fünftens, wenn alles, Wichtigeres wie Unbedeutenderes, mit demselben Nachdruck eingefordert wird; ja manchmal Unbedeutenderes sogar mit größerem, weil es mit Überzeugungen übereinstimmt, die dem Leitenden eigen sind. Sechstens, wenn alle Gründe und Entschuldigungen des Untergebenen, ohne dass ihm wohlwollend zugehört wird, sogleich auf den ersten Blick als Versuchungen zurückgewiesen werden. Siebentens, wenn der Obere sich ihm gegenüber voller Argwohn zeigt und so verhält, dass der Untergebene meint, jenem in nichts genügen zu können. Achtens, wenn er eine schlechte Meinung vom Untergebenen an den Tag legt, sodass er alles im schlechteren Sinn interpretiert, was zweifellos völlig niederschmettert. Neuntens, wenn der Obere auf die Vollkommenheit des Instituts und der Regeln sieht, nicht [die eigene Unvollkommenheit] bedenkt und nicht mit den Krankheiten mitzuleiden weiß<sup>62</sup>, sondern die Größe des entdeckten Fehlers übertreibt; beim Aufbürden der Dinge scheint er auf ihn nicht wie auf einen vernünftigen

<sup>62</sup> Siehe Gal 6,1 „Wenn einer sich zu einer Verfehlung hinreißen lässt, meine Brüder, so sollt ihr, die ihr vom Geist erfüllt seid, ihn im Geist der Sanftmut wieder auf den rechten Weg bringen.“

und willigen Sohn, sondern wie auf ein unbeseeltes Instrument einzuwirken. Zehntens, wenn er beim Reden oder Befehlen mehrdeutig und undeutlich spricht – und so gleichsam mit Absicht nicht verstanden werden will –, wodurch es ihm immer freisteht, den Untergebenen zu beschuldigen: denn es ist erstaunlich, wie sehr dies Untergebene verletzt. Elftens, wenn er beinahe immer abschlägt, was verlangt wird: es ist nämlich Rücksicht zu nehmen auf die erbetene Sache, die Auferbauung der Auswärtigen und der Unsrigen und schließlich auf den Nutzen des Bittstellers. Zwölftens und letztens, wenn er Zweifelhafte immer zu skrupulös und rigide interpretiert.

3. Andererseits aber kann das, was eine Leitung schwach und schlaff macht, auf Folgendes zurückgeführt werden: Erstens, wenn man nur große und irgendwelche skandalöse [Dinge] behandelt und wenn nur diese vom Oberen wahrgenommen, alle übrigen aber ständig übersehen werden. Zweitens, wenn auf der Beachtung der Regeln entweder unter dem Vorwand ihrer großen Anzahl oder wegen der milden Ausdrucksweise unseres Vaters weniger nachdrücklich bestanden wird. Drittens, wenn ein Auftrag wegen eines geringfügigen Widerstands des Untergebenen oder wegen der Einsprüche anderer rasch geändert oder stillschweigend aufgehoben wird. Viertens, wenn der Obere sich aufgrund häufiger Überschreitungen einiger daran gewöhnt, [etwas] gleichsam weniger schlecht zu beurteilen, obwohl er es als schlecht erkannt hat. Fünftens, wenn er zwar [etwas] verurteilt und missbilligt, aber den Missetäter nicht ermahnt oder tadelt, um ihn nicht zu betrüben oder in ein Wespennest zu stechen. Dabei muss (nach dem hl. Gregor<sup>63</sup>) gewiss Folgendes gefürchtet werden: *Wenn Schlechtes durch Reden gebessert werden kann, fürchte er, dass Schweigen Zustimmung bedeutet.* Sechstens, wenn er zum Trost eines Teils [der Untergebenen] – damit sie nicht murren – etwas bereitwillig gewährt (entweder wegen des Ansehens einiger, wegen seiner Freundschaften oder aus persönlichen Rücksichten), was jenen nicht wirklich angemessen ist oder zur gemeinsamen Auferbauung [nicht beiträgt]. Siebentens, wenn er zur Vermeidung irgendwelcher Bitterkeiten des einen oder anderen Irrenden Fehler weder aufspürt noch verbessert, und ebenso wenig das anwendet, was (insbesondere an Vorsichtsmaßnahmen) notwendig ist. Achtens, wenn er unter dem Vorwand der Demut und Sanftmut zulässt, dass er nicht beachtet wird, und dass das verachtet wird, was er sagt. Neuntens, wenn er aus einer Ängstlichkeit seines Wesens oder irgendeiner Rücksicht [bloß] pflichtgemäß und kalt (er)mahnt, sodass nichts den Schuldigen bewegt; durch

<sup>63</sup> Siehe Gregorius Magnus: *Moralia in Iob* 10, 6 (CChr.SL 143, 540).

diese Ermahnung meint er sozusagen, die Pflicht vor Gott erfüllt zu haben, und befreit sich selbst vom Skrupel der unterlassenen Zurechtweisung. Zehntens und letztens, wenn er sich mit dem Ermahnen, mit dem er gezeigt hat, dass ihm die Fehler missfallen, begnügt und meint, [damit] bereits genug getan zu haben, jedoch nicht wirksam die Dinge selbst heilt, sondern wie Eli der Auffassung ist, alles vollendet zu haben, wenn er sagt: *Es ist kein gutes Gerücht, das ich höre*<sup>64</sup> usw.

4. Aus all dem ist leicht erkennbar, worin Härte besteht, ebenso, worin Schwäche und Schläffheit, und wovor wir uns bei beiden Extremen in Acht nehmen müssen, um nicht als zu hart oder weicher als nötig erfahren zu werden. Es wird nicht schwer zu erkennen sein, auf welche Weise Wirksamkeit mit Milde zu verbinden ist, damit wir sowohl stark sind im Verfolgen des Zieles als auch mild in der Art und Weise, [es] zu erreichen. Denn beim Gewähren oder Verweigern von Dingen, beim Anwenden von Zurechtweisung und Tadel, beim Strafen von Fehlern, beim Auferlegen von Dingen, beim Fördern der Untergebenen zu Tugend und Vollkommenheit und im Weiterführen zu Höherem sind die Kräfte des Körpers und der Seele der [einzelnen] Person zu beurteilen, ihre Anlagen zu erwägen, ist Aufmunterung anzuwenden und besonders die Liebe voll Eifer zu zeigen sowie Langmut und Geduld aufzubringen. Dennoch ist deswegen nicht zu gestatten, dass die Untergebenen ungestraft bleiben; dass sie machen, was sie wollen und unterlassen, was sie nicht wollen; dass sie den eigenen Neigungen Genüge tun und sich daran gewöhnen, gegen Anweisungen und Entscheidungen der Oberen zu handeln und Geschmack daran zu finden; dass sie die [Ordens-] Regeln für Ratschläge halten und glauben, Gutes zu tun, wenn sie diese befolgen – und nichts Schlechtes, wenn sie es nicht tun: Denn dies zu tolerieren, ist nicht Milde, sondern Lauheit. Durch diese Art wird dem Wohl der Gesellschaft [Jesu], ja auch dem Wohl derer, mit denen so umgegangen wird, in keiner Weise gedient. Daher mögen sich die Oberen nicht für mild bei der Leitung halten, wenn sie so handeln, sondern für nachlässig und schwach. Andererseits mögen sie sich nicht gleichsam in ihrem Eifer für die Ordnung gefallen, wenn sie hart sind.

Die Untergebenen aber mögen das Streben nach und den Eifer für Vollkommenheit sowie die ständige Förderung der religiösen Disziplin nicht als Strenge und Härte bezeichnen. Sie sollen keine solche Milde fordern, die eher schädliche Nachsicht ist: Sondern sie mögen verstehen, dass ihnen vieles verweigert werden muss, wenn es ihre Vollkommenheit behindert; dass [ihnen] sehr vieles gegen ihren Wunsch aufgebürdet wer-

<sup>64</sup> 1 Sam 2,24 (Vg.).

den muss, wenn es der Ehre Gottes und dem allgemeinen Wohl dient. Einer, der gelenkt und gebessert werden will, darf Zurechtweisungen und Bußwerke nicht verschmähen; [so] ist auch ein Arzt nicht als mild zu beurteilen, der – durch Vernachlässigung der Behandlung und um den Kranken nicht zu verletzen – zulässt, dass Krankheiten sich lebensgefährlich verschlimmern. Schließlich beschuldigt die Nachsicht der Oberen uns der Gleichgültigkeit, wie [Abbas] Serenus<sup>65</sup> (den Cassian in der Collatio über die Unstetigkeit der Seele als Spiegelbild seines Namens bezeichnet) passend schreibt; die Worte dieses Vaters meine ich anführen zu müssen, weil sie treffend das große Entsetzen angesichts dieser Nachsicht und verderblichen Sanftmut schildern: *Denn wir sehen, sagt er, dass einige so lau geworden sind, dass man sie mit nachsichtigeren Ermahnungen streicheln muss, damit sie nicht – nachdem sie ihre Zellen verlassen haben – in gefährlichere Umtriebe zurückfallen und – umherziehend und umherschweifend – in größere Laster (wie ich so sagen möchte) hineingeraten. Man glaubt, bei ihnen großen Erfolg zu haben, wenn sie einzig und allein – mit welcher Trägheit auch immer – an der Einsamkeit festzuhalten vermögen, und die Älteren pflegen ihnen als außerordentliches Heilmittel zu sagen: Sitzt in euren Zellen, esst, trinkt und schlaft, soviel ihr wollt, wenn ihr nur beständig in den Zellen ausharrt.*<sup>66</sup>

Daher seien die Oberen, besonders die Provinziäle, hier darauf bedacht, dass eine andere Meinung<sup>67</sup> ausgeschlossen wird, da sie für die Gesellschaft [Jesu] und für jede religiöse Gemeinschaft in jeder Hinsicht verderblich ist. Denn die Milde besteht nicht darin, dass wir dem Willen und den Wünschen der Untergebenen in allem nachgeben. Sondern sie mögen wissen, dass die Milde darin liegt, dass der Tadel – wie wir gesagt haben – weder hart noch zornig oder verworren usw. vorgebracht wird. Jedoch väterliche Strenge, gottgefälliges Mitleid sowie lebendige und wirkungsvolle Liebenswürdigkeit zeigen sich, wenn von [der Seite] des Strafenden nicht so sehr der Wille zum Demütigen und Strafen wahrgenommen wird, als vielmehr die Notwendigkeit dazu aufgrund der Bemühung um das allgemeine Wohl; wenn es sich sogar als Vorteil für den Bestraften erweist, etwas [von ihm] erzwungen zu haben; wenn wir verweigern, was verweigert werden muss, gleichsam mit einem Gefühl des Schmerzes, [und wenn] wir auch einmal bereit sind zu gestatten, was nützlich zu sein scheint; wenn wir Unvollkommenheiten derart verbessern wollen, dass wir nicht gleichsam die Nase so stark stoßen,

<sup>65</sup> Siehe Cassian: Collatio 7 cap. 1: “Summae sanctitatis et continentiae uirum nominisque sui speculum abbatem Serenum...” (SC 42, 244) – Anm. d. Hg.: Serenus = der Heitere, Helle.

<sup>66</sup> Cassian: Collatio 7 cap. 23 (SC 42, 266).

<sup>67</sup> Anm. d. Hg.: bezüglich dessen, was verderbliche Lauheit und was echte Milde ist.

dass Blut fließt<sup>68</sup>, sondern dass wir zwar wirklich etwas einfordern, aber wohlwollend, weil es uns nicht darum geht, Sieger zu sein, sondern um das Wohl der Gesellschaft [Jesu] und daher auch des Untergebenen selbst; und wenn wir mit ihm selbst einmütig zusammenwirken, um den Sieg über den Versucher davonzutragen; wenn wir umsichtig und liebevoll befehlend zeigen, dass wir die Ehre Gottes und den Nutzen der Untergebenen, nicht irgend etwas anderes suchen; wenn wir das, was heute nicht geleistet wird, geduldig für morgen erwarten, jedoch so, dass die Erwartung immer ein Ziel vor Augen hat und [dementsprechend] die Mittel genau anwendet. Wenn etwas aus Mangel an Geist vom Untergebenen nicht zu erhalten ist, werden wir es auf keine Weise wirksamer oder milder erreichen können, als wenn jener sich zu einem gewissenhaften geistlichen Erforscher seiner selbst entwickelt; wenn wir schließlich so in innigster Liebe mit den Untergebenen umgehen, dass sie uns wie einer Mutter auch ihre Versuchungen gern anvertrauen und andererseits unsere Verbesserungen, oder was sonst von uns kommt, gleichsam als aus Liebe hervorgegangen und ohne Bitterkeit annehmen, mag das Gefühl auch Widerstand leisten. Das hat auch unser seliger Vater gelehrt, wenn er im neunten Teil der Satzungen die Strenge mit Güte und Milde so zu verbinden lehrt, dass sich der Obere weder von dem abbringen lässt, wovon er urteilt, dass es Gott unserem Herrn mehr gefalle, noch aufhört, das Mitgefühl mit seinen Söhnen zu haben, das angebracht ist; sie sollen so vorgehen, dass Getadelte oder Bestrafte (obwohl das, was ihnen geschieht, dem niederen Menschen missfällt), trotzdem anerkennen, dass er in unserem Herrn geradeaus und mit Liebe sein Amt ausübt.<sup>69</sup>

### Kapitel III: Trockenheit und Zerstreung im Gebet

1. Viele Prüfungen und genaue Untersuchungen sind nötig, damit die Medizin der Art der Krankheit angepasst werden kann. Dabei ist zuerst zu prüfen, ob die Krankheit dauernd da ist oder zeitweise auftritt. Wenn sie zeitweise da ist, ob sie lange oder kurze Zeit währt. Ob sie nur beim Morgengebet oder auch in den geistlichen Übungen am Tag und in der Nacht gleichsam ständig da ist. Es ist zu schauen, woher sie kommt: es ist gründlich zu erwägen, woraus die Zerstreungen erwachsen, ob aus einer angeborenen Wechselhaftigkeit und Unbeständigkeit der Natur,

<sup>68</sup> Siehe Spr 30,33 „Denn stößt man Milch, so gibt es Butter, stößt man die Nase, so gibt es Blut, stößt man den Zorn, so gibt es Streit“.

<sup>69</sup> Siehe Sa Nr. 727.

welche gleichsam nicht versteht, ruhig zu verweilen; ob aus einem Wunsch nach oder einer ungeordneter Neigung zu irgendetwas, das immer wieder den Geist belästigt und den Verstand zur falschen Zeit beschäftigt; ob aus irgendeiner sich im Augenblick bietenden Gelegenheit; ob aus einem Fehler bei der Durchführung und einem Mangel an Stoff, weshalb der Verstand keine Nahrung hat und [die Aufmerksamkeit] in Verschiedenes zerflattert; oder durch nachlässiges Wachen über die Sinne, aus denen Bilder aufsteigen; oder aus Nichtstun, Leichtsinn, Possenreißerei und dergleichen, wodurch die Seele zu den äußeren Dingen gerufen wird und sich leichtfertig und beinahe kindisch verhält; oder aus übergroßer Beschäftigung, die den Geist gleichsam erwürgt; oder schließlich aus einer lange dauernden Prüfung und dem Entzug der inneren Heimsuchung. Denn dies alles und dergleichen mehr ist zu untersuchen: denn es kann nicht nur eine Behandlungsweise für alle Menschen oder Krankheiten geben. Gewiss wird ein geistlicher Arzt für das Gebet ohne Ruhe und Reinheit viele Ursachen und Heilmittel sowohl beim hl. Gregor an vielen Stellen als auch besonders bei Cassian<sup>70</sup> in der Collatio des Abbas Isaak über das Gebet entdecken können, wenn auch manches darunter ist, das mehr für Kontemplative und Einsiedler passt. Derartiges den Unsrigen vorzulegen oder bei ihnen anzuwenden, erlauben Klugheit und Unterscheidung nicht.

2. Ob aber [die Zerstreung] aus jener natürlichen Wechselhaftigkeit der Natur erwächst, kann daran erkannt werden, dass sie kontinuierlich da ist, wenn sie seit dem Noviziat und seit mehreren Jahren andauert. Sodann, wenn sie ohne Grund oder Beteiligung von Seiten des Kranken [da ist]. Wenn er Heilmittel angewendet hat, aber nicht vorangekommen ist. Wenn er diese Heilmittel nicht unregelmäßig oder kurze Zeit hindurch, sondern mit ausdauernder Aufmerksamkeit angewendet hat. Wenn das so ist, muss er zum Ertragen ermutigt werden, damit er sich mit großer Langmut und beständigem Eifer den wahren und echten Tugenden zuwende (wie die Satzungen<sup>71</sup> sagen) und sich bemühe, auf dem Weg des göttlichen Dienstes Fortschritte zu machen. Er ergänze seine „Armut“ durch häufigere und hitzigere „Geschosse“, gleichsam durch eine geistliche Bettelarmut, über die Gerson<sup>72</sup> ausgezeichnet [ge-

<sup>70</sup> Siehe Cassian: Collatio 9 (SC 54, 38-73).

<sup>71</sup> Siehe Sa Nr. 260 „... sie sollen die Mittel kennen, die es zu deren Überwindung (sc. der Versuchungen) geben könnte und dazu, sich den wahren und soliden Tugenden zu widmen..., indem sie sich bemühen, auf dem Weg des göttlichen Dienstes vorwärts zu gehen“; sowie auf Sa Nr. 340; 813.

<sup>72</sup> Siehe Ioannes Gerson: De mendicitate spirituali, in: Ioannes Gerson: Opera Omnia [...], Antwerpen 1706, Bd. III, 487-540.

schrieben hat], indem er sich dem gütigsten Vater und Gott und allen Heiligen anvertraut. Er mache keine umfangreiche und lange heilige Lesung, sondern [halte sie] kurz, und dazu die Meditation mit stets wacher Aufmerksamkeit. Er bete verschiedene Gesätze des Rosenkranzes, [d. h.] des Lebens und der Passion des Herrn, wobei er Dank sage, bitte, sich die Nachahmung [Jesu] beschämt vornehme, und dies dem ewigen Vater für sich anbiete: in dieser Meditation der Passion wird er, wenn sie ihn fromm und anhaltend berührt, ohne Zweifel stärkstes Licht für seinen Intellekt und feste Beständigkeit für seine Gefühle finden, obwohl – aus unserer Sicht – unsere Wege nichts anderes sind als Finsternis und Unsicherheit<sup>73</sup>. Wenn es lange dauert, dass er bei den täglichen Meditationen und Übungen an Trockenheit und Zerstreungen leidet, muss er zu größerer Abgeschiedenheit und zu geistlichen Übungen über einige Wochen hin aufgefordert werden. Denn zum Erlangen der Seelenruhe führt am besten jene Beständigkeit des Meditierens und Lesens; wie die Erfahrung sehr oft gelehrt hat, ruft sie den Geist wunderbar aus Abschweifungen zurück. Bei diesen Übungen aber wird es sehr nützlich sein, Erleuchtungen und Vorsätze zu notieren und etwas zu exzerpieren, was danach entweder für Tugendübungen oder zur geistlichen Erhebung und Verbundenheit mit Gott brauchbar ist. Wenn er [die Zerstreung usw.] nur beim Morgengebet spürt, kann das auch von der Schwere des Kopfes (oder einer anderen derartigen Disposition) kommen, sodass er sich zu dieser Zeit als weniger geeignet zum Meditieren erfährt, oder von der langen Anspannung, die er nicht während einer ganzen Stunde durchzuhalten vermag. Dann wird man die Gebetszeit teilen, sodass sie zu verschiedenen Zeiten gehalten wird, oder man wird die Zeitdauer ändern (was jedoch gut überlegt und nicht leichtfertig zugestanden werde) und [das Fehlende] untertags durch wiederholte „gute Meinungen“<sup>74</sup> und [geistliche] Erhebungen ergänzen. Er soll sich durch Psalmenverse bald zu Zerknirschung, bald zu Demut, bald zu Bittgebeten und bald zu Lob ermuntern. Schließlich stimme er sich auf verschiedene Gefühle ein, wie es das größere Bedürfnis oder das Gespür des Geistes eingibt.

3. Wenn [die Zerstreung] aus einer ungeordneten Neigung und dem Verlangen nach irgendetwas kommt, so muss man sich kräftig und beständig darum bemühen, dass die Wurzel entweder ausgerissen oder wenigstens abgetötet und ausgetrocknet werde und nicht keime. Gelegenheiten, die sich unter [bestimmten] Umständen ergeben, können

<sup>73</sup> Siehe Ps 35,6.

<sup>74</sup> Anm. d. Hg.: der (immer wieder erneuerte) Vorsatz, das bewusste Bemühen, das eigene Tun und Handeln auf Gott und seinen Willen auszurichten.

genheiten, die sich unter [bestimmten] Umständen ergeben, können leicht gemieden werden, denn sie entstehen nicht aus irgendeinem der Person eigenen Gefühl oder einer Neigung. Daher werden sie leichter verhütet, und weil sie ja die Seele nicht so [stark] angreifen, werden sie ohne Schwierigkeit vertrieben: nur darf weder Vorsicht, maßhaltende<sup>75</sup> Aufmerksamkeit noch die Wache über sich fehlen.

4. Wenn sie aus einer fehlerhaften Durchführung und einem Mangel an Stoff [erwächst], bereite er zuerst die Punkte sorgfältig vor, lese Betrachtungen zu diesem Stoff (denn die Lesung hilft in wunderbarer Weise). Er werde darin unterwiesen, die das Leben und Leiden des Herrn betreffenden Punkte durch Überlegung<sup>76</sup> zu entfalten: Wer, was, für wen, mit welcher großer Liebe, mit welcher Frucht gelitten hat; in Aufmerksamkeit auf die Personen, Worte, Taten usw.; durch die Reflexion auf sich selbst, durch Vergleiche, durch die Gegenüberstellung von Hoheit und Kleinheit, von Frömmigkeit und Undankbarkeit, und durch anderes dieser Art, was reichlich Stoff zu meditieren und zu bedenken bietet. Schließlich habe er immer weitere Punkte zur Verfügung, um bei einem anderen [Punkt] zu verweilen, wenn er es bei dem einen nicht kann.

5. Wenn sie aus nachlässiger Wachsamkeit kommt: dann ziehe er einen Gewissenhafteren bei, prüfe sich genauer und hüte sich vor dem, was schaden kann. Denn es stimmt, was Cassian in der zitierten Collatio sagt: *Was auch immer unsere Seele vor der Gebetsstunde aufgenommen hat, steigt in uns beim Beten notwendigerweise durch den Nährstoff der Erinnerung auf. Wie wir uns also [als] Beter finden wollen, als solche müssen wir uns vor der Zeit des Gebets vorbereiten.*<sup>77</sup> So jener.

<sup>75</sup> Anm. d. Hg.: Hinter dem mit „maßhaltend“ übersetzten Wort „mediocris“ steht die Lehre von Aristoteles und Thomas von Aquin (die auch Ignatius übernommen hat), nach der das rechte Verhalten die Mitte zwischen zwei Extremen ist (etwa Tapferkeit die Mitte zwischen Feigheit und Tollkühnheit); dieses Mittelmaß ist aber nicht zu verstehen im Sinne von „mittelmäßig“, sondern selbst wiederum im Höchstmaß zu suchen (im Beispiel: möglichst tapfer zu sein). Auf diese Lehre vom rechten Maßhalten bzw. Mittelmaß dürfte Aquaviva hier anspielen.

<sup>76</sup> Anm. d. Hg.: „consideratio/ Überlegung“ meint hier ein auch die Gefühle einbeziehendes Erwägen.

<sup>77</sup> Cassian: Collatio 9 cap. 4 (SC 54, 42) – in: Sämtliche Schriften des ehrwürdigen Johannes Cassianus, Bd. 1, Kempten 1879, (BKV<sup>1</sup>), 545, findet sich dieser Abschnitt in Kap. 3; die Fortsetzung lautet: „denn aus dem vorhergehenden Zustande bildet sich der Gebetsgeist, und wenn wir uns dann zur inneren Ruhe sammeln wollen, so wird vor unseren Augen das Bild der vorigen Thaten oder Worte und Gefühle spielen... Was wir uns also während des Gebetes nicht wollen begegnen lassen, das müssen wir vor dem Gebete aus den Tiefen unserer Brust eilig entfernen“.

6. Wenn [das Problem] aus Müßiggang und Possenreißerei entsteht: dann meide er Unsinn, erhebe während des Tages den Geist und besuche das allerheiligste Sakrament; er grüße die Wunden des Herrn, indem er wenigstens einmal das Gebet des Herrn spricht, oder das Bild der seligen Jungfrau mit einem Ave [Gegrübet seist du] oder einem Salve Regina. Er strebe unter Beiziehung von Fürsprechern eindringlich danach und bespreche sich über alles häufiger mit dem Spiritual. Er denke an das, was Cassian weise gelehrt hat: *Denn es ist unmöglich, dass der Geist nicht durch Gedanken gestört wird; [...] dennoch – so sagt er – liegt es zu einem großen Teil an uns, dass die Beschaffenheit der Gedanken verbessert wird und entweder heilige und geistliche [Gedanken] in unseren Herzen wachsen oder irdische und fleischliche. Deshalb nämlich wird die Lesung der [hl.] Schriften häufig und beständig angewendet, damit sich daraus für uns die Gelegenheit ergibt, das Gedächtnis mit Geistlichem [zu füllen].*<sup>78</sup> Schließlich muss er sorgfältig ermahnt werden, dass er ernstlich vor eitler Überredungskunst und schädlicher Sprechweise derer fliehe, die keine oder nur geringe Sorgfalt bei der Wache über die Sinne walten lassen, allzu frei und locker in allem handeln und bei der Sorge um Geistliches lau und träge sind. Jedoch schreiben sie ihre Trockenheit des Geistes und die Zerstreuungen beim Gebet, also gleichsam eine Art Empfindungslosigkeit bei inneren Dingen, der göttlichen Prüfung zu, die jene, wie manche sagen, von der Milch wegzieht und zu Brot und fester Speise erzieht<sup>79</sup>, als gleichsam erwachsenere Menschen.

Er möge aber eher bedenken, was der hl. Gregor gegen derartige Menschen sagt: *Denn während der Betrachtung wollen wir das Himmlische bewundern, wir, die wir nicht nur über das Herz, sondern auch über den Körper keine Herrschaft haben. Aber wir schauen oft schamlos, hören Unnötiges, sprechen Überflüssiges und gebrauchen Schlaf und Speise nicht zur Erholung des Körpers, sondern zum Genuss. Wenn wir daher Zweifelhafte vertreiben, Überirdisches erblicken, unsere Dunkelheit verlassen und den Geschmack innerer Wonne verkosten wollen, werden wir umso berechtigter vom Heiligtum [Gottes] vertrieben, je nachlässiger wir unsere Kraft zur Errichtung von Bollwerken einsetzen. Dann ist es für uns umso schwieriger, uns zu erheben, je mehr wir – auf uns selbst zurückgefallen – nicht dafür gesorgt haben, die Festung des Herzens aufmerksam zu bewachen.*<sup>80</sup> Daher muss das Examen sorgfältig angewendet werden, und man muss sich auch vor den lässlichen und kleinen Sünden hüten, denn auch sie sind kein geringes Hindernis. Deswegen

<sup>78</sup> Cassian: Collatio 1 cap. 17 (SC 42, 98) – Cassian spricht von einer „häufigen Lesung und beständigen Meditation der Schriften“.

<sup>79</sup> Siehe 1 Kor 3,1-3; Hebr 5,12-14.

<sup>80</sup> Gregorius Magnus: In librum primum Regum 1, 66 (CChr.SL 144, 92).

mahnt derselbe Heilige vortrefflich: *Weil auch die auserwählten Menschen, sagt er, nicht ohne Sünde sein können, was bleibt [anderes] übrig, als dass sie täglich versuchen, von den Sünden frei zu werden, mit denen die menschliche Schwäche sie immer wieder befleckt. Denn wer nicht täglich tilgt, was er gefehlt hat – wenn auch die Sünden, die er aufgehäuft hat, sehr klein sind –, bei dem wird allmählich die Seele voll und [die Sünden] nehmen ihm verdienstermaßen die Frucht der inneren Sättigung.*<sup>81</sup>

7. Wenn sie aus zu vielen Beschäftigungen [stammt], hüte er sich mit Eifer vor dem nicht Notwendigen und vor dem, was nicht den Nächsten nützlich ist. Er gewähre sich selbst Zeiten der Erholung und zweige etwas Zeit – mag sie noch so kurz sein – mitten in seinen Beschäftigungen ab, um seinen Geist zu Gott zu erheben und sich zu prüfen. Er Sorge dafür, einen freien Geist zu haben und liefere sich – gemäß dem Rat des hl. Bernhard – nicht den Tätigkeiten aus, sondern widme sich ihnen: er erbitte vom Oberen eine Entlastung bei der Arbeit und für kurze Zeit sogar eine gänzliche Unterbrechung, denn er wird danach munterer und brauchbarer [zu ihr] zurückkehren.

8. Wenn sie schließlich aus göttlicher Verfügung und Entzug [stammt]: dann muss er zu Geduld ermuntert und sanft gefördert werden, damit er nicht den Mut verliert; er trage aber erstens dafür Sorge, sich selbst vor Gott zu demütigen, sich selbst den Grund dieses Entzugs zuzuschreiben, sich nicht selbst zu gefallen, sondern sich selbst anzuklagen, so oft er in sich die Gnade verspürt (wenn auch nur in lauwarmer Weise). *Denn in Wahrheit habe ich gelernt, sagt der hl. Bernhard, nichts ist gleich wirksam, um Gnade zu erwerben, zu erhalten und wiederzuerlangen, als wenn man sich jederzeit vor Gott als einer zeigt, der den Himmel nicht verkostet, sondern fürchtet.*<sup>82</sup> Aber für eine Wirkung und für Zeichen dieses Entzuges hält derselbe Heilige [Folgendes]: *Ausgetrocknet, sagt er, ist mein Herz, geronnen ist es wie Milch, wie zu einem Land ohne Wasser geworden*<sup>83</sup>; *ich kann keine Tränen vergießen, so groß ist die Härte meines Herzens: ich finde keinen Geschmack an einem Psalm, ich möchte nicht lesen, es freut mich nicht zu beten und ich komme nicht zu meinen gewohnten Meditationen. Wo ist jene Trunkenheit des Geistes? Wo ist die Heiterkeit des Verstandes und Friede und Freude im Heiligen Geist?* Als Grund dafür nennt der Vater hier den Hochmut, sei es den vergangenen, sei es den zukünftigen, [denn er bleibt,] wenn wir nicht derart gedemütigt werden. Aber der hl. Bona-

<sup>81</sup> Gregorius Magnus: In librum primum Regum 2, 15 (CChr.SL 144, 129).

<sup>82</sup> Bernhardus Claraevallensis: In Cant. Sermo 54, 9 (S. Bernardi Opera, ed. Leclercq J./ Talbot C. H./ Rochais H. M., Vol. 1, Romae 1957-1958, 108).

<sup>83</sup> Siehe Ps 119, 70 (Vg.).

ventura gibt im Werk „Über den Fortschritt der Frömmigkeit“<sup>84</sup> fünf Gründe für diese Unfruchtbarkeit und entzogene Andacht an. Der erste, so sagt er, ist die Demut, der zweite die Läuterung, weil einer weniger geläutert war, weniger eifrig beim Suchen der Andacht oder weniger dankbar bei empfangener [Andacht]. Der dritte ist die Unterweisung, damit man erkennt, dass das nicht von einem selbst und von den eigenen Verdiensten abhängt, sondern von Gottes Gnade und Freigebigkeit. Der vierte ist ein unkluger Antrieb und ein Drang des Herzens, wodurch gleichsam die Freiheit des Geistes begraben wird und die Andacht gleichsam gewaltsam erzwungen werden soll. Die fünfte Art ist das Verdienst einer größeren Gnade und Ehre, wenn das nicht erfüllte Verlangen die Seele durch Niedergeschlagenheit reinigt und Geduld im Misstroost und demütiges Ertragen der Trauer wie mit einer Feile die Seele polieren und empfänglicher machen für den göttlichen Glanz. Soweit jener.

Kanzler Gerson<sup>85</sup> hingegen führt ausführlicher, obwohl äußerst kurz, siebzehn Gründe für diesen Entzug an. Der erste ist der, den wir dem seligen Bernhard entnommen haben, den er wie folgt zitiert: damit der Hochmut gezähmt wird oder man sich vor ihm hütet. Der zweite, damit das Verlangen heftiger entzündet wird. Der dritte zur Erkenntnis der eigenen Gebrechlichkeit, damit der Mensch für sich selbst bedeutungslos wird. Der vierte, damit er das Herzstück der Frömmigkeit während des Misstrostes in den anderen Dingen annimmt. Der fünfte, zur Genugtuung<sup>86</sup> durch jenen spürbaren Schmerz, den er erleidet. Der sechste, dass diejenigen, die anderen helfen können, sich nicht so sehr ihren inneren Tröstungen hingeben, dass sie sich den Aufgaben der Liebe und der Hilfe für andere entziehen. Der siebente, dass man, durch die Erfah-

<sup>84</sup> Anm. d. Hg.: Das hier mit dem Titel „De processu religionis“ angesprochene Werk wurde vermutlich von David de Augusta OFM unter dem Titel „De profectu religiosorum“ verfasst – für den Text siehe Sancti Bonaventurae [...] operum tomus septimus, Romae (Vaticano) 1596, lib. 2 cap. 76 (p. 650).

<sup>85</sup> Siehe Ioannes Gerson: De Mystica Theologia practica, Industria VI, in: Ioannes Gerson: Opera Omnia [...], Antwerpen 1706, Bd. III, 407-409.

<sup>86</sup> Anm. d. Hg.: „Viele Sünden fügen dem Nächsten Schaden zu. Man muss diesen, soweit möglich, wieder gutmachen (z. B. Gestohlenes zurückgeben, den Ruf dessen, den man verleumdet hat, wiederherstellen, für Beleidigungen Genugtuung leisten). Allein schon die Gerechtigkeit verlangt dies. Zudem aber verwundet und schwächt die Sünde den Sünder selbst sowie dessen Beziehungen zu Gott und zum Nächsten. Die Lossprechung nimmt die Sünde weg, behebt aber nicht alles Unrecht, das durch die Sünde verursacht wurde. Nachdem der Sünder sich aus der Sünde erhoben hat, muss er noch die volle geistliche Gesundheit erlangen. Er muss noch etwas tun, um seine Sünden wiedergutzumachen: er muss auf geeignete Weise für seine Sünden ‚Genugtuung leisten‘, sie ‚sühnen‘.“ – Katechismus der Katholischen Kirche, Nr. 1459.

rung während dieser Versuchung belehrt, auch die übrigen Tugenden besser lernt und wirksamer lehrt. Der achte, dass der Mensch die Gebote Gottes ob dieser Süße nicht vernachlässige. Der neunte, zur Strafe für die lässlichen Sünden, so wie wenn ein Vater dem Sohn ein traurigeres Gesicht zeigt, damit dieser in jeder Hinsicht in der Wachsamkeit und Bescheidenheit sorgfältiger wird. Der zehnte, dass der Mensch erkennt, dass er [Andacht] nicht durch seinen eigenen Fleiß erlangt, und dass es nicht auf [sein] Wollen und Streben ankommt, sondern auf das Erbarmen Gottes<sup>87</sup>. Der elfte, zur Reinigung des geistlichen Meeres, in dem sich aufgrund zu großer Ruhe für gewöhnlich Schmutz sammelt, den Beunruhigung und Bewegung wegschöpfen. Der zwölfte, dass sich zeigt, ob die Seele uneigennützig Gott fürchtet, wenn sie bereit ist, ohne Lohn von Trost und Annehmlichkeiten ihrem Gebieter zu dienen. Der dreizehnte, dass er nicht anfängt, die Gaben Gottes anstelle von [Gott] selbst zu lieben, ihnen anzuhängen und sich an ihnen zu erfreuen, während doch der gütigste Vater sie abzieht wie ein Verwalter Obst oder Nahrung, und unterdessen das Erbe und das Reich vorbereitet. Der vierzehnte, bisweilen zur Erhaltung des Körpers und der Kräfte, damit er nicht bei Tränen, Seufzen und spürbarer Wonne schwach und matt wird. Der fünfzehnte, dass Gott wie ein Adler seine Jungen zum Fliegen herausfordert<sup>88</sup>, dass er wie eine Mutter ihren Sohn für eine Stunde verlässt, damit dieser drängender schreit, sorgfältiger sucht, näher herankommt und jene wiederum [ihn] zärtlicher liebkost. Der sechzehnte, um Geduld zu üben, weil eine solche Behandlung nicht ohne große Drangsal und Angst vor sich geht. Der siebzehnte und letzte, dass die Seele daraus auch schließt, wie viel Bitterkeit eine zukünftige ewige Trennung hätte, wenn ein so geringer Entzug derart schmerzt. Übrigens muss bei diesem Entzug, dem Mangel an Trost, womit der Herr, wie der hl. Diadochus<sup>89</sup> sagt, die Zügellosigkeit unseres Willens bändigt und uns den Unterschied zwischen Tugend und Laster lehrt, stets, wie derselbe sagt, [daran] festgehalten werden, dass wir immer mit Schmerz, Demut und auch geziemender Unterwerfung die Hoffnung auf das göttliche Mitleid setzen; denn das pflegt der Entzug der Gnade als Lehre mit sich zu bringen.

9. Aber bei all dem muss man sich gewissenhaft darum kümmern, dass wir doppelrechtshändig sind, das heißt, dass wir immer entweder aus

<sup>87</sup> Siehe Röm 9,16.

<sup>88</sup> Siehe Dtn 32,11 (Vg.) „sicut aquila provocans ad volandum pullos suos et super eos volitans expandit alas suas et adsumpsit eum atque portaverit in umeris suis“.

<sup>89</sup> Siehe Diadochus von Photice: Capita centum de perfectione spirituali, cap. 87 (SC 5, 149f).

günstigen oder aus ungünstigen Umständen heraus mit geistlichem Erfolg an das vor uns Liegende herangehen – wie [Abbas] Theodor bei Cassian<sup>90</sup> feststellt: Wir [sollen] beide Hände zum Sieg nützen, ob wir im Geist glühend und über das Irdische erhoben uns an geistlichen Meditationen erfreuen, oder ob wir – durch den Entzug jeglicher geistlichen Glut – aus Mattigkeit und Trauer lau werden und uns sämtliche Mittel der Tugenden durch einen unerträglichen und abstoßenden Ekel widerlich sind. Daher fügt er hinzu: *Wer sich also in dem, das wir als der rechten Seite zugehörig bezeichnet haben, keineswegs mit nichtigem Ruhm aufgebläht hat, und in dem, was zur linken Seite gehört, männlich gekämpft hat und nicht in Verzweiflung gestürzt ist, ja vielmehr aus dem Widrigen Waffen der Geduld zur Übung der Tugend gemacht hat, der gebraucht beide Hände wie die Rechte und gewinnt durch seine beidhändige Kampftechnik die Siegespalme<sup>91</sup>, als ein Triumphator auf der linken genauso wie auf der rechten Seite.*

<sup>90</sup> Anm. d. Hg.: Der Kontext bei Cassian lautet: Jener Mensch wird in der Bibel doppelrechtshändig genannt, „der beide Hände gebrauchte wie die rechte. Diese Tüchtigkeit werden auch wir in geistiger Weise besitzen können, wenn wir Das, was günstig ist und rechtsliegend gehalten wird, und Das, was ungünstig ist und linksliegend genannt wird, durch guten und rechten Gebrauch nach rechts gehörend machen, so daß, was immer uns angethan wird, nach dem Apostel uns zu Waffen der Gerechtigkeit werde. Wir sehen nemlich, daß unser innerer Mensch aus zwei Theilen und ich möchte sagen mit zwei Händen bestehe, und kein Heiliger kann die genannte linke Hand entbehren, sondern daran erkennt man die vollkommene Tugend, daß sie beide durch guten Gebrauch zur Rechten macht.“ – Cassian: Collatio 6 cap. 10, zit. nach: Sämtliche Schriften des ehrwürdigen Johannes Cassianus, Bd. 1, Kempten 1879, (BKV<sup>1</sup>), 454f.

<sup>91</sup> Cassian: Collatio 6 cap. 10 (SC 42, 230).

## Kapitel IV: Trägheit und Schwäche im Geist und bei den Tugenden

Aufweckende Heilmittel müssen bei dem angewendet werden, der an dieser Krankheit leidet und deshalb gleichsam wie von einem tiefen Schlaf überwältigt ist.

1. Zuerst muss das [Wort] erklingen, das sicher auch den tief Schlafenden aufweckt: *Der Mensch weiß nicht, ob er der Liebe oder des Hasses würdig ist.*<sup>92</sup> Schrecklich, sagt der hl. Bernhard<sup>93</sup>, ist dieser Ort, ganz ohne Ruhe. Ich erschauerte an Leib und Seele, als mich einmal [die Betrachtung] dorthin entrückte, indem ich bei mir mit Zittern jenen Satz wiederholte: Wer weiß, ob er der Liebe oder des Hasses würdig ist? Und wenn dieser Gedanke sogar die heiligsten Menschen, gleichsam die Säulen in der Kirche zum Zittern gebracht hat, was ist dann mit uns gewöhnlichen Menschen, die das Los des Todes in uns tragen, wenn wir uns durch einige Deutungen und Aussagen über unser [gefährdetes] Heil nicht wenigstens ein bisschen aufwecken lassen? Oder glauben wir, alles sei sicher, weil wir in einen Orden eingetreten sind? Diese Überzeugung ist sehr irrig und eine gefährliche Täuschung. Jedenfalls führt Gregor<sup>94</sup> einige Menschen an, die gleichsam als Führer dahin eilen und anderen den Weg der Vollkommenheit zeigen, die jedoch in die Grube fallen und so durch ihr Unglück die Nachfolgenden vorsichtiger und demütiger machen. Man darf also nicht träge und lau, sondern muss glühend und tatkräftig handeln.

2. Jenem muss gezeigt werden, wie eine gottesfürchtige Seele sein soll: *Wie groß für ihn (nach Bernhard) die Ordnung bei den Gefühlen sein soll, wie groß die Zucht in den Sitten, wie groß das Rüstzeug bei den Gebeten, wie groß die Kraft in den Handlungen, wie groß der Schrecken im Eifer, wie groß schließlich die Beharrlichkeit in den Kämpfen mit dem Feind, die Zahl der Triumphe.*<sup>95</sup> Während er das beachtet und sich auf das Bessere vorbereitet, klage er sich selbst an und verurteile sich als einen Menschen mit noch immer weltlichem Lebenswandel.

<sup>92</sup> Koh 9,1.

<sup>93</sup> Bernhardus Claraevallensis: In Cant. sermo 23, 13 (S. Bernardi Opera, ed. Leclercq J./ Talbot C. H./ Rochais H. M., Vol. 1, Romae 1957-1958, 147).

<sup>94</sup> Eventuell ist gemeint: Gregor, Registrum Epistularum 5, 18 (CChr.SL 140, 286).

<sup>95</sup> Bernhardus Claraevallensis: In Cant. sermo 39, 4 (S. Bernardi Opera, ed. Leclercq J./ Talbot C. H./ Rochais H. M., Vol. 1, Romae 1957-1958, 20).

3. Jenem muss das Elend dieses Zustandes gezeigt werden, wie er gleichsam an beständigem Fieber leidet, von dem er, obwohl er täglich matter und schwächer wird, umso weniger merkt, je mehr er daran leidet.

4. Die Gefahren müssen aufgezeigt werden, denn leicht wird er den Versuchungen erliegen, wenn er geprüft wird, weil er nicht in Gott verankert, sondern gleichsam freischwebend ist, und er wird kaum bei seinen Tätigkeiten etwas Hervorragendes oder seiner Berufung Würdiges vollbringen; schließlich wird er der Gefahr ausgesetzt, seine Berufung aufzugeben: *Denn wie viele, sagt der hl. Bernhard<sup>96</sup>, sehen und beklagen wir, Brüder, die glauben, alles sei für sie gerettet, wenn [ihnen] nur das Ordenskleid und die Tonsur bleiben; die Elenden bedenken nicht, wie der Wurm der Unwilligkeit das Innere ausnagt und nur deswegen vermeidet, die Rinde, die man ja sieht, zu durchbohren, damit sie nicht etwa nachdenken, sich schämen und aufgrund des Schamgefühls selbst bessern. Bisweilen streckt dieser [Wurm] dann allerdings in der Annahme, dass alles Innere vollständig ausgefressen sei, ungescheut sein giftiges Haupt heraus. Wenn wir nun sehen, dass [diese Ordensleute] offensichtlich von Gott abgefallen sind, meinen wir, dass sie völlig überraschend sehr schlecht werden – während sie [tatsächlich] allmählich erlahmt sind, weil Fremdes ihre Kraft verzehrt, ohne dass sie es merken<sup>97</sup>.*

Den ganzen Sachverhalt stellt er ebenso vortrefflich mit folgenden Worten gleichsam vor Augen<sup>98</sup>: *Wenn einmal diese Kälte in den Geist eingedrungen ist, nämlich der Mangel an Sorgfalt für die Seele – wie es zu geschehen pflegt, wenn der Geist schläft –, und wenn dann niemand es verhindert (was fern sei), dass [die Kälte] in sein Inneres gelangt, in die Tiefen des Herzens und des Geistes hinabsteigt und die Gemütsregungen erschüttert, die Pfade der Einsicht besetzt, das Licht der Urteilskraft verfinstert, und die Freiheit des Geistes einschränkt, breitet sich bald (wie es im Körper von Fieberkranken zu gehen pflegt) eine Starre des Geistes aus und die Lebenskraft lässt nach, Schlaffheit der Kräfte tritt auf, Entsetzen vor der Strenge mehrt sich, Angst vor Armut beunruhigt, der Geist verengt sich, die Gnade zieht sich zurück, die Lebenszeit zieht sich hin, die Vernunft wird betäubt, der Geist ausgelöscht, der ursprüngliche Eifer klingt ab, die ekelhafte Mattigkeit nimmt zu, die Bruderliebe erkaltet, die Lust lockt, die Sicherheit täuscht, die Gewohnheit hemmt. Was weiter? Das Gesetz wird nicht beachtet, das menschliche Recht verleugnet, das göttliche geächtet und die Furcht des Herrn wird ganz aufgegeben. Schließlich werden die Hände dem Unverstand gereicht und jener unüberlegte, jener schimpfliche, je-*

<sup>96</sup> Bernhardus Claraevallensis: Sermones de diversis 27, 6 (S. Bernardi Opera, ed. Leclercq J./ Rochais H. M., Vol. 6/1, Romae 1970, 202).

<sup>97</sup> Siehe Hos 7,9 „Fremde zehren an seiner Kraft, ohne dass er es merkt“.

<sup>98</sup> Bernhardus Claraevallensis: In Cant. sermo 63, 6 (S. Bernardi Opera, ed. Leclercq J. / Talbot C. H./ Rochais H. M., Vol. 1, Romae 1957-1958, 165).

*ner hässliche Sprung wird vollzogen, voll von Schande und Verwirrung, von der Höhe in den Abgrund, vom festen Boden auf den Misthaufen, von der Badewanne in die Kloake, vom Himmel in den Schmutz, vom Kloster in die Welt und vom Paradies in die Hölle. Soweit jener.*

5. [Der Betroffene] erkenne, dass den Erscheinungsformen der Leidenschaftslosigkeit (genauso wie in der Natur) sehr viel vom Gegenteil beigemengt ist. Es ist nicht falsch zu behaupten, dass etwas warm ist, obwohl es [zugleich] viel Kälte hat; ebenso sind dieser Lauheit und Trägheit sehr viele Laster beigemischt und sehr viele Unvollkommenheiten, gerade auch den Tugenden, die wir scheinbar haben: z. B. gefallen wir uns wegen des Gehorsams, weil wir ja in vielen Dingen gehorsam sind und anscheinend auch eine Neigung zu dieser Tugend in uns haben; doch bei diesem leidenschaftslosen Gehorsam setzen wir viele Akte des Ungehorsams und [begehen] unzählige Unvollkommenheiten aufgrund veränderter Umstände, eines Mangels an Sorgfalt und auch glühenden Eifers gerade bei den Tätigkeiten, in denen wir wegen des Gehorsams Gefallen an uns haben. Dasselbe [gilt] für die Keuschheit, die Geduld, den Seeleneifer usw. Und so haben wir zwar einerseits Grund, Gott zu loben und getröstet zu sein, aber andererseits fehlt es auch nicht an Grund zu trauern. [All] das muss freilich sehr gewissenhaft erwogen werden, damit wir gleichsam mit einem Stachel zur Vollkommenheit angetrieben werden.

6. Er prüfe, ob diese Trägheit und Schwäche, wie das bei den Dingen des Körpers der Fall ist, aus einer Überfülle von schlechten Säften<sup>99</sup> entspringt: wenn er eigene Interessen verfolgt und auf sich selbst schaut, müssen diese Säfte entfernt werden – andernfalls strengt er sich vergeblich an. Wenn sie aus einem Mangel an Nahrung [kommen], achte er darauf, auf welche Weise er die Sakramente empfängt, seine Meditationen, Gebete und geistlichen Übungen verrichtet; er erwäge genau, auf welche Weise er nicht genährt wird, prüfe dies sorgfältig und bemühe sich eifrig, es zu erkennen. Denn durch diese [geistlichen Dinge] nicht erquickt, gesalbt und gestärkt zu werden, ist an sich ein sehr großes Übel; es zeigt an, dass etwas dahinter steckt, was genau untersucht und sorgfältig gebessert werden muss.

7. Es werde angeordnet, dass er häufiger beichte und kommuniziere; doch so, dass ihm zur Vorbereitung etwas ihn persönlich Betreffendes aufgetragen wird, damit – auch wenn er das gewohnheitsmäßig macht –

<sup>99</sup> Anm. d. Hg.: siehe Fußnote 42.

die Krankheit nicht eher zu- (wie es gewöhnlich der Fall ist) als abnimmt.

8. Es werde ihm mehr Zeit für das Gebet oder eine fromme, nützliche Lesung zugestanden, mindestens eine Viertelstunde. An diese trete er nicht langsam heran, sondern eifrig wie an ein Heilmittel, das er aus dem Verlangen nach Gesundheit sehnsüchtig annehmen soll. Man fürchte nicht, dass diese kurze Zeitspanne wissenschaftliche Studien oder andere Aufgaben beeinträchtigt, sondern man denke eher daran, dass alles Übrige erschlaft, wenn der Geist nicht gestärkt wird.

9. Er lese die für ihn geeigneten Lebensgeschichten der Heiligen; dazu sind die des eigenen Ordens sehr nützlich, wie die unseres seligen Vaters Ignatius, Franz Xavers und anderer. Er überfliege sie aber nicht nur, sondern lese sie zur Stärkung des Geistes.

10. Falls die Erneuerung der Gelübde noch länger aussteht, nützt es sehr, wenn er nach vorangegangenen Geistlichen Übungen von einigen Tagen und einer sorgfältigen [General-] Beichte ab dem Eintritt in die Gesellschaft [Jesu] oder ab dem Zeitpunkt, da er an dieser Krankheit zu leiden begann, privat selbst seine Gelübde mit dem Verlangen erneuert, gleichsam von neuem zu beginnen, indem er selbst fest glaubt und immer wiederholt: *Denn nun, was ist meine Hoffnung, wenn nicht der Herr? Mein Halt ist bei dir*<sup>100</sup>. Und ebenso: *Ich sagte: Nun beginne ich, diese Änderung [kommt] von der Rechten des Höchsten*.<sup>101</sup>

11. Er nehme sich die eine oder andere geeignete Tugend vor und übe sich eifrig, sie in Taten umzusetzen: und wenn sich an einem Tag keine Gelegenheit [dazu] ergibt, bitte er wenigstens im Examen Gott um diese Tugenden, und nachdem er sich bereit gemacht hat, biete er sich mit Sehnsucht an.

12. Er töte sich dadurch ab, dass er sich einiges verbietet, sei es auch etwas noch so Geringes, um den Geist gegen das Fleisch zu stärken; und er gewöhne sich daran, eigene Wünsche und Sehnsüchte dabei wenigstens zu beschränken.

<sup>100</sup> Ps 39,8 (Vg.).

<sup>101</sup> Ps 77,11 (Vg.).

13. Er suche seinen Oberen auf und bitte ihn, dass er ihn abtöte, bedränge und ansporne, auch wenn er nicht will und klagt; mit ihm berate er sich auch oft, und er hoffe auf die Güte des Herrn.

14. Schließlich halte er sich immer vor Augen, was [Abbas] Serenus bei Cassian<sup>102</sup> vortrefflich lehrt. Denn nachdem er die [Hl.] Schrift nach der Übersetzung der Septuaginta angeführt hat: „*In jedem Bekümmerten steckt noch mehr, und wem es gut geht und wer ohne Schmerz ist, der wird Mangel haben*“<sup>103</sup>; und weiters: „*Ein Mensch müht sich in seinen Arbeiten für sich und wendet Gewalt für sein Verderben an*“<sup>104</sup>; und auch: „*Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalttätigen reißen es an sich*“<sup>105</sup>, fügt er hinzu: *Denn keine Tugend wird ohne Mühe vollendet, und keinem ist es möglich, sich zu dieser Festigkeit des Geistes, die ihr wünscht, ohne gewaltige Herzenszerknirschung aufzuschwingen: Denn der Mensch ist zur Mühsal geboren*<sup>106</sup>.

## Kapitel V: Mangel an Gehorsam

1. [Dem Betroffenen] müssen Schönheit, Notwendigkeit, Seelenruhe, Verdienst des Gehorsams und das entsprechende Gelübde in der Gesellschaft [Jesu] erklärt werden; vom Gehorsam wollte unser seliger Vater<sup>107</sup>, dass er das besondere Zeichen der Seinen sei; schließlich, dass er über den übrigen Gelübden steht, wie die Heiligen und Gelehrten überliefern, weil er wahrhaft einen Ordensmann ausmacht.

2. Sorgfältig und ernsthaft lese er während einiger Tage den Brief [des Ignatius] über den Gehorsam<sup>108</sup>; dort betrachte er wie in einem Spiegel seine Schandflecken; dort sehe er, wie weit er vom wahren Gehorsam entfernt ist, er beweine es, entsetze sich, erröte und lasse sich zum Besseren bewegen.

3. Während mehrerer Tage halte er einige Betrachtungen über dieses Thema, da ja der Stoff, den er ausgiebigst meditieren kann, so überaus

<sup>102</sup> Cassian: Collatio 7 cap. 6 (SC 42, 253).

<sup>103</sup> Spr 14,23 (LXX).

<sup>104</sup> Spr 16,26 (LXX).

<sup>105</sup> Mt 11,12.

<sup>106</sup> Für den letzten Satz siehe Ijob 5,7.

<sup>107</sup> Siehe den „Gehorsamsbrief“ des Ignatius: An die Mitbrüder in Portugal. Rom, 26. März 1553, in: BU 460-469.

<sup>108</sup> Erneuter Verweis auf den Gehorsamsbrief.

umfangreich ist. [Der Stoff] werde ihm vom Spiritual vorgeschlagen und der Hl. Schrift sowie den hl. Vätern entnommen. Was wir im ersten Punkt kurz gestreift haben, kann [dabei] mit großem Nutzen ausführlicher behandelt werden, insbesondere, wenn einige Punkte über das hinzugefügt werden, was nützt bzw. hindert.

4. [Der Betroffene] sammle für sich von den Heiligen einige Beispiele für diese Tugend, die er bei der Hand habe und mit denen er sich von Zeit zu Zeit tadle und zurechtweise.

5. Sorgfältig prüfe und bespreche er mit dem Oberen und dem Spiritual, bei welcher Art von Dingen er größeren Widerstand des Geistes verspürt, woher dieser kommt – aus Stolz, Eitelkeit, Faulheit, einer ungeordneten Neigung zu den Studien oder irgendetwas anderem, aus einer persönlichen Absicht und einem Anliegen –, um genau dort das Heilmittel anzuwenden.

6. Er bemühe sich ständig darum, Gott im Oberen zu erkennen und nicht menschlichen Überlegungen und Reden Raum zu geben. Sobald dieses Übel nach und nach Eingang in die Seele findet, ist es erstaunlich, wie es die Einfachheit des Gehorsams, den Eifer, die Bereitwilligkeit und schließlich jede Vollkommenheit zunichte macht. Daher achte er wachsam darauf, Derartiges wie Gift möglichst rasch zu beseitigen, sobald es ihm in den Sinn kommt.

7. Unablässig bitte er Gott um diese Tugend und richte seine besondere Aufmerksamkeit sowohl beim allgemeinen als auch beim Partikular-Examen darauf.

8. Es wird nützlich sein, wenn ihm der Obere einmal befiehlt, er solle sich darauf einstellen, während zwei oder drei Tagen etwas Unbekanntes zu tun, was vielleicht gegen seinen Willen und seinen Sinn ist –, und dies mit dem Vorsatz, niemals eigensinnig das Gegenteil zu wünschen.

9. Niemals schlage er [dem Oberen] etwas vor, ohne sich durch Gebet und die Bereitschaft, sich [in die Entscheidung] zu fügen, vorzubereiten, wie unser sel. Vater<sup>109</sup> es vorgeschrieben hat. Wenn ihm der Sinn nicht [nach dieser Bereitschaft] steht, verlange er wenigstens danach, erbitte sie vom Herrn und nehme sich vor, dies zu tun, auch wenn sich [sein

<sup>109</sup> Siehe Sa 292.

Inneres dagegen] sträubt. Denn wie der hl. Makarius<sup>110</sup> aus Ägypten sagt: Diese Tugend, zu der er sich jetzt gleichsam widerstrebend zwingt, wird allmählich wohlschmeckend werden.

10. Der Obere trage ihm häufig leichtere Dinge auf und [solche], von denen er weiß, dass jener dabei keine Schwierigkeiten hat, damit er sich so daran gewöhne, etwas auf Befehl eines anderen zu tun: danach lobe er ihn sehr, ermutige ihn usw.

11. Mitunter wähle [der Obere] etwas Bestimmtes, mit dem [der Betroffene] große Schwierigkeit hat, und fordere ihn auf, darauf vorbereitet zu sein, dies zwei oder drei Tage lang im allgemeinen Interesse zu tun. Wenn er sich danach freudig zeigt, stärke und ermuntere ihn [der Obere], indem er ihn durch dieses Beispiel lehrt, dass alles leichter wird; wenn er sich bedrückt zeigt, lobe er seine Geduld und mache ihm Hoffnung auf den Sieg, damit er ihn leichter erringe und aus dieser Übung allmählich kräftiger hervorgehe.

12. Zuweilen lasse sich der Obere liebevoll herab, auf das zu verzichten, wogegen jener starken Widerstand spürt: aber so väterlich, dass [der Betroffene] erkennt, [dies] sei ein liebevolles Erlassen und ein mildes Nachgeben gewesen, nur damit er Fortschritte mache und wachse, und damit er – kräftiger geworden – das entschlossen ertragen kann, was er [jetzt] noch nicht kann. Doch bei alledem soll er wissen: wenngleich der Obere ihm das gestattet hat, hat er doch sein Verdienst und seine Kräfte gemindert, die er bei großmütiger Überwindung gemehrt hätte.

13. Der Obere ermahne ihn durch den Spiritual und andere erprobte Männer, wenn er solche zu Freunden hat und ihnen vertraut.

14. Wenn beim Kranken der Wille zur Behandlung fehlt, sodass er die Heilmittel verschmäht, dann muss er erstens schärfer angetrieben werden, und man muss, wie man sagt, ätzende Heilmittel anwenden, damit er erkennt, dass er sich in einem schlechten, sehr gefährlichen Zustand befindet und der Gesundheit nicht näher kommen kann, wenn er vor den Arzneien zurückschreckt. Zweitens muss für ihn gewissenhaft vom

<sup>110</sup> Siehe Makarios: Sermo 19, 2 (DÖRRIES H./ KLOSTERMANN E./ KROEGER M.: Die 50 geistlichen Homilien des Makarios, Berlin 1964, [= Patristische Texte und Studien 4], 184) – Anm. d. Hg.: Das Werk von Makarios wird von der heutigen Forschung Symeon von Mesopotamien zugeschrieben – vgl. DROBNER Hubertus R.: Lehrbuch der Patrologie, Freiburg 1994, 310-312.

ganzen Haus gebetet werden, so wie für einen, der sehr gefährlich krank ist. Drittens muss der Provinzial aufmerksam gemacht werden. Aber es ist zu hoffen, dass nur wenige so widerspenstig sind, wenn die Behandlung in der vorher beschriebenen Weise aufgenommen wird.

## Kapitel VI: Hinwendung zu Äußerem<sup>111</sup>

Man muss erwägen, ob [diese Krankheit] aus einem unruhigen und unbeständigen Naturell entsteht: denn dann wird sich der Mensch, obwohl man ein solches [Naturell] hemmen und gerade richten muss, doch kaum wirklich dazu erheben, innerlicher und gesammelt zu werden, außer es kommt ihm eine außergewöhnliche Gnade zu, [und außer] er selbst zähmt eifrig und stark sein Naturell und hält sich in großer Selbstbeherrschung häufig zurück. Man wird ihn aber mit notwendigen und gottgefälligen Tätigkeiten beschäftigen, die er aus Gehorsam tun soll. Er muss dazu angehalten werden, damit er nicht in anderes abgelenkt und sich verliert: denn es ist Zeichen eines klugen [Menschen], die menschlichen Anlagen zum Guten zu gebrauchen. [Der Betroffene] muss ermahnt werden, zuweilen eine lang andauernde Tätigkeit zu unterbrechen, und wenn nicht anders, wenigstens in seinem Zimmer zu ruhen, während er etwas Geistliches liest, Psalmen oder den Rosenkranz betet oder sein Gewissen erforscht, um sich so von äußeren Tätigkeiten gänzlich fernzuhalten. Er muss ermahnt werden, immer wieder seine Absicht auszurichten und seine Schwächen zu prüfen, die solche Menschen für gewöhnlich befallen, wie die Schwäche für Geschwätzigkeit, Neugierde, Ungeduld, Tratscherei, Schmeichelei, Eitelkeit, Murren, Richten u. dgl. Dadurch werde er vorsichtiger und demütiger, sehe sich selbst als elend an und achte sich gering, wie einer, der gelernt hat, das Dreschen zu lieben<sup>112</sup> und daher weder zu Höherem emporsteigt, noch bald [darauf] abstürzt. Er bemühe sich, wegen dieser Unordnung im Gehorsam entschlossener, bei Unrecht duldsamer, in den niedrigeren Diensten hingebungsvoller zu sein, mit den Schwächen der anderen mehr Mitleid zu haben und in der Abtötung des Fleisches feuriger zu sein; schließlich soll er mit anderen Diensten und Übungen ausgleichen, was er hier zu wenig hat. Wenn [die Krankheit] aber eher aus innerer Trockenheit dessen stammt, der Trost in Äußerlichkeiten sucht, weil er

<sup>111</sup> Anm. d. Hg.: Der originale Ausdruck „effusio ad exteriora“ bedeutet vermutlich den Verlust der inneren Mitte, der Konzentration und ein „Zerfließen“ in äußere Dinge.

<sup>112</sup> Siehe Hos 10,11 „Efraim war ein gelehriges Rind, willig zum Dreschen“.

an Geistlichem und Innerem keinen Geschmack findet, muss man einen anderen Weg einschlagen.

1. Die Gelegenheiten zum Herumschweifen müssen eingeschränkt werden, [und zwar] dadurch, dass man viele Arbeiten, auch nützliche, anderen anvertraut.
2. Von Besuchen halte er sich gänzlich fern, und dies nicht ein, zwei Wochen lang, sondern einige Monate, damit er sich daran gewöhne, auch gegen seinen Willen zu Hause zu bleiben.
3. Er beachte ausnahmslos die Regel<sup>113</sup>, nicht zu Gesprächen mit Auswärtigen zu gehen, es sei denn, er würde auf Befehl des Oberen vom Pförtner gerufen.
4. Nachdem nun das Hinderliche beseitigt ist, beginne er sich häufiger in seinem Herzen zu sammeln, ganz kurz, aber häufig sein Gewissen zu erforschen, indem er sich zu sich selbst zurückholt und seinen Geist zu Gott erhebt, und er sage auch mit einem zerknirschten Seufzen: *Sieh, Herr, auf meine Niedrigkeit und meine Mühe.*<sup>114</sup>
5. Im Voraus lege er für sich eine bestimmte Zeit, wenigstens zweimal am Tag, für eine fromme Lesung fest, um seine Kräfte zu erneuern.
6. Er bete ein oder zwei Gesätze des Rosenkranzes, verteilt über den ganzen Tag, [verbunden mit] Bitten, Vorsätzen, Reue, Sehnsucht, Dankagung usw. Er bringe [dabei] sein gutes geistliches Verlangen zum Ausdruck, und wenn es nicht von selbst reichlich fließt, dann wenigstens durch Demut und durch beharrliche Wiederholung.
7. Er habe einige Verse aus der Hl. Schrift zur Hand, die zur Reue anregen können, [und] die er für sich sammeln oder – wenn sie von einem anderen gesammelt worden sind – auswendig lernen soll: z. B. *Ich will auf meinem Wachturm stehen, ich stelle mich auf den Wall und spähe aus, um zu sehen, was er mir sagt, was er auf meine Klage entgegnet.*<sup>115</sup> Ebenso: *Ich bin hingeschüttet wie Wasser.*<sup>116</sup> Und folgendes: *Mein Sohn, entfliehe nicht.*<sup>117</sup>

Und weiters: *Denn der heilige Geist, der Lehrmeister, flieht vor der Falschheit, er entfernt sich von unverständlichen Gedanken.*<sup>113</sup> und auch: *Wer mit dem Treiberstachel erniedrigt wird, wird Weisheit empfangen*<sup>119</sup> und unzählige ähnliche [Gebete], die er voll Sehnsucht immer wieder ausstoße.

8. Er mache, auch wenn er sich nur schlecht sammeln kann, mehrere Tage lang Geistliche Übungen.

9. Bevor er an seine Arbeiten geht, sammle er sich und spreche mit dem hl. Bernhard: *Überall wo du bist, sollst du dir gehören: liefere dich nicht aus, sondern passe dich an.*<sup>120</sup> Sobald er aber [die Arbeiten] beendet hat, kehre er sofort zu sich zurück, und er unterbreche Arbeiten, sofern es möglich ist, durch ein bisschen Ruhe. Denn auch ganz kurz auf dem Weg zu sitzen, erneuert dem Müden die Kräfte, und nicht alle haben die Fähigkeit, im Lärm der Straßen und der Beschäftigungen vor Gott und sich gegenwärtig zu sein.

10. Sobald ein Antrieb reizt, etwas zu tun, soll er sich gerade deshalb eine kleine Weile zurückhalten, damit er sich daran gewöhnt, nicht sofort dem Impuls seines Geistes zu folgen.

11. Schließlich erkenne er, dass er überhaupt nicht weiterkommen wird, wenn er sich nicht Gewalt antut und gleichsam mit Ketten fesselt, auch wenn sich Charakter und Gewohnheit dagegen sträuben. Aber wenn er das tut, wird ihm allmählich Gott wohlschmeckend und die Beschäftigung mit geistlichen und inneren Dingen täglich leichter werden. Denn die Krankheit der Trägheit und des Herumschweifens wird durch nichts mehr vergrößert, wie Cassian und die Erfahrung lehren, als wenn wir nachgeben.

<sup>113</sup> Anm. d. Hg.: Die Regel, nicht ohne Erlaubnis des Oberen mit Auswärtigen zu sprechen, war Bestandteil der sog. *Regulae communes* (der allgemeinen Regeln).

<sup>114</sup> Siehe Ps 25,18 (Vg.).

<sup>115</sup> Siehe Hab 2,1.

<sup>116</sup> Siehe Ps 22,15.

<sup>117</sup> Siehe Spr 3,21 (nach der LXX).

<sup>118</sup> Siehe Weish 1,5.

<sup>119</sup> Siehe Sir 38,25 (Vg.).

<sup>120</sup> Der entsprechende Text von Bernhard konnte nicht eruiert werden.

## Kapitel VII: Liebe zu Auszeichnungen und Ehren

1. Der Kranke erkenne vor allem: Bei körperlichen Krankheiten kommt es vor, dass in der Sicht des Kranken selbst zuweilen ein Symptom sehr unbedeutend ist – welches doch eigentlich Angst machen muss, wenn man weiß, woher es kommt. So weisen manche Anzeichen von Eitelkeit, Liebe zu Vorrangstellung und dgl., die wir bisweilen gering einschätzen, auf die nicht leichte Krankheit des Hochmuts hin. Da [der Hochmut] aber von den Heiligen als doppelt [schlecht] gewertet wird, besonders auch von Cassian im 12. Buch der Institutionen<sup>121</sup>, ist das, worüber wir jetzt schreiben, sehr fleischlich und derb.

2. Er nehme wahr, dass daraus die bittersten Früchte entstehen und dass häufig sie es sind, mit denen die arme Seele öfters am Tag gefüttert wird. Denn in Dingen des Gehorsams wird er bei lästigen Aufträgen große Schwierigkeit erfinden, wenn etwas nicht großartig ist. Wenn ihm etwas zugeteilt wird (was häufig geschieht), bei dem er nicht hochgeachtet erscheinen kann, wird er sich von Ungeduld und größter Traurigkeit niederdrücken lassen. Bei Diensten wird er den Mut verlieren, wenn er nicht von allen gelobt wird. Andererseits wird er sich erheben und auf die übrigen herabblicken und unerträglich werden, wenn er seinem Wunsch gemäß gelobt wird. Die Werke, die er verrichtet, wird sehr oft eine unlautere Absicht beflecken; viel Gutes, das er sonst tun würde, wird er aus Aufgeblasenheit unterlassen. Anweisung und Aufmunterung wird er nicht zulassen, die brüderliche Einheit wird er sehr oft verletzen; niemals wird er der Erkenntnis seiner Schuld zustimmen. Aber was darf man Gutes erhoffen, sobald es eine Verteidigung der Sünden gibt? Er lese aufmerksam im genannten Werk von Cassian das Kapitel 29<sup>122</sup> im 12. Buch über die Zeichen des Hochmuts; ja sorgfältig und nachdenklich [lese er] mehr als einmal das ganze 12. Buch und das vorangehende, das vom eitlen Ruhm handelt; und er wird sowohl die Ursachen der Krankheit als auch die Heilmittel hervorragend beschrieben finden.

3. Betrachtungen über die Demut, ihre Schönheit, ihren Nutzen und ihre Notwendigkeit, ebenso über die Hässlichkeit des Hochmuts, seine Bosheit und seinen Schaden usw. mache er während einiger Tage nicht oberflächlich, sondern gewissenhaft. Er sei selbst davon überzeugt, dass die Behandlung dieser Krankheit nicht leicht und einfach ist. Daher bitte

<sup>121</sup> Siehe Cassian: *De institutis coenobiorum*, lib. 12 [De spiritu superbiae] (SC 109, 450-500).

<sup>122</sup> Siehe Cassian: *De institutis coenobiorum*, lib. 12 cap. 29 (SC 109, 494-496).

er den Herrn sowohl in seinen inständigen Gebeten als auch durch die Gebete anderer um Gesundheit.

4. Sobald er während des Examens schlechte Früchte dieser verderblichen Wurzel sieht, wende er sich ihr sofort zu, tadle sich in diesem Punkt, seufze darüber und schreibe niemals seine Schwäche einer anderen Ursache zu, vor allem nicht der Schuld anderer.

5. Er widme sich beständig Tätigkeiten, die [dem Hochmut] widerstreben<sup>123</sup>: er übe sich in den niedrigeren Diensten, nicht nur in den häuslichen Arbeiten in der Küche usw., die ja Freude machen und Vergünstigungen bringen, sondern weitaus mehr in den Verrichtungen, von denen er weniger angetan ist und die von anderen weniger bewundert werden; und wenn es nach seinem Willen geht, wähle er immer die niedrigeren.

6. Dem Oberen schlage er vor, jene Mitteln verordnet zu bekommen, vor denen sein Empfinden mehr zurückschreckt<sup>124</sup>: und er wisse, dass er sich mit dem Oberen gegen sich selbst verschwören muss, wenn er ernstlich kuriert werden will, damit sowohl er sich selbst Gewalt antut, als auch der Obere ihn mit verschiedenen Abtötungen und Demütigungen, wie mit verbündeten Truppen, unterstützt.

7. Er bitte um „Schuldkapitel“<sup>125</sup> oder öffentliche Zurechtweisungen, nicht nur dem äußeren Schein nach und sozusagen pro forma erteilt, sondern zur Demütigung und echten Beschämung. Ab und zu erhalte er sie auch ohne sein Verlangen, ja sogar, ohne dass er daran denkt (doch darüber muss mit ihm eine Vereinbarung getroffen sein, bevor es geschieht), damit er sich dem mit größerer Vorbereitung und Frucht aussetze.

<sup>123</sup> Siehe Sa 83 „Doch ist es, um auf Einzelnes einzugehen, erforderlich, bei den Prüfungen der Demut und Selbstverleugung in der Verrichtung niederer und demütiger Ämter wie Küche, Hausreinigung und aller sonstigen Dienste eifriger die zu übernehmen, in denen man mehr Widerstreben findet, sofern einem aufgetragen würde, sie zu tun“.

<sup>124</sup> Erneuter Verweis auf Sa 83.

<sup>125</sup> Anm. d. Hg.: eine Weise der „Correctio fraterna“ (der brüderlichen Zurechtweisung), bei der dem Betreffenden seine Fehler im Rahmen einer Versammlung mitgeteilt wurden – vgl. Ignatius: Unterweisung für die Mitbrüder in Trient. Rom Anfang 1546, in: BU 112-115, hier 115 „Jeweils an einem Abend soll einer alle anderen bitten, ihn in allem, was gut scheint, zu verbessern; und der so verbessert wird, soll nicht erwidern, wofern man ihm nicht sagt, er solle Rechenschaft über die Causa geben, deretwegen er verbessert worden ist.“

8. Wenn es im Haus jemanden gibt, zu dem eine spezielle Beziehung der Eifersucht besteht, ehre er diesen besonders. Von ihm hingegen werde er, gemäß der Vorschrift des Oberen, gleichsam verabredetermaßen, dem äußeren Schein nach gering geschätzt.

9. Niemals erzähle er von seinen Angelegenheiten, auch nicht unter dem Vorwand der Erbauung: denn was für Gesunde Nahrung sein kann, schadet dem Kranken. Zu dieser Krankheit gehört es, in derartigen Erzählungen nicht Gottes Ehre, sondern die eigene zu suchen.

10. Bei der Bekämpfung dieses besonderen Feindes muss man daran festhalten, ihn ohne Unterbrechung zu verfolgen und immer einige „Gegenhandlungen“<sup>126</sup> zu setzen, indem man mit der Hl. Schrift sagt: *Ich werde den Namen Babylon vernichten, seinen Spross und Nachkommen*<sup>127</sup>. Und ebenso: *Ich werde meine Feinde verfolgen und sie ergreifen: und ich werde nicht umkehren, bis sie vernichtet sind.*<sup>128</sup>

Schließlich erkenne er, dass er gegen diesen Feind nicht nur täglich schwächer wird, wenn er nicht mannhaft kämpft, sondern dass er allmählich auch die Krankheit selbst weniger spürt, sodass er, obwohl er ständig hochmütiger und ruhsüchtiger wird, glaubt, er werde immer demütiger und heiliger: denn das ist das Wesen einer derartigen Krankheit, dass sie [die Aufmerksamkeit] einschläfert.

<sup>126</sup> Anm. d. Hg.: vermutlich eine Anspielung auf das Ignatianische „Agere contra“, auf das bewusste Gegensteuern; vgl. GÜ 16: „Dafür, nämlich dass der Schöpfer und Herr gewisser in seinem Geschöpf wirke, ist es, wenn diese Seele vielleicht ungeordnet nach einer Sache verlangt und zu ihr hinneigt, sehr angebracht, sich zu bewegen, indem sie alle ihre Kräfte einsetzt, um zum Gegenteil dessen zu kommen, wonach sie in schlechter Weise verlangt.“; GÜ 325: Es ist „dem Feind eigen, schwach zu werden und den Mut zu verlieren, sodass seine Versuchungen fliehen, wenn derjenige, der sich in den geistlichen Dingen übt, gegen die Versuchungen des Feindes die starke Stirn zeigt und *das diametrale* Gegenteil tut“ (Hervorh. im Original) u. Ä.

<sup>127</sup> Jes 14,22 (Vg.) – „Ich will mich gegen Babel erheben – Spruch des Herrn der Heere –, mit Stumpf und Stiel will ich seinen Namen und Samen vernichten – Spruch des Herrn.“ (EÜ).

<sup>128</sup> Ps 18,38.

## Kapitel VIII: Neigung zu Sinnengenuss und Vertraulichkeiten

Diese Krankheit ist derber und [noch] fleischlicher<sup>129</sup>; doch ihre Behandlung ist nicht so schwierig, wenn der Kranke sich um eine zumindest angemessene Vorsicht bemüht.

1. Daher erkenne er, dass diese Art zu leben eines Ordensmannes, der gekreuzigt sein soll, sehr unwürdig, wertlos und hässlich ist, damit er sich deswegen schämt und für den Geringsten von allen hält.

2. Niemals gestatte er sich und noch weniger verlange er etwas Außergewöhnliches in der Nahrung, Kleidung oder Freizeit. Und wenn es ihm von Außenstehenden angeboten wird, weise er es zurück; oder wenn es aus triftigen Gründen nicht abgelehnt werden kann, bringe er es dem Oberen für die Kranken.

3. Außerhalb der Zeit des Mittag- und Abendessens nehme er nichts zu sich, selbst wenn er danach größtes Verlangen hat. Denn etwas bei sich aufzubewahren, selbst mit Zustimmung des Oberen, um es nach Belieben zu verwenden, dies ist nicht zu billigen. Darüber hinaus ist es auch nicht erbaulich, den Verantwortlichen für die Essensausgabe oder irgendeinen anderen (Mit-) Bruder aus diesem Grund zu stören.

4. Über das im Haus aufgetischte Brot, den Wein und das Fleisch beklage er sich niemals, eingedenk der Armut und der Abtötung, sondern er trage Sorge dafür, immer das Geringere zu wählen. Und wenn sich einmal eine solche [Klage] bei ihm einschleicht, danke er Gott noch mehr für diese Erfahrung der heiligen Armut.

5. Damit er nicht sein Fleisch nährt und unklug gegen sich aufstachelt, denke er daran, sich bei Betrachtungen und bei Tugendakten im Verborgenen auch körperliche Pein zuzufügen, Züchtigungen und andere Bußwerke [auf sich zu nehmen]: er erbitte sie, und die [für ihn] bestimmten [Bußwerke] führe er durch. Im dummen Verzärteln seiner selbst glaube er nicht, dass er die Anwendung und Übung derartiger Dinge nicht braucht, weil er keine großen [inneren] Kämpfe spürt.

6. Er bemühe sich, das Schweigen auf das gewissenhafteste zu bewahren. Denn es ist kaum zu glauben, wie viel diese Zucht des Schweigens dazu beiträgt, unzählige Schandflecken zu vermeiden, die wir aufgrund ungeordneten Redens ansammeln, und eine Art von Freiheit in Schranken zu halten, die unseren Sinnengenuss nährt. Er probiere es aus, und er wird es einsehen.

7. Wenn er einmal wegen drückender Arbeit und Müdigkeit eine Pause nötig hat, soll er nicht Gespräche suchen, nicht andere zu sich rufen und keine „Tratschzirkel“ versammeln. Sondern er möge eine Zeit lang im Garten oder anderswo allein spazieren gehen, seinen Geist mit Psalmenversen oder einem Hymnus zu Gott erheben, doch nicht in Form eines intensiven Gebetes, sondern zur Entspannung und zur Erholung seines Geistes, unter Danksagung, Bitten und Sehnen. Wenn jemand Übung darin hat, wird er unzählige geistige Empfindungen entdecken, die leicht, gleichsam aus dem Herzen, hervorströmen; er wird spüren, dass sich dadurch nicht nur sein Geist erhebt, sondern auch sein Körper von der Arbeit erholt. Wenn manche das nicht erfahren, sollen sie erkennen, dass es vielleicht daher kommt, dass sie irdischen „Tröstlein“ nachjagen und sich an müßigen Erzählungen und Gerede erfreuen.

8. Wenn er zu Auswärtigen gerufen wird oder sie besucht, nehme er sich vor und fasse den besonderen Vorsatz, sich vor dem Anhören oder Erzählen von Witzen, Sinnlosigkeiten und Neuigkeiten zu hüten. Und wenn es [doch] dazu kommt, unterbreche er mit einem frommen Wort, indem er etwas aus dem Gespräch als günstige Gelegenheit ergreift.

9. Wenn er merkt, dass er von einer persönlichen Zuneigung (selbst einer natürlichen) und gleichsam von einer Sympathie zu jemandem erfasst wird, Sorge er dafür, sofort von Anfang an jede übertriebene Vertraulichkeit abzurechnen und jenem nur mit der allgemeinen Nächstenliebe zu begegnen. (Denn man kann sich kaum vorstellen, welcher großer Schaden, nämlich Schmähungen, Verleumdungen, Klagen, Denunzierungen, Verdächtigungen, Feindschaften, Sondergrüppchen, Geschenken u. Ä. aus einer singulären und übertriebenen Vertraulichkeit entstehen.) Allen aber wende er sich mit ein und derselben Gesinnung zu.

10. Schließlich widme er sich mehr dem Gebet und den inneren Dingen: denn nach dem Verkosten des Geistes sind diese Unsinnigkeiten wohl albern. An dieser Stelle muss man auch auf die Versuchungen gegen die Keuschheit zu sprechen kommen, von denen solche Kranke zweifellos häufig gequält werden, obwohl sie bisweilen verheimlichen oder nicht beachten, dass sie sie spüren. Doch gerade die Gefahr der Krankheit, die

<sup>129</sup> Siehe Fußnote 44.

Schwere eines Verstoßes, die Schande und sehr viel anderes treiben die Kranken zum Heilmittel. Die Bücher der Heiligen sind voll davon, auf welche Weise man mit Gebeten und Fasten, Bußwerken, Fliehen von Gelegenheiten, Demut, Aufdecken der Versuchungen, Beharrlichkeit bei der Lesung, heiligen Beschäftigungen, häufigem Sakramentenempfang und sehr vielen anderen Heilmitteln dagegen ankämpfen muss. Ebenso [sprechen die Bücher] von der Unterschiedlichkeit, mit der die Kranken behandelt werden müssen, wenn die Krankheit entweder in der Seele mit Phantasien beginnt und in den Körper übergeht oder aus der Erregbarkeit des Fleisches in die Seele überströmt, bzw. wenn sich unschickliche Gedanken durch schlechte Gewohnheiten der Phantasie aufdrängen oder Eingebungen durch böse Engel vorliegen; [weitere] mit welcher Unterscheidungskunst zu urteilen und welche Sorgfalt anzuwenden ist. Zu all dem können sehr viele Gelehrte herangezogen werden, die darüber ausführlich geschrieben haben, besonders aber der hl. Bonaventura mit dem Traktat „Über die Reinheit des Gewissens“<sup>130</sup> (Kapitel 12) und „Über die Erneuerung des Geistes“<sup>131</sup> (2. Teil, Kapitel 22) sowie Kanzler Gerson mit dem Kapitel „Über Ursachen und Heilmittel der bösen Gedanken“<sup>132</sup> in der Schrift „Über die Übungen“, und anderswo verstreut.

## Kapitel IX: Niedergeschlagenheit und Mangel an Offenheit

1. Zunächst muss er gewissenhaft ermahnt werden, sich selbst genauer zu prüfen und wahrzunehmen. Denn die Finsternis, in der sich jemand zu verstecken wünscht, ist fast immer mit einer inneren Finsternis verbunden, sodass sich in jener Seele weder die Klarheit der Selbsterkenntnis, noch irgendein Licht beim Tun, noch der Glanz des Göttlichen zu zeigen pflegt. Sondern alles ist tatsächlich finster und verworren, sodass weder die friedlichen Regungen der göttlichen Eingebungen und Hand-

<sup>130</sup> Anm. d. Hg.: Das hier unter dem Titel „De puritate conscientiae“ erwähnte Werk wurde vermutlich von Mattheus von Krakau verfasst – für den Text siehe Mateusza z Krakowa: *Opuscula theologica*, (ed. Senko W./ Szafranski A. L.) Warschau 1974, 248-292, hier vermutlich 272f.

<sup>131</sup> Anm. d. Hg.: „De reformatione mentis“ ist ein anderer Titel für das bereits in der Fußnote 84 genannte Werk; für den Text siehe Sancti Bonaventurae [...] operum tomus septimus, Romae (Vaticano) 1596, lib. 2 cap. 22 (p. 622f).

<sup>132</sup> Siehe Ioannes Gerson: *De exercitiis discretis devotorum simplicium*, in: Ioannes Gerson: *Opera Omnia* [...], Antwerpen 1706, Bd. III, 605-618; darin das Kapitel *De malarum cogitationum causis et remediis*“, 613-616.

lungen gespürt werden, noch die Schönheit der Tugenden ohne dichten Nebel und Rauch, ja dass überhaupt nur mit geblendeten Augen gesehen wird.

2. Er erwäge, für wie wichtig die hl. Väter diese Redlichkeit des Geistes und die Offenheit im Umgang mit dem Oberen und dem Seelenführer immer gehalten haben; wie viele Beispiele es [dafür] gibt; was der hl. Basilius in der Antwort auf die Frage 46 seiner ausführlicheren Regeln<sup>133</sup> [sagt], wo er das Buch der Sprichwörter<sup>134</sup> zitiert: *Wer sich selbst nicht heilt, ist der Bruder dessen, der seine Werke vernichtet*, (nach der Septuaginta; unsere Ausgabe hat: *Wer nachgiebig und nachlässig bei seinem Werk ist*<sup>135</sup> usw.), was Cassian<sup>136</sup>, was unser seliger Vater<sup>137</sup>, was endlich alle anmerkten, die über die Vervollkommnung geschrieben haben.

3. Er wisse, dass durch keinen anderen Fehler das Tor so für Satan geöffnet wird, welcher der Geist der Finsternis ist, der mit einer solchen Seele nach seinem Belieben frei und ohne Störung verfährt und [ihr] leicht vieles einredet; und dass durch keinen anderen Fehler der Zugang zu allen Heilmitteln derart versperrt wird. Daher wird er durch Offenlegung seines Inneren die Versuchungen leicht besiegen, denen er durch [Ver-]Schweigen unterliegt.

4. Wenn nichts anderes [dazu kommt], ist gerade der Beweggrund des Schweigens schlecht und verdächtig. Denn entweder verhindert Stolz [die Offenlegung], um nicht nach der Aufdeckung der Schwäche geringer geachtet zu werden; oder [der Betroffene] versäumt es, sich zu offenbaren, weil er glaubt, dass ihm ohne irgendeinen Führer seine [eigene] Klugheit genüge (was auch ein Zeichen von Überheblichkeit und Stolz ist). Oder er fürchtet – wenn er sich irgendein menschliches Ziel vorgenommen hat –, dass die Aufdeckung ihm bei dessen Erreichung hinderlich ist. Wenn er sich daher entsprechend prüft, wird er sogleich entdecken, dass die Wurzel dieses Verhaltens nicht gut ist.

<sup>133</sup> Basilius: *Regulae fusius tractatae*, Antwort auf Frage 46 (PG 31, 1056).

<sup>134</sup> Siehe Spr 18,9 (LXX).

<sup>135</sup> Spr 18,9 (Vg.) – „Wer lässig ist bei seiner Arbeit, ist schon ein Bruder des Mörders“ (EÜ).

<sup>136</sup> Siehe Cassian: *Collatio 2 [De discretione]* (SC 42, 110-137).

<sup>137</sup> Siehe Sa 91 „Indem wir es in unserem Herrn erwogen, schien uns in seiner göttlichen Majestät, es sei sehr und in hohem Maß wichtig, dass die Oberen vollständige Kenntnis von den Untergebenen haben, um sie mit ihr besser leiten und lenken und sie, indem sie auf sie achten, besser auf den Weg des Herrn ausrichten zu können.“, vgl. auch Sa 92-97, 263, 424, 551.

5. Er muss [darüber] belehrt werden, dass er deswegen seinem Oberen nicht nur nicht weniger wert, sondern im Gegenteil weitaus wertvoller sein wird: denn nicht nur der Akt der Aufdeckung selbst ist ein Zeichen von Tugend, sondern die Demut, die er durch diese Tat zeigt, der [darin liegende] Wunsch nach Behandlung, das Vertrauen zu seinem Oberen, gerade die Hoffnung auf Heilung machen [ihn] dem Oberen irgendwie, aber doch auf wunderbare Weise weitaus liebenswerter, als der Fehler selbst seinen Ruf schmälert. Zumal ja die Schuld bei dem, der sich aufrichtig offenbart und Hilfe ersehnt, vom Oberen weniger als Schuld, sondern eher als Schwäche angesehen wird (die mehr sein Mitgefühl als seine Empörung erregt).

6. Dazu hilft außerordentlich, wenn der Obere gemäß den Regeln<sup>138</sup> mit wiederholten und deutlichen Zeichen von Liebe mit ihm spricht. Denn so wie die vermutete Liebe Vertrauen zum Oberen schafft, mindert die Gewohnheit das Schamgefühl, und der freundliche Umgang richtet den Kleinmütigen auf.

7. Es könnte nützen, wenn [der Obere] klug die Gelegenheit ergreift und beispielhaft irgendwelche Schwächen anderer anführt, bei denen [der Untergebene] von größerer Scham erfüllt wird – jedoch ohne Namensnennung, außer jene wären schon Heilige und die Sache würde in Büchern erzählt. Er erwähne die lange Dauer der Krankheit, die Schwierigkeiten des Kampfes, die Größe des Sieges oder anderes, was der Sache dienlich ist und [den Untergebenen] anregen kann, Kräfte zu sammeln.

8. Wenn [der Betroffene] von anderen ertappt wird, muss er sanft ermahnt werden, aber mit Beifügung von Stacheln: [erstens] dass ihm dadurch zu seinem Schaden das Verdienst der Selbstoffenbarung entrissen worden ist, und zweitens, dass ein Mensch, der sich selbst offenbart, weniger Scham empfindet. Bisweilen lehre [der Obere] ihn durch kluges Abschwächen der Schuld, dass es keinen Grund gegeben habe, die Sache in dem Maß verheimlichen zu wollen. Ein anderes Mal durch die Erklärung, dass diese Verheimlichung die an sich nicht große Schuld vergrößert habe. Ein anderes Mal durch den Zusatz, er möge darauf achten, welchen Schaden der Kleinmut oder die eigene Einschätzung anrichtet: denn etwas, das durch die bloße Offenlegung leicht hätte ge-

<sup>138</sup> Siehe *Regulae Rectoris*, Nr. 25; *Regulae Praepositi*, Nr. 26 – zu finden etwa in der Ausgabe: *Regulae Societatis Iesu*, Bruxelles 1910.

heilt werden können, hat [durch das Verbergen] schon an Bedeutung gewonnen, weshalb es notwendig ist, nachzugehen, nachzuforschen, zu prüfen u. Ä.

9. Er muss aufgefordert werden, häufiger, auch ohne große Notwendigkeit, sein Gewissen und seine Mängel aufzudecken; so gewöhne er sich daran, und täglich wird er es leichter finden und besser können. Hinzuzufügen ist: wenn etwas, das sich heimlich eingeschlichen hat, oder eine schlechte Gewohnheit Schuld hervorbringen konnte, während der Wille gleichsam schlief, warum sollte ein williger und wachsamer Wille nicht gebieterisch weitaus leichter ein Geständnis hervorbringen?

10. Wenn er [es] nicht einsieht, muss er ermahnt werden, wenigstens zu glauben, dass er [diese Offenlegung] von Tag zu Tag schlechter können wird, wenn er nicht sehr standhaft gegen sich kämpft und siegt. Denn Vieles und lange Verschwiegene offen zu legen, bringt größere Verlegenheit, es entwickelt sich eine Haltung des Schweigens, die Finsternis vergrößert sich und das Gewissen wird allmählich unempfindlich.

11. Schließlich wird es nützlich sein, Dokumente und Beispiele zu diesem Thema zu lesen und einerseits über die Gefährdung derer nachzudenken, die so gelebt haben; andererseits über die Heiterkeit, das Verdienst, die Gewissensruhe und das unermessliche Glück derer, die ihre Scham bezwungen, sich dann geoffenbart und ihrem geistlichen Vater zur Lenkung übergeben haben. Schließlich erwäge er bei sich, ob jemals jemand nach Gesundheit Verlangen gehabt hat, der seine Krankheit verborgen hat. Oder ob einer so töricht ist, dass er sich lieber mit seiner [inneren] Unordnung verstecken will, obwohl er durch seine demütige Anklage mit dem Vater der Seelen, mit Gott, der alles klar sieht, versöhnt werden könnte. Das ist wahrhaftig ein irriger Wahnsinn<sup>139</sup>.

## Kapitel X: Jähzorn, Ungeduld oder Abneigung gegenüber Mitbrüdern

1. Wenn die Abneigungen lange anhalten, wird [der Betroffene] zuerst liebevoll, aber ernsthaft ermahnt werden müssen, wie unwürdig das eines Christen, aber noch viel mehr eines Ordensmannes ist, der unter

<sup>139</sup> Siehe Ps 40,5 (Vg.) „*beatus vir cuius est nomen Domini spes ipsius et non respexit in vanitates et insanias falsas*“ – „Wohl dem Mann, der auf den Herrn sein Vertrauen setzt, sich nicht zu den Stolzen hält noch zu treulosen Lügern“ (EÜ).

(Mit-) Brüdern lebt und gleichgesinnt und eines Herzens mit den Übrigen sein soll. Er bedenke auch, dass Ungeduld aus Mangel an Demut entsteht: daher ist der Grund für seine Erregung weniger die Tat des anderen, die scheinbar [seinen Zorn] entflammt, denn die Aufdeckung dieser verborgenen Wahrheit. Lesenswert [dazu] ist, was Cassian sehr schön in den Kapiteln 13, 14, 15 und 16 der Collatio 18<sup>140</sup> erörtert.

2. [Der Betroffene] muss durch den Beichtvater angespornt werden, denn – im Gegensatz zu anderen Unvollkommenheiten – ist einer mit diesem [Fehler] für längere Zeit nicht zu ertragen, der sich nie erfolgreich besiegt und ohne jede Bitterkeit dem (Mit-) Bruder zuwendet. Denn bekanntlich können weder Gebete noch übrige Handlungen so sein, wie es sich gehört, wenn [dieser Fehler] nicht sorgfältig gebessert wird.

3. Der Obere Sorge dafür, dass er sich mit dem (Mit-) Bruder möglichst rasch aussöhne, und er gestatte unter keinen Umständen – wenn das einmal vorkommen sollte –, dass sie sich gegenseitig gemeinschaftliche Zeichen des Grußes, des Gesprächs, der Dienste und dgl. verweigern. Das wird nicht einmal [in einem Heer] bei Zeltkameraden geduldet, und es darf mit keiner Entschuldigung erlaubt werden oder absichtlich unbeachtet bleiben, einerseits weil es schwerwiegend ist, andererseits weil es die Uneinigkeit mehr nährt und im Haus ein Ärgernis ist.

4. Der Obere spreche auch den an, gegen den [der Betroffene] gereizt ist, damit dieser, obwohl er ohne eigene Schuld von jenem so behandelt wird, doch das Böse durch das Gute besiege<sup>141</sup>, sich demütige, den ersten Schritt mache, höflich den anderen anspreche und bei ihm auf jede Weise die Nächstenliebe herauslocke. Schließlich sei der Obere selbst oder ein anderer der Vermittler, damit die Sache gänzlich und ohne Verzug beigelegt werde.

5. Der Obere lasse nicht zu, was man leichthin zu sagen pflegt: [der Betroffene] wünsche durch Gottes Gnade jenem [anderen] nichts Böses und empfinde im Herzen keinen Groll: nur vermöge er nicht, ihn gern zu sehen, er könne mit ihm nicht herzlich umgehen, die Verschiedenheit ihres Temperaments und die Ungleichheit ihres Charakters erlauben nicht, dass sie friedlich miteinander leben können. Das alles muss man

<sup>140</sup> Siehe Cassian: Collatio 18 cap. 13-16 (SC 64, 24-36).

<sup>141</sup> Siehe Röm 12,21 „Lass dich nicht vom Bösen besiegen, sondern besiege das Böse durch das Gute“.

als uns gleichsam fremd, als Ausrede bei Verfehlungen und als Keim der Bitterkeit, einer ganz schlechten Wurzel entsprossen, zurückweisen. Es ist nicht zu dulden, dass wir dieses Gift länger im Herzen bewahren und schwerer geplagt werden. Denn [dann] werden wir uns in der Finsternis befinden und der Zorn wird viel wagen. *Denn er errötet nicht in der Finsternis*, sagt der hl. Augustinus<sup>142</sup>, *wenn über ihm die Sonne untergegangen ist*. Wenn das Licht der Klarheit und der Einigkeit ausgelöscht ist oder durch den Nebel und den Rauch der Leidenschaft und der bösen Absicht behindert wird, widerfährt einem im Herzen – sei es zum Schaden des anderen, sei es zum eigenen – Schlimmeres, als demjenigen körperlich zustößt, der im Finstern geht.

6. [Der Betroffene] bringe es zuwege, dem, gegen den er gereizt ist, in einem freundlichen Umgang persönliche Zeichen der Liebe zu geben; dadurch, dass er für ihn etwas verrichtet, wenn er es kann; durch häufigere Besuche, wenn er krank ist; dadurch, dass er sich ihm zur Verfügung stellt, auch wenn sich sein Gefühl sträubt. Schließlich arbeite er eifrig darauf hin, in seinem Herzen das giftige Gefühl des Unmutes nicht stärker als die Wonne Christi herrschen zu lassen. Auch gehe er mit dem anderen so um, dass die Nächstenliebe in gegenseitigen Diensten wetteifert. Denn so wird er mit Gottes Hilfe geheilt werden. Wenn einer die Schuld auf den anderen schiebt, muss er [über das] belehrt werden, was Cassian<sup>143</sup> bei der Behandlung des Geistes der Traurigkeit gelehrt hat. Weil seine Aussagen sich vortrefflich mit der Sache befassen und sie mit wenigen Worten tiefsinnig darstellen, ist es gut, sie auch hier anzuführen. So verhält es sich also: *Da nicht in den anderen, sondern in uns selbst die Wurzeln und Ursachen der Missstimmung liegen, hat Gott, der Schöpfer des Alls, der besser als alle sein Werk zu behandeln weiß, vorgeschrieben, die Gemeinschaft der Brüder nicht aufzugeben, und er befiehlt, die nicht zu meiden, die unserer Meinung nach von uns beleidigt oder von denen wir gekränkt werden, sondern [sich] zu besänftigen; er weiß, dass die Vollkommenheit des Herzens weniger durch die Absonderung von den Menschen als durch die Tugend der Geduld erworben wird: wie ihr fester Besitz uns sogar mit denen, die den Frieden hassen, im Frieden erhalten kann, so lässt ihr Fehlen uns auch mit denen, die vollkommen und besser sind als wir, ständig in Zwietracht leben<sup>144</sup>. Denn Gelegenheiten zur Erregung, deretwegen wir die, mit denen wir zusammen leben, eilig verlassen, können im menschlichen Umgang nicht fehlen. Deshalb entgehen wir den Ursachen der Traurigkeit nicht, deretwegen wir uns von ihnen trennen, sondern wir verändern sie [nur]. Daher müssen wir dafür sor-*

<sup>142</sup> Siehe Augustinus: Epistula 38,2 (CSEL 34/2, 66).

<sup>143</sup> Cassian: De institutis coenobiorum, lib. 9 c.7-8 (SC 109, 374-376).

<sup>144</sup> Siehe Ps 120,7 (Vg.) „cum odientibus pacem ego pacifica“.

gen, uns lieber eilig von Fehlern frei zu machen und unsere Sitten zu bessern. Wenn sie ohne jeden Zweifel tadellos sind, werden wir uns nicht nur mit Menschen, sondern sozusagen sogar mit wilden Tieren und Ungeheuern ganz leicht vertragen, gemäß dem Wort, das im Buch Ijob steht: „Die Tiere des Landes werden mit dir Frieden halten“<sup>145</sup>: Von außen kommende kleine Beleidigungen werden wir freilich nicht fürchten, [denn] es wird uns kaum ein Ärgernis von außen treffen können, wenn in unserem Inneren seine Wurzeln nicht aufgenommen und eingepflanzt sind. „Denn großer Friede herrscht in denen, die dein Gesetz lieben, und sie kennen kein Ärgernis“<sup>146</sup>. Soweit jener. Beachtenswert sind auch seine Ausführungen über den Geist des Zornes im achten Buch<sup>147</sup> [der Institutionen], vor allem von Kapitel acht bis fünfzehn. Zu lesen ist ebenso die ganze Collatio 16 von Abbas Joseph über die Freundschaft, besonders aber die Kapitel 15, 16 und 17 bis zum Ende. Doch in Kapitel 27<sup>148</sup> derselben Collatio darf man auf keinen Fall – so meine ich – die wunderschönen und sehr wirksamen Worte übersehen, mit denen er jene Stelle des Apostels erklärt: „Gebt dem Zorn Raum“<sup>149</sup>: Das bedeutet, sagt er, eure Herzen sollen nicht so von Ungeduld und Kleinmut eingeengt sein, dass sie einem gewaltigen Sturm der Erregung, wenn er hereinbricht, nicht standhalten können: sondern erweidert euch in euren Herzen und nehmt die feindlichen Fluten des Jähzorns in jene weiten Buchten der Liebe auf, die alles erträgt und alles aushält<sup>150</sup>. Und so soll euer Geist, geweitet durch große Langmut und Geduld, in sich heilsame Schlupfwinkel der Einsicht haben, in denen sich der hässliche Rauch des Zorns, sobald er gewissermaßen aufgenommen und verteilt ist, sofort verflüchtigt. Das [soll] über die Abneigung und den langanhaltenden Zorn [genügen].

7. Wenn es sich aber um Ungeduld, Wut oder Jähzorn handelt, der häufig aufflammt, aber sogleich entschwindet, wird [der Betroffene] unterwiesen werden müssen, den Gelegenheiten zuvorzukommen (in denen er, wie er weiß, erregt wird) und vorbereitet und gerüstet an sie heranzutreten: wenn er hitzigere Gemütsbewegungen aufwallen spürt, schweige er zumindest eine Zeit lang. Denn es ist kaum zu glauben, wie schwer Worte gezügelt werden können, sobald sie zu strömen beginnen, und wie der Geist [dabei] in Wut gerät: im Gegensatz dazu wird er

<sup>145</sup> Siehe Ijob 5,23.

<sup>146</sup> Siehe Ps 119,165 (Vg.) – „Alle, die deine Weisung lieben, empfangen Heil in Fülle; es trifft sie kein Unheil“ (EÜ).

<sup>147</sup> Siehe Cassian: De institutis coenobiorum, lib. 8 (SC 109, 336-366).

<sup>148</sup> Cassian: Collatio 16 cap. 27 (SC 54, 245).

<sup>149</sup> Siehe Röm 12,19.

<sup>150</sup> Siehe 1 Kor 13,7.

leicht beschwichtigt und kommt zur Ruhe, wenn [die Worte] zurückgehalten werden.

8. Damit die Hausgenossen sich entsprechend einstellen, ermahne der Obere sie, Auseinandersetzungen gänzlich zu meiden, wenn sie jenen erzürnt sehen, Gesprächen freundlich auszuweichen oder klug zu anderen [Themen] überzugehen: andernfalls wird heftiger Streit verursacht, und wenn die Erregung weiter geschürt wird, bricht irgendwann etwas aus, das auch dann nicht leicht bereinigt werden kann, wenn der Zorn abgeklingen ist.

9. Wenn er sogar zum Oberen zornig kommt und Worte ausstößt, wie es gewöhnlich ergrimmt Menschen tun, hüte sich [der Obere] auf das sorgfältigste, jenen streng zu empfangen, sondern er breche mit einer sanften Antwort seinen Zorn<sup>151</sup>. Vor allem achte er darauf, nicht irgendwelche Wörter aufzugreifen und hervorzuheben, die jener unbedacht ausgesprochen hat: z. B. „Was bedeutet das? Was hast du gesagt? Sprichst du so mit dem Oberen? Hast du etwa vergessen, mit wem du sprichst? Denkst du nicht daran, dass du ein Ordensmann bist?“ und anderes dieser Art. Denn solche Worte erregen zu diesem Zeitpunkt heftig und wühlen den von sich aus schon genügend Erbitterten noch mehr auf. Stattdessen fordere er ihn freundlich zum Gebet auf mit der Mahnung, sich zu fassen und [dabei] zu entdecken, dass er von Selbstliebe bestimmt ist; er hoffe, dass sich alles recht ordnen werde, wenn jene menschliche Aufregung beruhigt ist. Sobald sein Aufbrausen abklingt und er ruhig geworden ist, weise er ihn dann väterlich zurecht. Doch so, dass jener doch immer zur Besserung ermutigt und hoffnungsvoll weggeht, obwohl ihm die Hässlichkeit seiner Schuld und Erregung gezeigt wird. Wir wissen nämlich, dass einige, vor Heftigkeit bis zu Blässe und Zittern erschöpft, in jener Aufwallung sogar um die Entlassung aus der Gesellschaft [Jesu] gebeten haben; und dass sie – hierauf vom Oberen nachsichtig besänftigt – nicht nur wegen ihrer Verfehlung reuig und demütiger, sondern auch ruhiger und bereitwilliger weggingen, als sie vor der Erregung waren.

10. [Der Obere] hüte sich vor allem, nicht umgekehrt selbst anzufangen, Unruhe zu stiften, wenn er, wie es geschehen kann, mit Worten beleidigt worden ist, und, außer Fassung gebracht, Worte mit Worten zu vergelten; denn das ist sehr schlecht und verderblich. Wenn aber [ein anderer]

<sup>151</sup> Siehe Spr 15,1 (Vg.) „responsio mollis frangit iram, sermo durus suscitatur furorem“ – „Eine sanfte Rede dämpft die Erregung, eine kränkende Rede reizt zum Zorn“ (EÜ).

irgendetwas gegen ihn zur Sprache bringt, rege er sich nicht mehr über jenen auf, als eine Mutter es [zu tun] pflegt, die sich um ihren tobsüchtigen Sohn bemüht, dessen Worte oder Taten sie eher zu Mitgefühl und Tränen der Zärtlichkeit als zu Ärger bewegen.

11. Er veranlasse, dass jener – sooft er sich verfehlt hat – irgendeine leichte Bußübung auf sich nehme, die er möglichst bald ausführe. Wenn [der Betroffene] beharrlich damit fortfährt, wird er das als einfaches und leichtes Heilmittel von nicht geringer Bedeutung erfahren, und zwar wegen der Demut, wegen der Unterbrechung der Gemütererregung und schließlich wegen der Erlangung der göttlichen Zuflucht und Barmherzigkeit.

12. Schließlich mache er ein Partikularexamen<sup>152</sup>, verrichte eigene Gebete und bitte um öffentliche Zurechtweisungen und Buße; denn wenn er das standhaft tut, wird er nicht nur geheilt werden, sondern sich auch in einen sanftmütigen, zugänglichen und geduldigen [Menschen] verwandeln.

## Kapitel XI: Laxheit in der Beobachtung der Regeln und ein sehr wenig gottesfürchtiges Gewissen

1. [Der Betroffene] muss ermahnt werden zu bedenken, zu welchem Ziel er mit so viel Aufwand alles, Eltern, Güter, Ehren usw., verlassen und sich fremder Befehlsgewalt unterworfen hat: nämlich um nach Vollkommenheit und Herzensreinheit zu streben. Warum ist er also nach so vielen Anstrengungen und rühmlichen Taten so töricht in kleineren Dingen, dass er wegen dieser Laxheit das nicht ergreift, weswegen er so viel geleistet hat, nur um es zu ergreifen? Viele Beispiele können angeführt werden, um diese Torheit aufzuzeigen.

2. Er sehe ein, dass es eine Sache ist, aus eingeschlichener Gewohnheit [zwar] in Vielem zu fehlen, sich aber dennoch entschlossen in den Tugenden zu üben, Versuchungen zu widerstehen, sich häufig Besseres vorzunehmen, nach Vollkommenheit zu streben und nichts unbeachtet zu lassen. [Dort,] wo man einen Fehler begangen hat, sofort mit einem zarten Gewissen Reue zu empfinden und sich entschlossener einzusetzen, um den leichten Verlust durch größeren Gewinn an Eifer und Tu-

<sup>152</sup> Siehe GÜ 24-31.

genden wettzumachen. Aber eine [ganz] andere Sache ist es, was [der Kranke] macht, [nämlich] einen Fehler ohne Bedenken zu begehen; von keiner Furcht gequält zu werden, wo er keine offensichtliche Todsünde vermutet; leichtfertig darüber hinwegzusehen, aus Unvollkommenheit sich nicht nur nicht zu Besserem zu erheben, sondern gleichsam von selbst vom einen ins andere zu schlittern. Daher mache er sich nichts vor, wenn er voll Torheit für sich das in Anspruch nimmt, was ähnliche [Menschen] gewöhnlich [sagen]: *Wir alle verfehlen uns in vielen Dingen*<sup>153</sup>; und: *Der Gerechte fällt siebenmal am Tag*<sup>154</sup>; denn diese Worte sind eher des Seufzens würdig, als dass sie gleichsam in einem leichtfertigen Scherz gesagt werden.

3. Wenn er sich nicht ernsthaft vor dieser Lauheit hütet, sehe er zu, dass er nicht in den Abgrund stürzt. Denn sie pflegt Gott zum Ausspeien zu reizen.<sup>155</sup> Er lese von Cassian das Kapitel 19 in der Collatio<sup>4156</sup> über die Begierde des Fleisches und das 34. Kapitel des 4. Buches der Institutionen<sup>157</sup> [über die Entsagung], wo dieser hervorragend lehrt, was durch Erfahrung bei vielen erwiesen ist, dass [nämlich] derartige Menschen in großer Gefahr schweben. Wenn sie auch durch Gottes Erbarmen nicht in schwerere Sünden fallen, könne doch von ihnen nichts Herrliches zur Ehre Gottes, nichts zum Nutzen der Nächsten oder zur Auferbauung der Gesellschaft [Jesu] erwartet werden. Und [auch] wenn nichts anderes [vorliegt], ist gewiss gerade das Leben der Lauen sehr jämmerlich und unerträglich und, wie der hl. Bernhard sagt, voll Elend und Schmerz, der Hölle ganz nahe, und mit Recht gilt es als Schatten des To-des<sup>158</sup>. Man muss [nur] lesen, was derselbe Heilige zu folgenden Worten vorzüglich gelehrt hat: Es sind wiederum viele unter uns usw., und in der Sermo 6 des gleichen Werkes: Hingegen kann man gewiss kleingläubige und nachlässige Menschen finden usw.<sup>159</sup>

<sup>153</sup> Siehe Jak 3,2.

<sup>154</sup> Siehe Spr 24,16 (Vg.); zusätzlich wird in der Ausgabe der *Industriae* von 1893 verwiesen auf Gregorius Magnus: *In librum primum Regum expositio*, lib. 6,13 (CChr.SL 144, 556), und Cassian: *Collatio* 22 cap. 13 (SC 64, 131), wo dieses Wort aus den Sprüchen zitiert wird.

<sup>155</sup> Siehe Offb 3,16 „Weil du aber lau bist, weder heiß noch kalt, werde ich dich aus meinem Mund ausspeien“.

<sup>156</sup> Cassian: *Collatio* 4 cap. 19 (SC 42, 182-184).

<sup>157</sup> Cassian: *De institutis coenobiorum*, lib. 4 c. 34 (SC 109, 172-174).

<sup>158</sup> Bernhardus Claraevallensis: *Sermo in Ascensione Domini* 6, 7 (S. Bernardi Opera, ed. Leclercq J./ Rochais H. M., Vol. 5, Romae 1968, 154).

<sup>159</sup> Bernhardus Claraevallensis: *Sermo in Ascensione Domini* 3, 6 (PL 183, 307B) bzw. *Sermo in Ascensione Domini* 6, 7 (S. Bernardi Opera, ed. Leclercq J./ Rochais H. M., Vol. 5, Romae 1968, 153).

4. Wer so beschaffen ist, möge schauen und tiefer in sich hineinblicken, welche Anzeichen einer wachsenden [oder], wie der hl. Bonaventura<sup>160</sup> sagt, einer erstarkten Nächstenliebe bei ihm schon zu finden sind, von denen er nach der Entsagung und einer so lange auf diesem Weg verbrachten Zeit gewiss mehr aufweisen sollte. Welches Empfinden einer kindlichen und reinen Liebe beunruhigt sein Herz, dass er fürchtet, dem so großen Vater und einem solchen Bräutigam zu missfallen? Das ist der Reichtum des Heils, das der Schatz gemäß Jesaja<sup>161</sup>. Über diese Furcht sagt Cassian sehr schön: *Sie fürchtet selbst eine geringfügige Kränkung der Liebe, und nicht allein in allem Tun, sondern sogar in den Worten ist sie immer von Frömmigkeit erfüllt, damit in ihrem Umkreis die Leidenschaft jener Liebe nicht lau wird, und sei es auch um noch so wenig.*<sup>162</sup> Das [sagt] jener. Daher beklage er seine weltliche Seele unter dem Ordensgewand und erhebe sich rasch.

5. [Er bedenke,] wie vielen herrlichen, verdienstvollen Tätigkeiten und wie vielen Akten des Gehorsams und der Tugenden er sich erlaubt zu entkommen. Und er zweifle nicht daran, dass er von Tag zu Tag in eine größere Finsternis des Geistes und hartnäckigere Unempfindlichkeit des Gewissens geraten wird.

6. Niemals beurteile er bei der Wahl dessen, was er zu tun beabsichtigt, nur, ob es Todsünde ist oder nicht; sondern er gewöhne sich daran, vielmehr zu erwägen, ob es von größerer Vollkommenheit ist, ob es Gott mehr gefällt oder ihn auch nur leicht betrübt. Denn was für eine Art von Liebe ist es, so mit Gott umzugehen? Oder wer könnte einen Sohn ertragen, der sagt: In Wahrheit liebe ich meinen Vater. Aber – abgesehen von todbringenden Verletzungen und Mord – will ich alles, was auch immer ich ihm an Unrecht und Ärger zufügen kann, ohne jede Rücksicht und ganz ungehemmt tun; ich kümmere mich nicht ein bisschen darum, ob ich ihm mehr oder weniger gefalle, solange er mir nicht meine Erbschaft entzieht oder mich mit dem Tod bestraft.

<sup>160</sup> Anm. d. Hg.: Das hier von Aquaviva erwähnte und Bonaventura zugeschriebene Werk wurde nach heutigem Wissensstand von Rudolf von Biberach verfasst; für den Text siehe Rudolf von Biberach: *De septem itineribus aeternitatis* (ed. Schmidt M.), Nachdruck der Ausgabe von Peltier 1866 mit einer Einleitung..., Stuttgart 1985 (= *Mystik in Geschichte und Gegenwart* Bd. 1,1); für *distinctio IV articulus 2* siehe Seiten 442-444.

<sup>161</sup> Jes 33,6 (Vg.) „et erit fides in temporibus tuis divitiae salutis sapientia et scientia timor Domini ipse thesaurus eius“ – „Weisheit und Erkenntnis sind der Reichtum, der es [Zion] rettet; sein Schatz ist die Furcht vor dem Herrn“ (EÜ).

<sup>162</sup> Cassian: *Collatio 11 cap. 13* (SC 54, 116).

7. Obwohl es zuweilen gut ist, ihm für die Übertretung der Regeln und seine allzu große Ungebundenheit auch Bußwerke aufzuerlegen, wisse der Obere doch, dass solche [Menschen] mit diesem Heilmittel niemals zu Vernunft und Einsicht gebracht werden. Wer daher an dieser Krankheit leidet, mit dem wird man ein ernstes Wort sprechen und ihm unter vier Augen schwere Vorhaltungen machen müssen, damit er über den Zustand seines Lebens sorgfältig nachdenkt, sich in sich selbst sammelt, seine Hingabe [an Gott] erwägt, und zwar so, als dächte er von neuem an den Eintritt in die Gesellschaft [Jesu].

8. Wenn er in irgendeiner schwerwiegenderen Sache gefehlt hat, z. B. durch das Geben oder Empfangen [von Sachen oder Geld] oder Ähnliches, und [dabei] der Wert von Bedeutung war, wird ihm, obwohl er tatsächlich nicht bis zu einer Todsünde gegangen ist, doch hart zugesetzt werden müssen wegen der Gefahr und des Risikos, eine Todsünde zu begehen; und er wird so in Angst versetzt werden müssen, dass er sieht, wie wahr Folgendes ist: *Wer das Wenige gering schätzt, wird allmählich umkommen*<sup>163</sup>. Wenn er ohne Wissen des Oberen Briefe empfängt oder abschickt, muss er hart getadelt werden. Er soll sehen, wozu er neigt, und sich vor den Nachstellungen des Satans hüten; jener lädt nur [deshalb] zu dem ein, was Laxen weniger wichtig erscheint, um zu Schwerwiegenderem zu verführen. Wenn [der Betroffene] über jemanden gemurrt hat oder schließlich eine etwas schwerere Verfehlung begangen hat, muss er darin zwar väterlich, aber sehr ernst ermahnt werden, und Bußen, Schuldkapitel<sup>164</sup> und anderes sind hinzuzufügen, aber das Hauptgewicht muss doch, wie gesagt, auf die private Ermahnung gelegt werden. Wenn [die Verletzung einer Regel] einigen [anderen] bekannt geworden ist, wird er auch, wenn das nützlich ist, vor jenen angeklagt werden müssen, damit er wenigstens errötet und weiß, dass er unter dem Joch des Herrn steht.

9. Es werde ihm ein Mitbewohner oder bei seiner Arbeit ein Mitarbeiter beigegeben, durch dessen Beispiel und Gewissenhaftigkeit er aus der Ruhe gebracht und angespornt, durch dessen Gespräche er bei passender Gelegenheit angefeuert wird. Denn diese Dinge bewegen und beschämen manchmal mehr als [selbst] eine gut überlegte Zu-rechtweisung.

<sup>163</sup> Sir 19,1.

<sup>164</sup> Anm. d. Hg.: siehe oben Fußnote 125.

10. Schließlich werden ihm die Besinnung auf das innere Leben, Geistliche Übungen, Betrachtungen über die Vollkommenheit, ernsthafte und nicht oberflächliche Examina, darunter auch Partikularexamina, und alles, was zur Erneuerung des Geistes beiträgt, nützen. Und da diese Krankheit einer zweiten sehr ähnlich und mit ihr verbunden ist, nämlich der geistlichen Trägheit, wird ihm auch das sehr nützen können, was im 4. Kapitel ausführlichst gesagt worden ist.

## **Kapitel XII: Vorspiegelung von Krankheiten, Streben nach Ruhe und Ablehnung von Diensten**

Wenn ein sonst guter Mann, der einmal erbaulich gearbeitet hat, Krankheit vorschützt und sich seinen Arbeiten entzieht, muss sich der Obere vor allem hüten, ihn leichtfertig zu verurteilen, als ob er sich wie ein eingebildeter Kranker vor seinen Arbeiten scheute: Denn es macht sehr traurig und schmeckt oft tatsächlich nach Härte, jemandem nicht zu glauben, der etwas behauptet. Wenn er aber aus dem Bericht der Ärzte und manchen Anzeichen erkennt, dass ein bisschen Einbildung und Ruhebedürfnis beigemischt sind, dann muss er vorsichtig vorgehen.

1. Daher zeige er auch einem so Erkrankten viel Mitgefühl, konsultiere Ärzte und frage sie hierauf unter vier Augen. Gewiss wird es anfangs auch gut sein, wenn der Kranke von den Ärzten selbst durch die gute Aussicht auf rasche Wiedererlangung der Gesundheit ermuntert wird und ebenso vom Krankenpfleger und anderen Hausleuten: dann muss seine Pflege während einiger Tage sorgfältig durchgeführt werden, Hoffnung muss ihm gemacht werden, dass es ihm bald besser gehen werde, sodass er selbst allmählich seine Einbildung ablegt und erklärt, dass es ihm schon besser geht; bei einigen gelingt das manchmal.

2. Wenn er [von seiner Einbildung] nicht ablässt und keine Krankheit vorliegt, er aber Kräfteschwund, große Müdigkeit im Kopf und Ähnliches vorschützt und behauptet, das wäre bei ihm schon lange so, dann muss ihm ein noch größeres Gefühl von gutem Mitleid vermittelt und dazu das gegeben werden, was er selbst für sich für nützlich hält, vielleicht häufiger ein Spaziergang, unbedeutende Sonderrechte beim Essen, Trinken, Schlafen usw. Wenn er aber einige Tage lang so mit Nächstenliebe und Milde behandelt worden ist, sodass er sich mühelos davon überzeugen konnte, dass der Obere aus Liebe handelt, ist es förderlich, ihm die Frage zu stellen, ob ihm nicht jenes untätige Leben lästig ist und

Melancholie erzeugt. Ohne Zweifel wird er das bestätigen. [Dann] muss er gefragt werden, was er also wünsche, was seiner Meinung nach getan werden könne, was helfe. Vermutlich werden ihm einige außerordentliche Entspannungs- und Erholungszeiten einfallen. Einige davon werden abzuschlagen sein, aber unter Bezeugung von Mitleid, da sie Beschäftigungen und Dienste der anderen behindern. Er wird nämlich einsehen, dass auch auf andere Rücksicht zu nehmen ist. Andere sind mit Geschick abzuändern, insbesondere dann, wenn sie für ihn weniger geeignet sind. Einige sind mit einer gewissen milden Nachsicht zuzugestehen, auch wenn sie nicht unumgänglich erforderlich sind.

3. Doch – wie es bei echt Bedürftigen geschehen soll – muss man dafür sorgen, dass andere mit ihrem Umgang und Gerede nicht seinen Müßiggang fördern, sondern er werde allein gelassen, damit er – von Langeweile zur Einsicht gebracht – entweder etwas liest oder tut und so das Nichtstun zu verabscheuen beginnt.

4. Er werde gefragt, was ihm nach seiner Erfahrung mehr schade, welche Art von Beschäftigungen für ihn schwerer ist. Er wird zwei, drei Dinge nennen: von diesen werde er fern gehalten. Andere Tätigkeiten sollen gefunden werden, mit denen man ihn nicht gegen seinen Willen beschäftigt, um allmählich seinen Widerwillen zu mindern oder seinen Überdruß zu verringern; denn er wird kaum zugeben, dass er zu allem unnütz ist.

5. Andererseits werde er gebeten [zu sagen], was denn von ihm seiner Ansicht nach ohne großen eigenen Schaden in Angriff genommen werden kann: und das versuche er, er sehe, wie es ihm gelingt, er werde ermuntert, ein Helfer werde ihm gegeben, die Zeit der gewöhnlichen Beschäftigung werde verkürzt; wenn er nicht zwei Stunden lang beschäftigt werden kann, [dann eben] eine Stunde; wenn er vor Beicht hören zurückschreckt, werde er gefragt, ob er mit dem Halten von Predigten oder mit dem Unterricht der Christenlehre oder in irgendeinem Dienst an Auswärtigen beschäftigt werden kann, und allmählich muss er dazu gebracht werden, etwas in Angriff zu nehmen.

6. Wenn eine gewisse Zeit vergangen ist, könnte man ihn sanft ermahnen, [darauf] zu achten, dass er nicht sich, die Gesellschaft [Jesu] und den Nächsten der Frucht beraubt, die aus seinen Arbeiten gewonnen werden könnte; denn vielleicht vermag er mehr zu leisten. Lehnt er ab, muss er sanft gedrängt werden, es wenigstens für kurze Zeit zu versuchen.

7. Aber nach dem Erweis von Mitgefühl und Langmut wird sich aufgrund der verstrichenen Zeit und der Erfahrung allmählich deutlicher zeigen, womit er stärker angespornt und bewegt werden kann. Damit er nicht etwa – auch wenn die Schwäche tatsächlich echt ist – an einer Einbildung festhält, wird man ihm von ähnlichen Fällen erzählen; denn es gab reife, fromme und würdige Väter, die an einer solchen Krankheit litten und danach im Vertrauen auf die Ärzte allein durch Gehorsam kuriert wurden. Einen gab es sogar, der aufgrund einer beharrlicheren Einbildung glaubte, er werde zum Selbstmörder, wenn er den Ärzten in Bezug auf die Lebensweise und Behandlung seiner vorgeschützten Krankheit gehorche. Denn er erklärte, er sei so augenscheinlich in Lebensgefahr, wenn er den Ärzten nachgebe, dass er das keineswegs ruhigen Gewissens [tun] könnte: als der Obere ihn unter Beiziehung von Theologen aufforderte, ohne Sorge zu sein und den Skrupel abzulegen, den er sich zugelegt hatte, fand er endlich Ruhe und wurde mit Gottes Hilfe geheilt.

8. Jedoch achte der Obere auch darauf, dass niemand im Haus gegen jenen redet und seine Krankheit durch Traurigkeit verschlimmert; andererseits soll auch niemand auf solche Weise zeigen, dass er ihm glaubt, dass er jenen in seiner Einbildung bestärkt. Aber [die Hausgenossen] sollen immer sagen und zeigen, dass er ihrer Meinung nach durchaus glaubwürdig ist; und gestärkt werde er zu mehr fähig sein. Er soll sich einer Behandlung unterziehen, den Ärzten vertrauen, und dem Oberen [darin] beipflichten und sich [davon] überzeugen, dass seine Natur durch maßvolle Beschäftigungen eher angeregt und unterstützt als niedergedrückt wird. Was wird er tun, wenn er durch das Nichtstun erschlaft? Er wird sich selbst zur Last fallen. [Dies] und anderes wird dann nutzbringend vorgebracht werden können, wenn es mit Milde und mit dem Ausdruck des Mitgefühls geschieht.

9. Schließlich, wenn eine Luftveränderung von ihm selbst als nützlich vorgeschlagen wird, und diese auch die Ärzte empfehlen, indem sie versprechen, dass er durch diese Veränderung seine Kräfte vollständig wieder erlangen werde, muss dies dem Provinzial angezeigt werden. Denn Melancholiker sind erstaunlich in ihren Einbildungen und Vorstellungen: und es könnte geschehen (was wiederholt eingetreten ist), dass [der Kranke] ohne tatsächliche körperliche Veränderung glaubt, er sei aufgrund jener Ortsveränderung gänzlich wiederhergestellt, und Großes in Angriff nimmt. Wenn er aber auf einem Platz ist, von dem er sich nur ungern entfernen will, dann sollen die Ärzte stärker auf eine Ortsveränderung drängen. Vielleicht wird er sofort sagen, es gehe ihm bes-

ser, wo er ist, und er wird etwas zu tun beginnen, damit er nicht gezwungen wird, von dort wegzugehen, wo er sich gern aufhält. Dies sind menschliche Schwächen, die geduldig ertragen und mild behandelt werden müssen.

### **Kapitel XIII: Versuchung gegen das Institut<sup>165</sup> und gegen einige Regeln, die nicht gefallen**

Diese Krankheit ist wirklich gefährlich und sehr schwer zu behandeln, besonders bei Älteren. Daher muss sie gewissenhaft aufgespürt, geschickt ans Licht gebracht und mit Sorgfalt behandelt werden. Denn solche Menschen pflegen die Krankheit tief zu verbergen und, wenn ihnen nicht bei irgendeiner Gelegenheit gleichsam unbemerkt etwas entschlüpft, werden sie sich kaum verraten, außer denen gegenüber, bei denen sie dieselbe Meinung wittern.

1. Deshalb müssen vor allem Gebete bei den Hausbewohnern angeordnet werden – wie für einen schwer und gefährlich Erkrankten –, und danach muss man sehr sorgfältig mit der Behandlung dieses Kranken beginnen.

2. Er soll also zuerst so behandelt werden, dass er sich vertrauensvoll öffnet und sagt, in welchen Punkten er an einer Versuchung gegen das Institut leidet; ob sie [schon] lang besteht, bei welcher Gelegenheit sie entstanden ist, durch welche Ereignisse sie verstärkt wurde; ob er über seine Zweifel mit jemandem gesprochen hat, insbesondere mit dem Oberen; wie und worin auf ihn Rücksicht genommen wurde; was ihn derzeit am meisten ängstigt, sodass er zögert, sich ehrlich zu zeigen. Denn vielleicht beunruhigt ihn etwas, weil er es falsch auffasst; vielleicht, weil er nicht versteht, wie damit umzugehen ist (das passiert nämlich vielen, die nicht von echten, sondern von [bloß] im Geist ersonnenen und zu eigenen gemachten Schwierigkeiten in einer solchen Situation gequält werden). Er zweifle nicht daran, dass mit Gottes Hilfe der Dorn, der heimlich sticht, herausgerissen werden kann, wenn er [dem Oberen] gezeigt wird, und dass er nicht der Einzige oder Erste ist, der solches erleidet. Aber weil nicht alle Oberen eine solche Kenntnis des Instituts oder [genügend] Klugheit besitzen, um zufrieden stellen und auftretende Ein-

<sup>165</sup> Anm. d. Hg.: Unter „Institut“ ist hier die durch die grundlegenden Texte, insbesondere die päpstlichen Gründungsdokumente und die Satzungen, festgelegte Art und Weise jesuitischen Lebens gemeint.

wände entweder durch Einsicht in jene Dinge oder durch die Praxis angemessen zerstreuen zu können, nützt es im Allgemeinen, diesen Kranken zum Provinzial zu schicken, außer der Rektor eines bedeutenden Kollegs ist ein kluger, angesehener, in diesen Dingen bewanderter Mann.

3. Sobald jener seine Krankheit zugibt, wird er vielleicht das vorbringen, woran sich solche Menschen gewöhnlich stoßen, nämlich: ihm sei die Verschiedenheit der Grade<sup>166</sup> nicht einleuchtend, der Aufschub der Profess, die so weitreichende Macht der Oberen, die Gewissensrechnung<sup>167</sup>, das Aufdecken von Fehlern usw. durch irgendjemand Beliebigen, der davon außerhalb der Beichte erfahren hat. Da also soll der Obere an den Mann herantreten und ihm die Schwere der Krankheit vor Augen stellen, damit er einsieht, dass er ohne sorgfältige Behandlung in der Gesellschaft [Jesu] nicht mehr ruhig leben oder vielleicht sogar [in ihr] nicht bleiben wird; so wie wenn irgendein Kartäuser z. B. unter Franziskanern weilt, zu deren Orden er [in der Vergangenheit] keine Berufung gespürt hat und auch jetzt nicht spürt. Daher mache sich [der Obere] ans Werk und stelle zuerst die Frage, ob er das alles während der zwei Jahre des Noviziats bemerkt hat oder bei so vielen Gelübdeerneuerungen. [Der Kranke] wird zweifellos antworten, er habe es gesehen, aber damals nicht recht begriffen, es später aber mit geöffneten Augen deutlicher durchschaut. Er soll jedoch zusehen, dass er jetzt nicht in üblicher Weise geöffnete [Augen] hat, wie die Stammeltern<sup>168</sup>, als sie ihre [in-

<sup>166</sup> Anm. d. Hg.: In der Gesellschaft Jesu gibt es (bezogen auf die Mitglieder des Ordens mit abgeschlossener Ausbildung) die Professoren, d. h. Jesuiten, die vier feierliche Gelübde der Armut, Keuschheit, des Gehorsams und der Bereitschaft zur Übernahme jeglicher Sendung durch den Papst abgelegt haben, sowie die Koadjutoren mit den drei Gelübden von Armut, Keuschheit und Gehorsam. Diese Gruppe ist wiederum geteilt in die sog. „geistlichen“ Koadjutoren (die Priester sind) und die Jesuitenbrüder (Coadiutores temporales). Vor den letzten Gelübden gibt es folgende Gruppen: Novizen, Scholastiker (Ordensstudenten auf dem Weg zur Priesterweihe) und Brüder in Ausbildung. Geschichtlicher Hintergrund: Zur Zeit des Ignatius gab es eine große Zahl von Priestern, die keine akademische Ausbildung erworben hatten, aber in den Orden eintreten wollten – um ihnen einerseits die Mitgliedschaft zu ermöglichen, andererseits aber das Ausbildungsideal aufrecht zu erhalten, wurde die Gruppe der Koadjutoren eingeführt. Heute spielt die Unterscheidung der Grade in aller Regel keine Rolle mehr.

<sup>167</sup> Anm. d. Hg.: Gewissensrechnung (Ratio conscientiae) meint die Offenlegung all dessen, was sich im eigenen Inneren abspielt. Die Gesellschaft Jesu sieht die Gewissensrechnung des einzelnen Jesuiten seinem Oberen gegenüber bis heute als wesentlichen Bestandteil ihrer Eigenart an. Der Obere ist verpflichtet, niemandem das in der Ratio conscientiae Gehörte mitzuteilen; ihre Ablegung soll „aus Liebe und immer ohne Verpflichtung unter Sünde“ (EN 155 § 1) erfolgen.

<sup>168</sup> Siehe Gen 3,7.

Unordnung erblickten. Denn wahrlich hat die Erfahrung des Fleisches seine Augen, die die Unschuld zu seinem größeren Glück verschlossen hatte, zu einem Sehen des Schlechten geöffnet; [Augen,] die für das offen sein sollen, was vom Geist Gottes ist. Und so trifft sicher zu, dass er nach der Entfernung des Lichtes des Hl. Geistes und der Berufung alles, was er in den eigenen und echten Farben erfasst hatte, jetzt, nachdem er wieder die Laterne der fleischlichen und natürlichen Vernunft ergriffen hat, nicht [mehr] in derselben Weise sieht. [Diese Veränderung] also gilt es zu beweinen und das erste Licht wieder aufzunehmen: Denn die Klugheit des Fleisches ist der Tod<sup>169</sup>; und im Laternenlicht der eigenen Natur, die sich immer selbst sucht, können die Dinge, die im Zusammenhang mit Abtötung, Verleugnung und Vollkommenheit stehen, nicht schön und leuchtend erscheinen wie sie tatsächlich sind; erklärt doch der Apostel<sup>170</sup>, der unerlöste Mensch könne das, was von Gottes Geist kommt, nicht erfassen, weil es Torheit für ihn ist. Richtig und weise wird von [Abbas] Piamun bei Cassian<sup>171</sup> gesagt: *Wer anfängt, sich mit Diskussionen zu bilden, wird niemals in das Wesen der Wahrheit eindringen. Denn der Feind, der sieht, dass er lieber dem eigenen Urteil als dem der Väter vertraut, treibt ihn leicht bis dahin, dass ihm auch das überaus Nützliche und sehr Heilsame überflüssig und schädlich scheint. So spottet der schlaue Feind seiner Anmaßung, dass er ihn durch das beharrliche Festhalten an seinen unvernünftigen Begriffsbestimmungen davon überzeugt, dass [dem Betreffenden] einzig und allein das heilig ist, was er im Irrtum seines Starrsinns für richtig und sehr berechtigt hält.*

4. Man muss zeigen, dass fast alles, [was ihm] in der Gesellschaft [Jesu] nicht gefällt, nicht neu ist, sondern von den heiligsten Ordensgründern und ältesten Vätern angewandt wurde: dazu sind Stellen aus Schriften von Heiligen, von Basilius, Benedikt, Augustinus, Pachomius und Cassian anzuführen. Wenn einige dem weniger zustimmen, [dann] bemessen diese die Vollkommenheit der Institute und der religiösen Übung nach den Sitten und dem Begehren der unvollkommenen Menschen, sodass sie wie mit einem lesbischen Maß<sup>172</sup> kein schönes und gerades, son-

<sup>169</sup> Siehe Röm 8,6.

<sup>170</sup> Siehe 1 Kor 2,14.

<sup>171</sup> Cassian: Collatio 18 cap. 3 (SC 64, 13).

<sup>172</sup> Anm. d. Hg.: Mit dem Ausdruck „Lesbia regula“ wird vermutlich auf ein (z. B. von Erasmus in Adagia angeführtes) Sprichwort verwiesen, das bei Aristoteles, Nikomachische Ethik 1137b 30sq., angelegt ist: Aristoteles berichtet, auf Lesbos verwende man Gleichrichte-Balken (so etwas wie Wasserwaagen, lat. *regula*) aus Blei, sodass kein Haus rechte Winkel aufweise (Blei verbiegt sich leicht) – dieser Hinweis verdankt sich Doz. Dr. Dorothea Weber.

dern eher ein hässliches und verdrehtes, wenn nicht gänzlich einsturzgefährdetes Gebäude errichten.

5. Hinzuzufügen ist, dass diese [Dinge] öfters nicht nur von der gesamten Gesellschaft [Jesu] in den Generalkongregationen und auch von so vielen in Lehre und Frömmigkeit hervorragenden Vätern geprüft, sondern auch auf Anordnung der Päpste und des Hl. Apostolischen Stuhls nicht [nur] einmal sehr sorgfältig untersucht wurden. Vor kurzem hat Sixtus V.<sup>173</sup> überhaupt nichts [am Institut] geändert, nachdem er einigen Theologen und sehr bedeutenden Kardinälen diese [Fragen] zur Prüfung übergeben hatte und jene nach Anhörung unserer Antworten, die schriftlich übergeben und auch genau geprüft wurden, dem Papst Bericht erstattet hatten. Ja vielmehr hat Gregor XIV. seligen Angedenkens, der ihm nachfolgte, sie in einem sehr ausführlichen Dokument erklärt und bestätigt.

6. Er prüfe die Wurzeln, aus denen dieses Missfallen erwächst, und er wird entdecken, dass es in einigen Punkten von einem falschen Verständnis [kommt]. Diese Punkte müssen ihm erklärt und die Unklarheiten beseitigt werden, die sich [dann] bald auflösen. Manchem missfällt allerdings aufgrund einer schlechten Neigung, z. B. aus Stolz, die Verschiedenheit der Grade, weil er ein Professpater sein will; die Offenlegung des Gewissens, weil er wünscht, im Geheimen zu bleiben; von anderen angezeigt werden, weil er seinen Ruf nicht schmälern lassen will. Mit einem Wort, er gehe die einzelnen Punkte durch und beurteile sich selbst nach dem, woher seiner eigenen Meinung nach sein Missfallen kommt. Auch bedenke er, dass – wenn die Wurzeln der Unruhe bestehen bleiben – es nicht darauf ankommt, ob wir durch diesen oder jenen Gegenstand umgetrieben werden. Denn es zeigt sich in anderen Orden (die einiges, was bei uns gilt, nicht haben) zur Genüge, dass sehr viele [dennoch] mehr als unzufrieden und andere eindeutig abtrünnig sind. Daher ist nicht das, was jenen missfällt, der eigentliche Grund, sondern die innere Wurzel; wenn dieses Übel beseitigt ist, wird alles gesund sein. Dies hat sich bei einigen deutlich gezeigt, die, obwohl sie [vorher] verbittert vieles davon verworfen hatten, schließlich zur Ruhe gekommen sind, sobald sie durch die Sammlung des Geistes den Überblick gewinnen konnten.

<sup>173</sup> Anm. d. Hg.: Papst Sixtus V. beauftragte 1588 die römische Inquisition mit der Überprüfung der Satzungen; diese Prüfung fiel zu Gunsten der Beibehaltung des Inhalts der Konstitutionen aus. Gregor XIV. bestätigte 1591 erneut das Institut der Gesellschaft Jesu.

7. Er beantworte sich selbst die Frage: Wie oft hat er das vor der seligsten Jungfrau und den Engeln als Zeugen Gott gelobt, hat er nicht mit der Gesellschaft [Jesu] einen Vertrag geschlossen und auch mit seiner Unterschrift bestätigt, dass er willig ist, an allem festzuhalten?<sup>174</sup> Könnte es jetzt erlaubt sein, in einer so bedeutenden Angelegenheit nicht zu den Versprechungen zu stehen, ohne die er niemals in die Gesellschaft [Jesu] zugelassen worden wäre, sodass er sie nach einer so langen Reihe von Jahren ablehnt und behauptet, er könne [innerlich] nicht ruhig sein?

8. Er muss in milder Weise belehrt werden (was aber trotzdem sehr deutlich dargelegt werden kann), wie wertvoll diese [Dinge] für den Fortschritt im geistlichen Leben und für die vollständige Selbstverleugnung sind, die er, wenn er ehrlich ist, bei seiner Berufung gesucht hat. Man muss die einzelnen [Punkte] durchgehen, und ihrer aller Pracht und Schönheit wird so einleuchtend zu machen sein, dass sie seine Seele mit ihrem Glanz anlocken. Das können sie gewiss wunderbar, wie sich bei denen zeigt, die sie, durch die Gnade der Berufung erleuchtet, im Licht Gottes wahrnehmen.

9. Er wird vielleicht sagen, diese [Dinge] missfielen ihm weniger im Institut und in den Gesetzen des Ignatius als in der Praxis, weil sie von den Oberen schlecht praktiziert werden. Aber erstens tut er dem heiligsten Gründer Unrecht: denn hat jener etwa nicht gesehen, dass er diese Gesetze Menschen anvertraut, für Menschen und von Menschen auszuführen? Er hat es gewiss gesehen und er hat sehr wohl gewusst, dass man sie bisweilen falsch, doch andererseits [auch] gewissenhaft handhaben kann. Aber solche Gesetze zu machen, die [zwar] zu Engeln, nicht [aber] zu Menschen passen, wäre keineswegs [das Zeichen] eines klugen Mannes, voll des Geistes Gottes (wie es Ordensgründer sein sollen) gewesen. Doch wenn er nicht jene Gesetze als gewissermaßen schwierig und unbequem in der Anwendung anklagt, sondern die Praxis einiger Oberer, missfällt ihm [bereits] nicht mehr das Institut, sondern Personen [missfallen ihm]. Das ist dann eine andere Sache, denn bei ihnen kann – unter Beibehaltung der Reinheit des Instituts – gebessert werden, was vermisst wird. Zweitens, warum gibt es so viele sehr bedeutende und gelehrte Männer, welche die Vollständigkeit der Anwendung dieses Gesetzes loben und Gott im Hinblick darauf danken? Warum sehen gerade sie diese Missstände nicht? Warum sollte es der Kranke selbst nicht auch so sehen, wenn es sich nicht um seine Sache handelte? Aber wie leicht

<sup>174</sup> Anm. d. Hg.: Anspielung auf die Formel der Ersten Gelübde nach dem Noviziat (siehe Sa 540) und auf die zweimalige Erneuerung dieser Gelübde in jedem Jahr (siehe Sa 346).

kann man sich in der eigenen Sache und bei der Selbstbeurteilung täuschen! Darum muss er aufgefordert werden, Punkt für Punkt anzugeben: in einzelnen [Punkten] wird man ihm entgegenkommen können, wenn er zeigt, dass er nicht unverschämt ist; nur soll er zugeben, was er doch nicht leugnen kann, [nämlich] dass das Urteil über das Können, die Talente und Tugenden nicht dem Untergebenen zusteht. [Das gilt] nicht nur bei denen, die sich ganz und gar Gott und dem Orden übergeben haben, sondern auch bei Weltleuten jedes Standes. [Wenn dies klargestellt ist,] dann ist eine Antwort auf alles andere sehr leicht.

10. Er muss aufgefordert werden, sich nach einigen vorausgegangenen geistlichen Übungen (besonders über die Gnade der Berufung und die Verpflichtung zur Vollkommenheit) auf eine Generalbeichte vorzubereiten. Wohlwollend muss er ermutigt werden: Schwierigkeiten sind bewältigbar; nicht alle, vor denen er jetzt Angst hat, werden auftreten – sondern wie es bei menschlichen Dingen zugeht, von zehn kaum zwei. Auch der Obere sei bereit, ihm zu helfen und [in Schwierigkeiten] beizustehen. Schließlich zeige [der Obere], dass aus der Ferne vieles tatsächlich [nur] schwer begriffen werden kann, was an sich nicht so [schwer zu verstehen] ist. [Er zeige auch,] dass er [ihm alles] nach Maßgabe seiner Kräfte liebevoll erklären will, soweit er kann.

11. Der Betroffene soll ganz und gar daran gehindert werden, seine Auffassungen mit anderen zu besprechen, sowohl zu seinem persönlichen, als auch zum allgemeinen Nutzen. Wenn er es doch tut oder er sich nach all dem beunruhigt zeigt, ist der Generalobere rechtzeitig aufmerksam zu machen.

#### **Kapitel XIV: Versuchung gegen den Oberen, verbunden mit Abneigung und Misstrauen**

1. Vor allem darf der Obere selbst nicht einer Versuchung erliegen, [nämlich] zu meinen, die ganze Schuld an dieser Krankheit liege beim Kranken: denn er gebe zu, dass auch bei ihm selbst ein nicht geringer Teil liegen kann, wenn nicht durch sein Tun (was auch bisweilen vorkommt), so zumindest durch sein Unterlassen. Oder wenn er in der Sache keinen Fehler gemacht hat, könnte er vielleicht in der Vorgehensweise gefehlt haben. Er halte also auch sich für schuldig, prüfe die Ursachen und bessere, was an ihm liegt. Besonders erinnere er sich an den an

Abt Bono gerichteten Ausspruch Gregors: *Wisse, bei der Zurechtweisung muss eine Ordnung beachtet werden, du sollst die Menschen lieben, aber ihre Fehler tadeln.* Und was er kurz danach hinzufügt: *Du musst eine Wunde so ausschneiden, dass du nicht unter Umständen das verletzt, was gesund ist, damit du nicht, wenn du das Messer mehr als notwendig ansetzt, dem schadest, dem du gern helfen willst.*<sup>175</sup>

2. Wenn [der Obere] sieht, dass der ihm schlecht gesinnte Kranke nur geheilt werden kann und nur dann Heilmittel nimmt, wenn er seinen Argwohn ablegt, muss allerdings das getan werden, wozu derselbe Hl. Vater<sup>176</sup> aufgefordert hat, dass nämlich die Hirten ihre Nächstenliebe gleichsam zu einem Weg machen, auf dem sie die Herzen der Zuhörer zur Liebe ihres Schöpfers hinführen. Es ist freilich schwer [zu erreichen], dass ein Prediger, mag er noch so Richtiges verkünden, gehört wird, [wenn er] nicht geliebt wird. Also werden jenem alle Ermahnungen, alle Heilmittel, die angewendet werden, nichts nützen: im Gegenteil, manchmal schaden sie mehr, weil jener meint, sie alle entspringen nicht der Liebe, sondern etwas anderem.

3. Wenn [der Kranke] also murrst oder sich über ihn beklagt, verhalte sich [der Obere] wie ein Mensch, der nicht hört. Er hüte sich sorgfältigst, mit dem, der ihm [solches] zuträgt, oder irgendeinem anderen so zu sprechen, dass er zu erkennen gibt, auch er sei verletzt; oder dass er die Sache so übertreibt, dass er sagt, das könne nicht geduldet werden, überhaupt sei jener streng zu rügen, solche Männer seien nicht würdig, in der Gesellschaft [Jesu] behalten zu werden, u. Ä. Sondern vielmehr [sage er] immer mit Milde: Es schmerzt mich, dass ein guter (Mit-) Bruder sich dazu verstiegen hat, vor allem weil ich die Rolle des Oberen innehabe; ich würde gern diese Verdächtigungen gänzlich aus seinem Herzen tilgen: er hat das aus starkem Leidensdruck gesagt; ich habe Mitleid mit seiner Schwäche, obwohl [seine Worte] doch einer Gegenmaßnahme bedürfen, da sie andere anstecken und Ärger erregen: beten wir für ihn; wir wollen sehen, welcher Entschluss zu fassen ist; ich will ihn lieber heilen als demütigen.

4. [Der Obere] wende sich im Geist der Nächstenliebe an ihn: Indem er auf diese Weise das Fuchlein, d. h. den Verleumder, fängt, soll er ihn für den Herrn fangen, d. h. er soll in Milde seinen Bruder in Christus

<sup>175</sup> Gregorius Magnus: Registrum Epistularum 11, 9 (CChr.SL 140A, 872).

<sup>176</sup> Gregorius Magnus: Regula Pastoralis 2, 8 (CChr.SL 141).

gewinnen. Da der hl. Bernhard<sup>177</sup> dies vortrefflich schildert, will ich seine Worte ganz genau anführen. Denn indem er die Worte aus dem Hohenlied „Fangt uns die kleinen Füchse“<sup>178</sup> erklärt, fügt er folgendes hinzu: *Der ärgste Fuchs [ist] der heimliche Verleumder; aber nicht weniger schlimm ist der schmeichlerische Kriecher. Der Weise wird sich vor beiden hüten. Er wird sich allerdings, soweit es an ihm liegt, Mühe geben, jene, die solches tun, zu fangen, aber mit Wohltaten zu fangen, mit heilsamen Gefälligkeiten und Ermahnungen und mit Gebeten für sie zu Gott. Er wird nicht säumen, feurige Kohlen auf das Haupt<sup>179</sup> des Lästerers und ebenso auf das des Kriechers zu sammeln, bis er (wenn das möglich ist) dem einen die Missgunst, dem anderen die Heuchelei aus dem Herzen entfernt, indem er den Auftrag des Bräutigams erfüllt, der sagt, „Fangt uns die kleinen Füchse, die die Weinberge verwüsten“. Oder meinst du nicht, dass einer gefangen ist, wenn er selbst mit schamrotem Gesicht, wohl über sein eigenes Urteil errötend, seine Zerknirschung und Reue bezeugt, weil er entweder einen sehr lebenswürdigen Menschen hasst, oder den nur mit Worten und der Zunge geliebt hat<sup>180</sup>, dessen tatsächliche und echte Liebe er erst spät wahrnimmt? Er ist ganz und gar gefangen, er ist für den Herrn gefangen, wie [der Herr] selbst es wörtlich verlangt hat: „Fangt uns...“. Oh könnte ich doch alle, die grundlos gegen mich sind, so fangen, dass ich sie Christus entweder zurückbringe oder neu gewinne.*

5. Wenn [der Kranke] über den Oberen selbst gemurrt oder andere Dinge gesagt hat, ist es besser, dass er von einem anderen ermahnt wird, insbesondere vom Beichtvater und dem Spiritual: von diesem sollen jenem der Makel und die Kränkung anderer väterlich gezeigt werden; bisweilen vom Minister; manchmal auch sehr ernst vom Provinzial, wenn er gerade anwesend ist, durch Aufzeigen des Ärgernisses und der Schwere der Schuld. Der Obere selbst aber soll bei vielem, was ihn betrifft, so tun, als wisse er es nicht. Denn wenn der Beleidiger bemerkt, dass seine Worte zur Kenntnis des Oberen gelangt sind, wird er sich kaum davon überzeugen lassen, dass der Obere deswegen nicht erbittert und gegen ihn feindselig gestimmt ist.

<sup>177</sup> Bernhardus Claraevallensis: In Cantica Sermo 63, 4 (S. Bernardi Opera, ed. Leclercq J./ Talbot C. H./ Rochais H. M., Vol. 1, Romae 1957-1958, 163).

<sup>178</sup> Hld 2,15.

<sup>179</sup> Siehe Röm 12,20 „Wenn dein Feind Hunger hat, gib ihm zu essen, wenn er Durst hat, gib ihm zu trinken; tust du das, dann sammelst du glühende Kohlen auf sein Haupt“ – Anm. d. Hg.: diese Stelle des Römerbriefs ist selbst ein Zitat von Spr 25,21f.

<sup>180</sup> Siehe Joh 3,18 „Meine Kinder, wir wollen nicht mit Wort und Zunge lieben, sondern in Tat und Wahrheit“.

6. Bisweilen sollen jenem der Provinzial, auch der Admonitor<sup>181</sup> des Rektors, der Spiritual oder irgendein besonders geachteter [Mitbruder], dem er trotz der Versuchung vertraut, zeigen, dass diese Meinung, die er sich in Wahrheit aus einer falschen Annahme gebildet hat, mehr schadet, als er glaubt. Wenn er sie nicht ablegt, wird er immer ruhelos sein. Der Gehorsam kann [dann] niemals so sein, wie ihn Gott und die Satzungen fordern: Wenn der Obere nicht schweigt, verwandeln sich heilsame Ermahnungen für ihn zu Gift; wenn [der Obere] schweigt, wird er täglich in Schlimmeres verfallen. Er beachte, was er tut, und besinne sich [eines Besseren]. Außerdem soll der, der es unternommen hat, dem in Versuchung Geratenen so zu helfen, anbieten, mit dem Oberen nachdrücklich zu sprechen, damit dieser jenen liebevoll behandelt. [Der Vermittler] erwarte, dies werde nicht schwer sein, weil er den guten Willen des Oberen jenem gegenüber kenne, den [der Obere] ihm oft durch Zeichen und Worte gezeigt hat; er werde daher mit [dem Oberen] sprechen und danach jenem berichten. Er rede wirklich [mit dem Oberen]; dann bestärke und ermutige er [den Betroffenen], ganz von sich aus zum Oberen zu gehen und ihm seine in der Tiefe verborgene Wunde offen zu legen und alle seine Verdächtigungen und Klagen zu eröffnen; er versichere, [der Obere] werde jenen gerne anhören, und überhaupt werde alles hell und friedlich sein, sobald die Schatten gänzlich zerstreut sind. Aber jener wird nicht leicht dazu gebracht werden und dagegen halten, dass die Abneigung des Oberen gegen ihn, die Härte und die Bitterkeit der Worte bekannt seien, und dass schließlich zu fürchten sei, dass eine solche Begegnung die Säfte<sup>182</sup> eher errege als austrockne. Man darf deshalb nicht aufgeben, sondern jener muss öfter dazu gedrängt werden, wenigstens zu gehen, wenn er gerufen wird, sobald sich der Obere wirklich auf Milde eingestellt hat.

7. Sobald es zum Gespräch kommt, soll ihn der Obere mit heiterer Miene einladen, alles offen auszusprechen, weil er sonst niemals Frieden finden werde. [Der Obere] verheiße Erfolg und verspreche, dass er – wenn bei ihm etwas wirklich vermisst wird – es gern ändern will, weil er in keiner anderen Absicht als aus Nächstenliebe gehandelt hat. Wenn [der

<sup>181</sup> Anm. d. Hg.: Nach den Satzungen hat jeder Obere einen Mitbruder als Admonitor – vgl. Sa 770 „Die Gesellschaft soll beim Generaloberen – und das gleiche soll auch bei den untergeordneten Oberen angewandt werden können – jemanden haben, der verpflichtet ist, nachdem er sich im Gebet Gott genahet und bei seiner göttlichen Güte Rat gesucht hat, wenn es ihm gerecht schiene, ihn mit der geschuldeten Bescheidenheit und Demut auf das hinzuweisen, wovon er meinte, es würde bei ihm zu größerem Dienst und größerer Verherrlichung Gottes gereichen“.

<sup>182</sup> Anm. d. Hg.: Im Hintergrund steht hier wiederum die aus der antiken Medizin kommende „Säftelehre“ – vgl. Fußnote 42.

Betroffene] aber etwas vorbringt, was seinen Ursprung in falschen Vorstellungen hat, soll [der Obere] deutlich, auch unter Beiziehung von Zeugen, darlegen, dass jener sich täuscht. Hierauf gestatte er ihm, die Regungen des Geistes zu eröffnen, sei es auch mit ungeordneten und härteren Worten. Darauf aber soll er nicht so achten wie auf die Krankheit. Sobald jener sich eröffnet hat, nehme [der Obere] sich seiner auf das Liebenswürdige an und beginne, ihm im Einzelnen zu erklären, dass er sich in diesem oder jenem ganz und gar täusche. Er sage, was er im Gegensatz dazu für jenen getan hat, und er führe bei dieser oder jener Tat den einen oder anderen Zeugen an. Wenn er ihm in dieser oder jener Sache etwas auf seine Bitten hin verweigert hat, [so] hätte es nicht anders geschehen können. Wenn er ihm Bußwerke auferlegt hat, [so] waren es nur gewöhnliche. Wenn er Erkundigungen eingezogen hat oder etwas über ihn erfahren wollte, sei er [dazu] wegen dem, was berichtet wurde, aus Gewissensgründen gezwungen gewesen. Obwohl er das [Berichtete] kaum glaubte, war er als Hirte doch verpflichtet, sich zu erkundigen. Wenn er in einigen Dingen geringeres Vertrauen gezeigt hat, weil er ihm das oder jenes nicht aufgetragen hat, sei der Grund dafür, dass Auswärtige namentlich einen anderen verlangten oder dass man der Ansicht war, jene Art der Tätigkeit würde seiner Seele wegen seiner Natur und seinem gegenwärtigen Zustand keineswegs nützen, oder dass die Unsrigen oder Auswärtige an seiner Vorgangsweise Anstoß nahmen. Er verspreche jede mögliche Liebe und volles Vertrauen – und wenn [der Betroffene] beginnt, seine Art zu ändern, dann wird er erkennen, mit welcher Liebe sich der Obere seiner annimmt. Betreffs der Dinge aber, an denen er etwas ändern muss, ist es besser, wenn er ein anderes Mal wiederkommt, um für das Gespräch wieder frisch zu sein; das jetzige sei [schon] allzu lang gewesen. Inzwischen bete jeder von ihnen, und dann komme er gestärkt wieder zum Gespräch, und alles werde der Liebe entsprechend sein. Nicht weniger freilich zeigt sich die Nächstenliebe, wenn sie mahnt und tadelt, als wenn sie hegt und pflegt: es ist zu hoffen, dass in Zukunft alles besser [werde]. Das alles geschehe wie von einem Vater, höflich und liebevoll: und überhaupt hüte sich der Obere vor Streitgesprächen und Zank: denn das mindert seine Autorität und bringt größere Bitterkeit. Wenn es vielleicht der Fall war, dass er etwas gegen den Oberen gesagt hat und nun glaubt, es sei dem Oberen zu Ohren gekommen und habe ihn verletzt, füge er zu allem noch hinzu, jener soll ganz fest [davon] überzeugt sein, dass deswegen keine Bitterkeit in seiner Seele zurückgeblieben sei. Im Gegenteil, er werde so sehr von seinem Oberen geliebt, dass er von ihm [noch] bedeutendere Zeichen der Nächstenliebe erfahren wird. Für diese Liebe verlangt [der Obere] keine andere Gegenleistung, als dass sich jener in Zukunft als

aufrichtiger (Mit-) Bruder erweist und mit großem Vertrauen wie zu einem Vater kommt: zweifellos wird das Tun des Oberen seinem Vertrauen entsprechen.

8. Sobald die Fieberhitze nachzulassen beginnt, ermahne er jenen wegen schwerwiegenderer Dinge, entschuldige sie [aber gleichzeitig], soweit es möglich ist, als irgendeine Unklugheit oder Neigung. Er schärfe ihm die Kränkung anderer, der Unsrigen und der Auswärtigen, ein, die sich oft beklagt haben. Er erwähne einige gute Taten, die jener vollbracht hat, und frage, warum er sie schmalere, warum er viel Gutes verhindere, das er leisten könnte. Er führe einige leichtere Fehler an, bei denen er darauf hinweist, dass er sie für gering einschätzt, doch mache er ihm klar, wie leicht und mit welchem großem Lob und Verdienst er jene hätte meiden können.

9. Er trage ihm auf, von nun an häufiger zu ihm zu kommen, denn das werde ihm sehr willkommen sein, und das Gespräch werde Vertrauen und Liebe fördern: er sei überzeugt, dass er wie der teuerste Sohn geliebt wird. Oh wenn doch ihre Herzen offen stünden, denn so würde alles verschwinden, was diesen Verdacht und dieses Misstrauen bringt: er glaube nicht, dass er nur mit Wort und Zunge geliebt werde, er stelle es auf die Probe, um zu sehen, dass er auch in Tat und Wahrheit geliebt wird<sup>183</sup>, und er trage vor, was er wünscht. Wenn dies ohne größere Schwierigkeit möglich ist, gestehe es der Obere freudig zu: wenn er Schwierigkeiten bei solchen Zugeständnissen hat, dann mache er den Kranken darauf aufmerksam und spreche mit dem Admonitor oder einem Konsultor<sup>184</sup>. Wenn dieser zustimmt und es nicht offensichtlich nachteilig ist, gewähre er es; wenn er es verweigert, wird als Entschuldigung gelten, dass es auch nach dem Urteil der anderen nicht erlaubt werden darf. Wenn er mit Hilfe eines anderen, dem er mehr vertraut, mit dem Oberen verhandeln will, wird man das anfangs gestatten können; doch bisweilen, wenn eine Sache so ist, dass sie gestattet werden soll, muss der Vermittler darauf hingewiesen werden, dass der Obere ohne Zweifel das Verlangte tun werde, wenn der Bittsteller sich persönlich an den Oberen wendet.

<sup>183</sup> Erneuter Verweis auf Joh 3,18.

<sup>184</sup> Anm. d. Hg.: Nach den Satzungen (Nr. 810) hat jeder Obere in der Gesellschaft Jesu zu seiner Beratung einen sog. Konsult; dessen Mitglieder, die Konsultoren, sind über den Inhalt der Beratungen zur Verschwiegenheit verpflichtet.

10. Obwohl der Obere wachsam sein muss, besonders bei denen, die größerer Pflege bedürfen, achte er doch bei diesem Kranken darauf, was er über ihn glaubt und wem: er höre zwar alles, erwäge es aber genau. Denn es ist leicht möglich, dass ihm über den, der nicht richtig wandelt [und] von welchem man glaubt, dass der Obere nicht die beste Meinung hat, und wenn beiderseits eine Kränkung vorliegt, vieles hinterbracht wird, was in dieser Weise nicht erwiesen, bisweilen auch aufgebauscht ist. Diesbezüglich ist es bemerkenswert, wie sehr es schadet, wenn der Kranke ohne behutsame Vorsicht ermahnt wird; wie sehr sich die Krankheit infolgedessen verschlechtert; welche Gelegenheiten der, über den [so] gesprochen wird, ergreift, um alles, was ihm vorgeworfen wird, abzuschwächen [und] den Oberen allzu großer Leichtgläubigkeit anzuklagen; er wird glauben und herumerzählen, sie sei aus einem bitteren Gefühl ihm gegenüber erwachsen.

11. Wenn er beschuldigt wird, muss ihm auch nachdrücklich erklärt werden, das sei zwar erzählt worden, doch [der Obere] selbst glaube nicht recht, was gesagt wird: Er wünsche daher alles von ihm zu erfahren, damit jener nicht meine, er sei aufgrund eines vorgefassten Urteils schuldig gesprochen worden. Der Obere hüte sich sorgfältig, ein solches an den Tag zu legen. Wie viel im Übrigen auch immer an einer Sache feststeht, höre er [ihn] doch an, bevor er [ihn] schuldig spricht. Er bewirke, dass jener einsieht und fest überzeugt ist, dass es für ihn doch weitaus angenehmer sein wird, wenn er für unschuldig, als wenn er für schuldig befunden wird (obwohl [der Obere] aufgrund seines Amtes und sowohl zum Wohl des Untergebenen als auch der Gemeinschaft notwendigerweise Untersuchungen und Nachforschungen anstellt). Denn welchen Vater gibt es, der nicht lieber einen Grund zur Freude findet als einen für die Bestrafung, wenn er von der Schuld oder Krankheit seines Sohnes hört?

12. [Der Obere] übertrage jenem einiges, was er ohne großen Schaden tun kann: bisweilen schicke er ihn, wenn jener das leisten kann, zum öffentlichen Predigen, zum Predigen bei Nonnen, zur Erledigung irgendeines Geschäftes mit einem Prälaten, oder von irgendetwas anderem, damit er nicht glaubt, ihm sei aus Misstrauen überhaupt der Zugang zu allem versperrt. Doch das geschehe nicht so regelmäßig und häufig, dass sich Nachteile ergeben, entweder aus Vertraulichkeit mit führenden Männern oder aus zu großer Anerkennung seiner Person, was irgendwann später der Gesellschaft [Jesu] schaden könnte, wenn die Angelegenheit nicht gut gelingt (denn derartige Menschen pflegen bisweilen mit unseren Waffen und Beweisen gegen uns zu kämpfen), sondern

[es geschehe] klug und nur in Abständen, damit jener nicht glaubt, er sei völlig fallen gelassen. Später, wenn er über die erledigte Aufgabe Rechenschaft ablegt, soll er gelobt und ermuntert werden; denn das versöhnt den Geist sehr und beseitigt Argwohn.

13. Schließlich versäume [der Obere] nichts, was er und andere geeignete Personen tun können, um Verdächtigungen zu zerstreuen und den Glauben an seine Liebe zu wecken: er sei überzeugt, dass kein einziges Heilmittel nützt, wenn er das nicht tut: er erinnere sich an die Einsicht [Papst] Gregors<sup>185</sup>, die jener Hl. Vater aus seiner langen Erfahrung gewonnen hat und aus der Hl. Schrift am Beispiel des Apostels bestätigt. Dieser wollte die Korinther heftig tadeln: zuerst hat er sie gelobt, um nach sehr viel lobender Anerkennung anzubringen, *damit euch nichts an irgendeiner Gnade fehlt*<sup>186</sup>. *Aber, wie der Heilige hier sagt, zuerst hat er sich bemüht, die Hände der Stolzen durch Fesseln aus Komplimenten zu binden, um bald darauf die Wunde des Stolzes mit dem Messer der Zurechtweisung ausschneiden zu können. In der Tat gab es bei den Korinthern sowohl Dinge, die gelobt, als auch solche, die getadelt werden mussten. Daher hat der erfahrene Arzt zuerst die gesunden Glieder rund um die Wunde mit Lob gestreichelt und erst dann die Eiterbeule der Wunde mit einem Stoß aufgestochen.* Soweit der selige Gregor.

### **Kapitel XV: Weltlichkeit und Interesse am höfischen Leben, die sich in den vertrauten Umgang mit und in die Gunst von Auswärtigen einschleichen.**<sup>187</sup>

Diese Krankheit ist sowohl innerhalb als auch außerhalb der Gesellschaft [Jesu] gefährlich. Beinahe ohne dass die darunter Leidenden und wir es merken, schleicht sie sich allmählich ein, freilich mit der Vorstellung, Fürsten, Bischöfe und Adelige für die Gesellschaft [Jesu] zu gewinnen und solche Menschen zum göttlichen Gehorsam zu bringen, den Nächsten zu helfen usw. Aber in Wirklichkeit suchen wir uns bisweilen selbst, und allmählich neigen wir uns den weltlichen Dingen zu. Daher

<sup>185</sup> Gregorius Magnus: *Moralia* in Iob 24, 16 (CChr.SL 143B, 1219).

<sup>186</sup> 1 Kor 1,7 – „Denn das Zeugnis über Christus wurde bei euch gefestigt, sodass euch keine Gnadengabe fehlt, während ihr auf die Offenbarung Jesu Christi, unseres Herrn, wartet.“ 1 Kor 1,6-7 (EÜ).

<sup>187</sup> Anm. d. Hg.: Im Hintergrund stehen vermutlich die Erfahrungen mit Jesuiten als Beichtvätern von Fürsten und Bischöfen – vgl. BIRELEY Robert: *Hofbeichtväter und Politik* im 17. Jahrhundert, in: *Ignatianisch*, 386-403.

muss man diesem Übel achtsam zuvorkommen und den Anfängen entgegenzutreten.

1. Man muss also auf die Zeichen achten, an denen diese Krankheit erkannt werden kann. Neben anderen zeigen nämlich folgende sie deutlich an: wenn jemand zu häufig zu [hochgestellten Persönlichkeiten] geht; wenn er, sobald er fern bleibt, das Verlangen nach ihrer Gegenwart und einer Begegnung mit ihnen spürt; wenn er fühlt, dass ihn ihre Dinge und Angelegenheiten wie eigene betreffen; wenn er sich gern weltlichen Geschäften zuwendet; wenn er sich ohne Wissen des Oberen damit befasst; wenn er solche Fürsten und Adligen für sich und nicht für die Gesellschaft [Jesu] gewinnt; wenn ihm die Befolgung [der Regeln] und der Gehorsam anfangen lästig zu werden; wenn er die Dienste der Gesellschaft [Jesu], und zwar solche, die als weniger bedeutend gelten, geringer achtet; wenn er glaubt, er sei zu Großem geschaffen; wenn er unsere Armut ungern zu ertragen beginnt, weil er Annehmlichkeiten und Interessantes sucht; wenn er den Umgang mit den Unsrigen, besonders den einfachen, verschmährt; wenn er über den Oberen wegen einer diesbezüglichen Mahnung ziemlich erbittert ist, als ob dieser böswillig und neidisch wäre. Denn wenn dies und Ähnliches vorhanden ist, hat die Krankheit sicher seinen Geist erfasst, was auch immer ihm seine getäuschte und täuschende Absicht vorspiegelt.

2. Man wird ihm die Gefahren aufzeigen müssen. Denn Gehorsam, brüderliche Eintracht, fromme Einfachheit, Andacht und Vereinigung mit Gott, Liebe zur Gesellschaft [Jesu], Seeleneifer und sehr viele andere Tugenden sind offensichtlich gefährdet. Es ist nämlich kaum zu glauben, wie sich ein solcher Mensch verändert: Nach kurzer Zeit und ohne es zu merken wird er entdecken und bedauern, dass er ein anderer geworden ist. Deshalb wurde auf der fünften Generalkongregation so ernsthaft über dieses Thema verhandelt, wie im 12. und 13. Kanon<sup>188</sup> zu sehen ist, die besonders zu beachten sind.

3. Derartige Menschen müssen rechtzeitig unter irgendeinem guten Vorwand [aus dem Hofdienst] entfernt werden, weil sie – wenn sie beginnen, ihre Wurzeln tiefer auszustrecken – nicht ohne große Beleidigung der Fürsten herausgelöst werden können. Daher sollen die Haus-

<sup>188</sup> Siehe *Canones quintae congregationis*, zu finden u. a. in: *Institutum Societatis Iesu*, Bd. 2, Florenz 1893, 545-549, hier 547f. – Anm. Hg.: Im Wesentlichen verbietet Kanon 12 die Einmischung in bzw. Übernahme von politischen Angelegenheiten; Kanon 13 mahnt die Jesuiten, sich vor allzu großer Vertraulichkeit mit Fürsten zu hüten.

oberen die Provinziäle rechtzeitig warnen; wenn diese eine Schwierigkeit sehen, sollen sie den General zu Rate ziehen. Schließlich seien die Oberen in dieser Angelegenheit nicht nachlässig, wenn sie auf [das Wohl der] Gesellschaft [Jesu] bedacht sein wollen.

4. Wenn sich [die Betroffenen] mit dem Drängen der Fürsten entschuldigen, müssen sie ernsthaft aufgefordert werden, selbst gleichsam freiwillig die Fäden zu zerschneiden; wenn sie das wollen, werden sie es zweifellos liebenswürdig tun; wenn sie das Gegenteil denken und wünschen, sollen sie sich wenigstens davor hüten, den Eindruck zu erwecken, dass sie es deshalb tun, weil die Oberen es wünschen und weil sie von Mitgliedern der Gesellschaft [Jesu] [wegen ihres Ranges] schlecht ertragen werden. Denn wenn es in einer solchen Weise geschieht, bringt es der Sache und der Gesellschaft [Jesu] größeren Schaden als Nutzen und erregt sehr den Zorn der Fürsten. Daraus folgt, dass eine solche Vorgangsweise einen Menschen zeigt, der weder gehorsam ist noch die Gesellschaft [Jesu] liebt, weil er doch diese Nachteile klar erkennen kann.

5. Sie werden umsichtig mit Diensten zu beschäftigen sein, einerseits weil sie dabei für die Nächsten nützlicher, selbst weniger gefährdet und zur größeren Auferbauung der Gesellschaft [Jesu] tätig sind; andererseits damit ihnen keine Zeit zur Verfügung steht für Besuche [bei Hof] und unnütze Gespräche. Manchmal müssen Besuche auch ausdrücklich verboten werden, wie in den Instruktionen<sup>189</sup> nachdrücklich angeordnet wird.

6. Auch öffentliche Zurechtweisungen im Refektor<sup>190</sup> werden sie an die Demut eines Ordensmannes erinnern, damit sie ihr Interesse am höfischen Leben in jeder Hinsicht aufgeben: daher müssen diese überlegt und geschickt zur rechten Zeit angewendet werden.

7. Von Zeit zu Zeit müssen sie erinnert werden, dass die Sache viel Neid bei Auswärtigen einbringt, dass die Gesellschaft [Jesu] aufgrund dessen einen schlechten Ruf hat, der Hass vieler gegen uns entfacht wird, und dass auch unter den Unsrigen irgendeine Ungleichheit Anstoß erregt.

<sup>189</sup> Anm. d. Hg.: „Instruktion“ bedeutet hier eine Anordnung bzw. Unterweisung durch den Generaloberen. 1602 erließ Aquaviva auf wiederholtes Drängen die Instruktion „De Confessariis Principum“ (Über die Beichtväter der Fürsten), welche die offizielle Position der Gesellschaft Jesu in diesem schwierigen und umstrittenen Seelsorgsfeld festlegte.

<sup>190</sup> Anm. d. Hg.: Bezeichnung für den Speisesaal/ das Esszimmer einer Kommunität.

Sie müssen aufgefordert werden, sich klug fern zu halten, in einigen Dingen den Fürsten auch jemand anderen von den Unsrigen oder Auswärtigen vorzuschlagen, je nachdem, was die Angelegenheit erfordert, damit die Unsrigen nicht den Anschein erwecken, alles zu beeinflussen.

8. Den Auswärtigen, die – entweder aus eigenem Antrieb oder von solchen Unsrigen dazu gebracht – den Oberen drängen, jenen die eine oder andere Aufgabe anzuvertrauen, soll man das bescheiden abschlagen, indem man den Unwillen des Fürsten selbst vorschützt, die Dekrete der Gesellschaft [Jesu], die Weltlichkeit der Aufgabe, den Hass anderer und vieles von dieser Art, was verhindert, dass der Obere gutheißen kann, wenn jene es tun, geschweige denn, dass er es aufträgt.

9. Schließlich, weil sich ja die Krankheit aus Hinwendung zu Äußerem und aus Liebe zu Auszeichnungen zusammensetzt, worüber wir im 6. und 7. Kapitel gesprochen haben, wird der Obere die meisten Heilmittel aus jenen [Abschnitten] anwenden und den Generaloberen in Kenntniss setzen.

## Kapitel XVI: Starrsinn und streitsüchtige Härte im Urteil

1. Wenn [Starrsinn und streitsüchtige Härte im Urteil] in Bezug auf Theorien auftreten, ziehe der Obere das Urteil einiger Gelehrter bei. Und sobald [der Betroffene] genau angehört worden ist, trage [der Obere] ihm gemäß der Verpflichtung der Satzungen<sup>191</sup> Schweigen auf und lasse ihn nicht weiter fortfahren; andernfalls sind nicht wenige und nicht unbedeutende Schwierigkeiten die Folge.

2. Bei praktischen Dingen erinnere [der Obere] jenen, dass [diese Haltung] fast immer aus Hochmut entsteht, durch den er gelehrter oder erhabener erscheinen will als andere und nicht nachgeben kann; oder aus der Dürftigkeit des [menschlichen] Urteilsvermögens, das Folgendes

<sup>191</sup> Siehe Sa 47-48: „Man frage ihn [den Kandidaten für eine Aufnahme in den Orden], ob er irgendwelche Meinungen oder Auffassungen hatte oder hat, die von denen abweichen, die allgemein in der Kirche und bei den von ihr anerkannten Lehrern gehalten werden; und ob er, wenn er sie jemals haben sollte, bereit ist, sich dem anheim zu stellen, was in der Gesellschaft entschieden würde, das man über solche Dinge zu denken habe“ (Sa 47); „Man frage ihn, ob er sich in jeglichen Skrupeln oder geistlichen oder sonstigen Schwierigkeiten welcher Art auch immer, die er jetzt oder im Lauf der Zeit haben sollte, von anderen aus der Gesellschaft, Personen von Wissenschaft und Güte, beurteilen lassen und ihrer Auffassung folgen wird“ (Sa 48).

nicht in Betracht zieht: in Dingen der Moral gibt es doch keine so große Klarheit, dass nicht auch das Urteil anderer zu berücksichtigen wäre. Außerdem haben sich auch schon Klügere im Vertrauen auf das eigene Urteil sehr schlimm getäuscht.

3. Er erkläre, dass es bisweilen Diskussionen um Nichtigkeiten gibt und um Gerüchte, die erzählt werden: jeder sieht leicht ein, wie unwürdig es in der Tat für einen Ordensmann ist, darüber zu streiten und die Nächstenliebe zu verletzen.

4. [Der Betroffene] muss an das erinnert werden, was Cassian<sup>192</sup> sagt: so wie unter fleischlich [gesinnten Menschen] über irdische Inhalte, so entsteht auch unter geistlich [Gesinnten] kraft der Unterschiedlichkeit der Auffassungen Uneinigkeit. Er lese daher aufmerksam die ausgezeichnete Unterweisung an dieser Stelle, vor allem von Kapitel 6 bis 12. Wenn er aber Koadjutor<sup>193</sup> ist, sage ihm der Obere oder der Präfekt einiges in diesem Sinn.

5. Er wende die allgemeinen Heilmittel des Gebetes und des Partikular-examens an, indem er auch eine leichte Buße zu Hilfe nimmt, sooft er in leichtere [Fehler] verfällt.

6. Um Streitigkeiten dieser Art nicht ungestraft geschehen zu lassen, soll es öffentliche Zurechtweisungen im Refektor, verbunden mit Ermahnungen, geben, die auch anderen helfen. Und falls der Minister<sup>194</sup> oder irgendein anderer allgemein respektierter Pater<sup>195</sup> anwesend ist, könnte er das Gespräch, wenn es dazu kommt, leicht auf anderes lenken und den (Mit-)Bruder gelegentlich ermahnen.

<sup>192</sup> Cassian: Collatio 16 (SC 54, 221-247), hier cap. 8.

<sup>193</sup> Anm. d. Hg.: Das Wort „Koadjutor“ dürfte hier einen Jesuitenbruder (lateinisch *coadiutor temporalis* – Helfer in zeitlichen Dingen) bezeichnen; diese waren zur Zeit Aquavivas fallweise Analphabeten, weswegen ihnen kein Buch zum Lesen gegeben werden konnte – daher die Anweisung, ihnen die Unterweisung mündlich zu geben.

<sup>194</sup> Anm. d. Hg.: vgl. EN 404 § 1: Der Hausobere „soll einen Minister haben, der ihm hilft bei der Aufrechterhaltung der Ordnung in der Kommunität, der für alles Nötige Vorsorge trifft und die Aufsicht führt über alle, die mit materiellen Belangen beschäftigt sind.“ In der Regel vertritt er den Oberen in dessen Abwesenheit.

<sup>195</sup> Anm. d. Hg.: Der hier verwendete Ausdruck „*aliquis pater ex gravioribus*“ bezeichnet vermutlich einen Jesuiten, der seine Ausbildung abgeschlossen und die letzten Gelübde als Profess(pater) abgelegt hat – vom Inhalt her dürfte der englische Ausdruck „a senior Jesuit“ das Gemeinte vielleicht am besten wiedergeben.

7. Wenn sich jemand trotz Ermahnung nicht bessert, müssen reifere und spirituellere [Mitbrüder] bestimmt werden, mit denen er in der Erholungszeit reden kann, damit er in der Rekreation nicht streite.

8. Wenn es ein Problem mit dem Oberen gibt, mangelt es schon an Gehorsam; daher müssen die Heilmittel angewendet werden, die im fünften Kapitel [zu finden sind].

## Kapitel XVII: Störung des Friedens und Säen von Zwietracht und Streitigkeiten

1. Am meisten vor allem wird es nützen, wenn die Schwere der Krankheit, die von sehr vielen gering geachtet wird, vom Kranken sorgfältig und nicht [nur] einmal und oberflächlich erwogen wird. Er bedenke also, wie Vieles und wie Bedeutendes die Hl. Schrift über die Sünden der Zunge sagt und wie nachdrücklich sie das tut: denn außer dem, was der hl. Apostel Jakobus im dritten Kapitel seines Briefes<sup>196</sup> so wuchtig darstellt (wenn er die Zunge die Gesamtheit der Ungerechtigkeit nennt und hinzufügt, dass sie den ganzen Körper befleckt und das Rad unserer Natur in Brand setzt, [selbst] entflammt von der Hölle), werden wir im Buch der Sprichwörter und im Buch Kohelet sehr häufig ermahnt: Jeder kann für sich viele Stellen suchen, mit denen er sich gleichsam anspricht. Und in Jesus Sirach, [Kapitel] 28, wird tatsächlich von so viel Bösem berichtet, dass es ein Wunder wäre, würde jemand, der das liest, nicht erzittern.

2. An den Beispielen der Heiligen und ihren Worten kann die Schwere dieser Krankheit ermessen werden. Denn es ist erstaunlich, wie sehr sie sich selbst vor dem Fehler der Zunge gefürchtet und ihn auch anderen als furchtbar vor Augen gestellt haben. Erstaunlich ist, was sie sich auferlegt, was sie getan, was sie ertragen haben, um die Zunge zähmen zu können. Aber hier ist nicht der Ort, das zu beschreiben. Übrigens ist sehr erwägenswert, was der hl. Basilius<sup>197</sup> [sagt], wenn er die Behandlung geistlicher Krankheiten darlegt, wie ein Gegensatz mit einem Gegensatz geheilt werden muss, wie er das Murren sehr schwer bestraft, nämlich mit der Absonderung von den anderen, und wie er keinen von den Mit-

<sup>196</sup> Siehe Jak 3,6 „Auch die Zunge ist ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit. Die Zunge ist der Teil, der den ganzen Menschen verdirbt und das Rad des Lebens in Brand setzt; sie selbst aber ist von der Hölle in Brand gesetzt.“

<sup>197</sup> Siehe Basilius: Regulae fusi tractatae, Antwort auf Frage 51 (PG 31, 1040f).

brüdern mit demjenigen an der Arbeit haben will. Ja, dieses so große Übel verwerfend, fügt er sogar hinzu, dass das Werk, das jener verrichtet hat, nicht mit dem anderer vereinigt werden soll. Was noch verwunderlicher ist: Nachdem jener demütig Buße getan hat und von dieser Krankheit befreit worden ist, kann zwar jenes Werk angenommen werden, aber darf nicht einmal dann zum Gebrauch der Mitbrüder verwendet werden, sondern nur zu irgendeinem anderen Zweck. [Dies] mit Rücksicht auf die zuvor angeführte Erwägung bei der Frage 29<sup>198</sup>, weil man jenen durch die Annahme eines derartigen Werkes nicht erkennen lässt, in welchem üblem Zustand er sich befindet. Dieser hl. Vater sagt nämlich, dass der Mensch so erschreckt, so entsetzt, so über die Hässlichkeit seiner Tat belehrt werden muss, dass er sogar daraus, dass nicht einmal seine Arbeiten angenommen werden, erkennt, wo er danieder liegt. Das Ganze kann gewiss nicht ohne Kummer gelesen werden.

Jedoch ist es erstaunlich, mit wie viel Leidenschaft der hl. Chrysostomus<sup>199</sup> dieses Laster verurteilt und beklagt, sodass er einerseits die reichsten Tränenströme aus den Augen lösen möchte, doch andererseits nicht glaubt, wie er selbst sagt, dass irgendeine Trauer dieser so großen Tragödie angemessen sein könnte. Es ist erstaunlich, wie scharfsinnig er das Wesen, die Ursachen, die Bosheit, die Anzeichen, die Niederträchtigkeit, den Schaden dieses so schweren Vergehens und die Heilmittel dagegen beschreibt. Wenn man das Wesen betrachtet, sagt er, ist es nichts anderes, als sich gegen sich selbst zu wenden, sich selbst Bisse und blutige Wunden zuzufügen, die Gefräßigkeit gegen das eigene Fleisch zu richten, Wortpfeile auf die Brüder [zu schießen] und sogar noch die schmerzlicheren Wunden mit Pfeilen zu treffen und schließlich das Schwert an der Seele selbst zu wetzen. Bei den Ursachen führt er die Begierde und den Neid an, die nämlich auf Lüge und Betrug aufbauen. Die Bosheit vergleicht er mit Brudermord und einem Sakrileg: mit Brudermord, weil sie die brüderliche Gemeinschaft bis zur Vernichtung der Nächstenliebe verletzt, was – verglichen mit dem von Kain begangenen Mord – deswegen schlimmer ist, da ja die [geistliche] Verwandtschaft so viel erhabener ist; mit einem Sakrileg aber, weil der Leib Christi selbst gewissermaßen missandelt wird. *Du sollst einsehen*, betont er, *dass du ein Glied Christi getadelt hast, wenn du zu einem Bruder ein Schimpfwort sagst*. Über die Anzeichen sagt er: *Diese können bei euch erkannt werden, wenn einer Worte in die Ohren des Nächsten flüstert und sofort verstummt, wenn jemand näher kommt, und so das Gespräch in der Mitte abgebrochen wird*. Und

<sup>198</sup> Siehe Basilius: Regulae fusi tractatae, Antwort auf Frage 29 (PG 31, 990f).

<sup>199</sup> Anm. d. Hg.: In der Ausgabe der *Industriae* von 1893 wird verwiesen auf Chrysostomus: Tom. 5 ser. de laude DEI – das damit gemeinte Werk konnte nicht identifiziert werden.

etwas später schreibt er: *Daher wird man ziemlich viele finden, die sich lieber einem Heiden als einem Christen anvertrauen.*

Über die Niederträchtigkeit sagt er: Mehr noch beklage ich, dass Ihr unter demselben Dach, in der[selben] Kirche, unter dem[selben] Hirten in Zwietracht und Aufruhr lebt, obwohl Euch doch so viele Dinge zur Eintracht auffordern. Über den Schaden führt er aus: Zuerst folgt die Vernichtung der Nächstenliebe, hierauf entschwindet gewissermaßen folgerichtig Gott aus der Mitte: Denn wie er dort, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, in ihrer Mitte ist<sup>200</sup>, so lehnt er es ab, dort in der Mitte zu sein, wo zwei oder drei zur Untergrabung des Friedens zusammenkommen. Drittens, die Anrede „Bruder“, der gegenüber nichts süßer und liebevoller ist, erweist sich als hohl und armselig und verliert fast ganz ihren Sinn. Schließlich wird von uns selbst gleichsam die Zerstörung des öffentlichen Rufes der Menschen herbeigeführt. *Denn, so sagt er, wenn wir immer die Waffen gegen uns selbst führen, wird der Eifer der Dämonen zu unserem Untergang nicht nötig sein.*

Wenn [man] schließlich die Heilmittel [betrachtet], rät er, dass wir dem Tisch der göttlichen Eucharistie Ehrfurcht erweisen sollen, auf den Christus als Opfer des Friedens gelegt wird, damit wir, wenn auch von Unrecht angegriffen, [dieses] doch ertragen und seufzen, und zwar nicht um des Unrechts, sondern um des Untergangs dessen willen, der es verübt hat; und zuletzt sollen wir an die Frucht denken, die aus dem Ertragen des Unrechts erwächst. Alle diese Aussagen dieses Vaters könnte man nach Belieben kurz zusammenfassen, falls es nicht notwendig ist, seine ausführliche Rede ganz wiederzugeben, obwohl es sehr nützlich ist, sie vollständig zu lesen. Zuerst ist genau zu erwägen, bei welchen [Menschen] er das sagt. Denn wenn der heiligste Mann dies bei denen so schwer ertrug, die nur in der Gemeinschaft des christlichen Namens verbunden waren, wie sind jene zu beurteilen, die außerdem durch das engste Band der Liebe und Einheit eines Ordens gebunden sind?

Doch es soll auch nicht übergangen werden, was der hl. Bernhard in ungefähr demselben Sinn ausgezeichnet sagt. Und zwar sagt er im Sermo 29 über das Hohelied<sup>201</sup>: *Daher, Vielgeliebte, haltet bei euch Frieden, verletzt einander nicht, weder in Tat noch in Wort* usw. Die Stelle möge gelesen werden. Und im Sermo 24<sup>202</sup> bei Folgendem: *Zu Recht lieben sie*

<sup>200</sup> Siehe Mt 18,20.

<sup>201</sup> Bernhardus Claraevallensis: Super Cantica sermo 29, 4 (S. Bernardi Opera, ed. Leclercq J./Talbot C. H./Rochais H. M., Vol. 1, Romae 1957-1958, 205).

<sup>202</sup> Bernhardus Claraevallensis: Super Cantica sermo 24, 3 (S. Bernardi Opera, ed. Leclercq J./Talbot C. H./Rochais H. M., Vol. 1, Romae 1957-1958, 153).

*dich*<sup>203</sup>: *Du sollst sehen, dass du einen anderen Weg gehst*, usw., wo er die heimlichen Versammlungen und Schmähungen bildhaft beschreibt. Aber im Sermo über die dreifache Wachsamkeit<sup>204</sup>, nämlich der Hand, der Zunge und des Herzens, hebt er die Sache so hervor, dass er sagt: *Doch scheue dich nicht, eine derartige Zunge noch grausamer zu nennen als die Lanze selbst, mit der die Seite des Herrn durchbohrt wurde. Denn auch sie durchbohrt den Leib Christi und [trennt] Glied von Glied. Sie durchbohrt nicht einen entseelten [Leib], sondern tötet ihn durch das Durchbohren. Sie ist auch schädlicher als selbst die Dornen, welche die Wut der Soldaten jenem so erhabenen Haupt aufgesetzt haben; ja sogar als die Nägel aus Eisen, welche die Juden auf dem Gipfel des Unrechts in jene heiligsten Hände und Füße geschlagen haben. Denn wenn er nicht das Leben dieses Leibes, der jetzt gequält und durchbohrt wird, dem Leben seines [damaligen] Leibes vorgezogen hätte, hätte er jenen niemals dafür dem Unrecht eines solchen Todes und der Schmach des Kreuzes hingegeben.*

Auch Augustinus<sup>205</sup> lobt seine Mutter in höchstem Maße, weil sie nie-mals über eine Frau einer anderen etwas zugetragen hat, außer mit dem Ziel, diese zu versöhnen. Und er sagt, er habe durch die Erfahrung der Streitereien und der Leiden, welche die Zunge verursacht, gelernt, dieses Gut nicht gering zu achten. Und er fügt hinzu: *Dem menschlichen Geist darf es nicht genügen, Feindseligkeiten der Menschen weder zu verursachen noch durch Verleumdung zu fördern, wenn er sich nicht bemüht, sie auch durch eine gute Nachrede zu entkräften.* Was müssen also Ordensleute tun?

3. Aus der Schädigung und Verwirrung derer, mit denen sie leben, erkennt man die Schwere der Krankheit: denn sie untergraben den Frieden, die Seelenruhe, den Gehorsam. Auch die Dienste und die Frucht bei den Nächsten behindern sie nicht wenig, nachdem der Ruf der Unsrigen in jeder Weise geschmälert worden ist. Sie schaden nicht nur zu der Zeit, in der sie sprechen, und den Personen, mit denen sie umgehen, sondern sie verletzen auch sehr viele Abwesende und [noch] nach vielen Jahren, weil die Gerüchte und Verdächtigungen an die einen und die anderen weitergegeben werden: nicht nur in dem Haus, wo jemand lebt, werden die Liebe zu ihm und sein Ruf sehr geschädigt, sondern sie verbreiten sich in der Provinz, ja sogar in den Provinzen. Dort findet jener, nach vielen Jahren [und] sehr weit weg versetzt, [Mitbrüder] ihm entfremdet vor, denen er niemals geschadet und mit denen er niemals zusammengelebt hat. Falls ihn der Gehorsam zum Oberen macht, hat er

<sup>203</sup> Siehe Hld 1,3 (Vg.) – „darum lieben dich die Mädchen“ (EÜ).

<sup>204</sup> Bernhardus Claraevallensis: Sermo de diversis 17, 5 (S. Bernardi Opera, ed. Leclercq J./Rochais H. M., Vol. 6/1, Romae 1970, 153).

<sup>205</sup> Augustinus: Confessiones 9, 9, 21 (CChr.SL 27, 146).

wegen des Vorurteils und jenes schlechten Rufs unglückliche Unterebene. Sie beklagen sich selbst und quälen [ihn als] Oberen, sodass weder Vertrauen, noch Ehrfurcht, noch Liebe bei ihnen Platz haben können. Wie berechtigt könnte auf derartige Schmähler, die das Gift so weit verspritzen, jenes Schriftwort<sup>206</sup> angewendet werden: *Weh dem, der seinem Freund einen Trank gibt, ihm Galle einflößt und ihn betrunken macht, damit er seine Nacktheit sieht*. Das erklärt in diesem Zusammenhang der hl. Ephräm<sup>207</sup> vortrefflich. Es hilft auch sehr, wenn man auf die Leichtigkeit achtet, mit der man wegen der Unkontrolliertheit der Rede in diese Sünde fällt: denn je leichter man bei irgendetwas in Sünde fällt, desto sorgfältiger muss dort aufgepasst werden. Und fürwahr, wenn sich jemand eine schwere Krankheit des Körpers aus einer Verfehlung der Zunge zuzöge, wie wachsam und vorsichtig wäre er dann? Bei der Gefährdung der Seele hingegen sind wir schläfrig. Ja sogar bei einer ganz unbedeutenden Sache, wenn jemand wegen eines Sprachfehlers beim Aussprechen eines Wortes gewöhnlich einen Fehler macht, weil er dieses nicht richtig vortragen kann: wenn dieser nun öffentlich reden müsste, wie vorsichtig würde er jenes Wort meiden, damit er nicht gezwungen wäre, den Sprachfehler zu zeigen? Um wie viel mehr muss man sich also vor jenen Worten hüten, bei denen die Zunge schwerer sündigt und weniger einen körperlichen als einen geistigen Fehler sichtbar macht? Während jener [körperliche Fehler] frei von Schuld ist, kann wohl dieser [geistige doch] nicht von ziemlich schwerer Schuld und Strafe frei sein.

4. Sie sollen einsehen: als Entschuldigung genügt nicht, dass sie das nicht absichtlich und im ausdrücklichen Bestreben tun, die Gesellschaft [Jesu] oder andere zu schädigen. Denn dieses Verhalten bewirkt notwendigerweise Übles, in welcher Absicht auch immer gesprochen worden ist. Der Gesellschaft [Jesu] und anderen erwächst deswegen kein geringerer Schaden. Deshalb hätte jemand, der er weiß, dass erleichtert strauchelt, aufmerksamer eine Wache vor seinen Mund stellen müssen<sup>208</sup>, so wie einer, der die Macht des Weines und des Trinkens erfahren hat und sich wieder betrinkt, von dem Verschulden nicht frei gesprochen wird, weil er sich hätte hüten müssen und können.

<sup>206</sup> Hab 2,15 (Vg.) – „Weh dem, der seinen Freund aus dem Becher seines Zorns trinken lässt, ja, ihn betrunken macht, damit man ihn nackt sieht“ (EÜ).

<sup>207</sup> Gemeint sein dürfte Ephräm: *Consilium de vita spirituali ad monachum novitium* 39,3 (ed. Dup. Assemani, *Sancti patris Ephraem Syri opera omnia*, vol. 1, Roma 1732, 282-292) – siehe auch „*Osiou Ephraim tou Syrou erga*“, Vol. 2, Thessaloniki 1989.

<sup>208</sup> Siehe Ps 141, 3 „Herr, stell eine Wache vor meinen Mund, eine Wehr vor das Tor meiner Lippen“.

5. Wenn er spürt, dass er gegen jemanden eine Abneigung hat, rede er über ihn und seine Angelegenheiten nur nach vorausgegangenem Gebet und [entsprechender] Vorbereitung. Denn leicht spricht der Mund aus dem Überfluss des Herzens und holt aus dem Vorrat an Bösem nichts Gutes hervor<sup>209</sup>.

6. Wenn er einmal gestrauchelt ist, melde er das selbst sofort unaufgefordert dem Oberen oder dem Beichtvater; und er hüte sich, in dieser Nacht schlafen zu gehen, bevor er sich in der Beichte gereinigt hat: Einerseits, damit er – falls vielleicht eine Todsünde vorliegt – nicht in Sünde schlafe; andererseits, selbst wenn es keine wäre, damit er leichter Vergebung erlange und Hilfe erhalte. Wenn er das so macht, wird er zweifellos größten Beistand erfahren.

7. Er meide wie Gift Gespräche und den Umgang derer, mit denen er sich gewöhnlich verfehlt; er spreche über Dinge, die andere betreffen (vor allem die Leitung), nur sehr umsichtig und vorbereitet, wenn ihm auch das Gesagte unbedeutend erscheint und er nichts Böses vermutet.

8. Sobald er in dieser [Sache] gefehlt hat, werde er vom Oberen mit heftigem Tadel und der Erwähnung einiger [Dinge], die in einem solchen Fall gesagt werden, zur Rede gestellt. Denn wie keine andere wächst diese Krankheit durch Nachsicht und den Mangel an Zurechtweisung mehr als man glauben möchte. Bisweilen soll er gemäß der Beschaffenheit der Schuld bestraft werden, denn auch Salomo mahnt: *Wenn man den Unheilstifter bestraft, wird das Kind weiser*<sup>210</sup>. Doch wenn es ein Murren gegen die Person des Oberen selbst gegeben hat, wird man beachten müssen, was über die Versuchung gegen den Oberen im Kapitel vierzehn in den Nummern fünf und sechs gesagt worden ist.

9. Wenn sich der Vorfall nicht in aller Öffentlichkeit ereignet hat und ein Ärgernis eher aus der Nichtbeachtung [durch den Oberen] entstünde, ist er dafür nicht mit öffentlichem Tadel und mit einer Bußübung beim Mittagstisch<sup>211</sup> zu tadeln, sondern nur wie bei ungeordneter und undisziplinierter Rede und Murren üblich. Jedoch muss er ausdrücklich darauf

<sup>209</sup> Siehe Mt 12,34-35 (Vg.) – „Ihr Schlangenbrut, wie könnt ihr Gutes reden, wenn ihr böse seid? Denn wovon das Herz voll ist, davon spricht der Mund. Ein guter Mensch bringt Gutes hervor, weil er Gutes in sich hat, und ein böser Mensch bringt Böses hervor, weil er Böses in sich hat“ (EÜ).

<sup>210</sup> Spr 21, 11 (Vg.) – „Muss der Zuchtlose büßen, so wird der Unerfahrene weise“ (EÜ).

<sup>211</sup> Anm. d. Hg.: Der hier verwendete Ausdruck „*parva mensa*“ meint vermutlich das Essen im Knien zu Mittag.

hingewiesen werden, dass das nicht öffentlich geschieht, weil es großen Ärger erregen würde, wenn man wüsste, dass er das gesagt hat: daher halte er die Schuld für ziemlich schwerwiegend. Doch wird es gut sein, wenn er sich in Gegenwart derer, vor denen er gesprochen hat, demütigt, seine Worte zurücknimmt, seine Schuld bekennt und wegen des Ärgernisses um Verzeihung bittet.

10. Jemandem über einen anderen etwas mitzuteilen, was die Nächstenliebe verletzt, halte er nicht nur für verderblich, sondern für teuflisch; und er bedenke, wie die Satzungen solche Menschen bezeichnen, nämlich als Pest; was sie gegen diese anordnen<sup>212</sup>, das heißt, dass sie entweder aus dem Haus oder sogar aus der Gesellschaft [Jesu] entfernt werden. Eine ähnliche Meinung vertritt der hl. Basilius<sup>213</sup>, wenn er fragt: *Wer den Bruder verleumdet oder einem Verleumder zuhört und ihn duldet, welche Strafe ziemt sich für den?* Und er antwortet: *Beide müssen aus der Gemeinschaft der Übrigen verbannt werden: Den, der heimlich seinen Nächsten verleumdet, verfolgte ich*<sup>214</sup>. *Und anderswo heißt es: Höre nicht gern einem Verleumder zu, damit du nicht zugrunde gehst*<sup>215</sup>. Und er fährt fort mit folgender Frage: *Wenn er sogar den Vorgesetzten verleumdet hat, wie werden wir mit jenem umgehen?* Seine Antwort: *Das Urteil ist klar ersichtlich aus dem Zorn Gottes gegen Mirjam, nachdem sie Mose verleumdet hatte*<sup>216</sup>; *ihre Sünde erließ Gott auch nicht ungestraft, obwohl Mose selbst um Gnade bat.* Salomo hat offenbar über Derartiges gesagt: *Wirf den Spötter (oder Unhold, was freilich dieselbe Bedeutung hat) hinaus, und mit ihm wird der Streit vergehen*<sup>217</sup>. Wenn sich nämlich solche Menschen nicht ernsthaft bessern, kann es ohne Zweifel Streitigkeiten und Meinungsverschiedenheiten geben.

11. Der Kranke soll selbst gewissenhaft die Ursachen dieser Krankheit aufspüren. Denn es gibt solche, die aufgrund irgendeiner Abneigung einen anderen herabwürdigen, über den sie sozusagen nicht liebevoll

<sup>212</sup> Siehe Sa 664 „Bei wem man sähe, dass er Urheber von Spaltung für die Zusammenlebenden untereinander oder gegenüber ihrem Haupt ist, der soll mit großer Sorgfalt aus dieser Gemeinschaft entfernt werden wie eine Pest, die sehr anstecken kann, wenn man nicht schnell abhilft.“ – Anm. d. Hg.: siehe auch Sa 665 „Entfernen‘ versteht sich entweder gänzlich, indem man ihn aus der Gesellschaft entlässt, oder indem man ihn an einen anderen Ort versetzt ...“.

<sup>213</sup> Basilius: *Regulae brevius tractatae*, Frage 26 und Antwort (PG 31, 1101).

<sup>214</sup> Siehe Ps 101,5 (Vg.) - „Wer den Nächsten heimlich verleumdet, den bring’ ich zum Schweigen“ (EÜ).

<sup>215</sup> Spr 20, 13 (LXX).

<sup>216</sup> Siehe Num 12,1.

<sup>217</sup> Spr 22,10 (Vg.) – „Vertreib den Zuchtlosen, so schwindet der Zank“ (EÜ).

sprechen können. Es gibt [andere], die aufgrund von Eitelkeit die einen herabwürdigen, die anderen richten und über alle zustimmend oder ablehnend urteilen, als ob sie allein klug wären. [Wieder andere] gibt es, die aus Neid sowohl die Taten anderer herabwürdigen als auch, wie der hl. Hieronymus<sup>218</sup> sagt, den Gewinn anderer für ihren Verlust halten. [Schließlich] gibt es [solche], die dem Oberen gegenüber missgünstig gestimmt sind, weil er diesen oder jenen vorzieht, was die Wurzel ebenso im Neid und in der Überheblichkeit hat. Wie gefährlich aber und schwer heilbar diese Krankheit des Neides ist, die dem Biss eines todbringenden Basilisken ähnelt, lehrt Cassian vortrefflich in der *Collatio* achtzehn, im letzten Kapitel<sup>219</sup>. Dieses muss man sehr sorgfältig durchlesen. Da aus [Neid] und Ähnlichem das Laster der Herabwürdigung entsteht, soll [der Obere] in dem, worin er die unheilvolle, aber sehr fruchtbare Wurzel einer derartigen Krankheit erkennt, mit dem Heilmittel ansetzen.

12. [Der Kranke] sehe, wie schlimm es ist, in eine Todsünde zu fallen – denn das kann leicht geschehen – wenn er sich dieser Gefahr, alles zu verlieren, häufig aussetzt, obwohl er andere Pflichten des Ordenslebens trägt. Wenn es nicht nur eines Ordensmannes, sondern [sogar] eines Christen unwürdig ist, Gott schwer zu beleidigen und den Einflüsterungen des Teufels keinen Widerstand zu leisten, was muss man davon halten, wenn wir [all] jenes nicht mit größter Aufmerksamkeit meiden, woraus [solches] sicherlich folgt? Man muss wahrhaftig erzittern. Aber diejenigen, die diese Sorge weniger beunruhigt und plagt, sollen wenigstens der Verlust der Verdienste, die vergeblichen Mühen, die Beschwerlichkeit der Buße und die Mühsal des Sich-Wieder-Aufrichtens zurückhalten.

13. Beim Partikularexamen – verbunden mit einer Buße, sooft er gefallen ist – nehme er ernsthaft Zuflucht zu Gebeten und Tränen, im Wissen, dass er, was die Gefahr des Fallens und die Schädigung anderer betrifft, durch diese Krankheit gefährlicher versucht wird als gegen die Keuschheit. Wie sehr aber demütigt er sich bei dieser Versuchung [gegen die Keuschheit], was unternimmt er nicht alles und unterlässt weder die Einhaltung der Ordensregeln, Gebete noch den häufigen Sakramentempfang. Doch in der Sprache fehlen wir so leicht, als ob es die Gefahr eines schwereren Sturzes nicht gäbe. Man muss diesen Fehler gänzlich aus dem Herzen reißen und sich vor der Gefahr sorgfältig hüten.

<sup>218</sup> Siehe *Epistola Hieronymi suppositicia 1* (= *Epistola Pelagii ad Demetriadem*), 25 (PL 33, 1116).

<sup>219</sup> Siehe Cassian: *Collatio* 18 cap. 16 (SC 64, 31-36).

14. Er bemühe sich deutlicher zu erkennen, wie er allen, die im selben Haus leben, verhasst wird, vielleicht sogar jenen, mit denen er spricht. Aber das ist zu wenig. Ist es nicht so, wie der Apostel sagt, wenn man es noch härter ausdrücken will: *Die Verleumder sind Gott verhasst*<sup>220</sup>? Was ist erbärmlicher, als Gott und den Menschen verhasst zu sein? Doch solche Beklagenswerte *gefallen sich weiter in ihrer Rede*<sup>221</sup>.

15. Schließlich beachte der Obere, was in der Entgegnung auf eine Provinzkongregation des Jahres 1590<sup>222</sup> steht, die Folgendes beinhaltet: Als erstes müssen sie (das heißt die Oberen) freilich bei den Exhorten in den Häusern, die gewöhnlich an die Unsrigen gerichtet werden, alle Gelegenheiten ergreifen und ernsthaft einschärfen, wie sehr dieses Laster dem Gewissen, der Frömmigkeit und auch dem Frieden schadet.

Zweitens sollen außer den allgemeinen Syndizi<sup>223</sup> einige geheime beigezogen werden, die im Einzelnen von diesem Laster berichten; und denen, die darin gefehlt haben, sollen entweder öffentliche Bußwerke auferlegt werden, oder es sollen Zurechtweisungen unter vier Augen stattfinden, je nachdem wie es die Sache verlangt.

Drittens sollen die Beichtväter die Beichtenden ernsthaft erinnern, dass man darin schwer sündigen kann, sie sollen ihnen eine Buße auferlegen und auch Heilmittel vorschlagen, wie das Partikularexamen und anderes. Sie können sie auch in privaten Gesprächen außerhalb der Beichte ermahnen, sich sorgfältig vor dem Umgang mit denen zu hüten, von denen sie wissen oder gesehen haben, dass sie in diesen Fehler verfallen. Viertens, weil das Wissen über den Inhalt der Beratungen oder die Entscheidungen im Konsult<sup>224</sup> oft viel Gelegenheit für derartige Klagen und Murren bietet, soll sehr genau beachtet werden, dass die Konsultoren die Verschwiegenheit gemäß der Regel ihres Amtes einhalten.

<sup>220</sup> Röm 1,30 (Vg.) – „Sie ... verleumden und treiben üble Nachrede, sie hassen Gott ...“ Röm 1,29f (EÜ).

<sup>221</sup> Ps 49,14 (Vg.) – „... so ist das Ende derer, die sich in großen Worten gefallen“ (EÜ).

<sup>222</sup> Der mit diesem Verweis angesprochene Text konnte nicht gefunden werden.

<sup>223</sup> Siehe Sa 504 „Es soll einen allgemeinen Syndikus geben, der sowohl bezüglich der Personen wie der Sachen, bei denen es ihm gut schiene, den Rektor und den Provinzialoberen und den General benachrichtigt; es soll jemand von großer Zuverlässigkeit und Urteilsfähigkeit sein. Außer diesem soll der Rektor [eines Kollegs] seine besonderen Syndizi haben, damit sie ihm berichten, was sich in jeder Klasse ereignet und Vorsorge notwendig macht“; vgl. auch Sa 271.

<sup>224</sup> Anm. d. Hg.: siehe Fußnote 184.

Fünftens schadet es sehr, wenn der Admonitor<sup>225</sup> und die Konsultoren so mit den zu ihnen Kommenden und Betrübten umgehen, dass sie in der Hoffnung, jene zu stützen und zu fördern, so über die Oberen reden, dass sie die Beschwerden der Betrübten zu billigen und dasselbe wie jene bezüglich der Oberen zu empfinden scheinen. Denn auf diese Weise werden gegen deren Absicht Klagen und Murren begünstigt und verstärkt. Sie sollen aber die zu ihnen Kommenden in der Weise liebenswürdig empfangen und geduldig anhören, dass sie die Autorität der Oberen und die Liebe bewahren. Denn es wird sich eine Art finden lassen, die Verbitterten zu trösten, auch durch das Versprechen ihrer Vermittlung beim Oberen, wenn nur Liebe und Klugheit sowie die notwendige Vorsicht in den Worten nicht fehlen.

Sechstens sollen einige unter den Unsrigen sorgfältig Ausgewählte angewiesen werden, wenn sie sehen, dass sich Derartiges in die Kollegien der Unsrigen einschleicht, Vorsorge zu treffen, das zu verhindern und dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, indem sie entweder besseren Gesprächsstoff einbringen oder freundlich und liebenswürdig sagen, das sei nicht der richtige Ort, solches vorzubringen.

Siebtens, in den Exhorten und von den Beichtvätern ernsthaft belehrt, sollen die Unsrigen auch verstehen, dass bei Verleumdung und Murren leicht eine Todsünde vorliegt. Obwohl im Einzelfall aus den Umständen heraus möglicherweise keine Schuld vorliegt, werde doch aus der Natur der Sache, wenn nicht immer eine Todsünde, so doch fast stets eine schwere Sünde begangen: indem wir beispielsweise durch solche Worte eine schlechte Meinung über Obere in die Herzen der Untergebenen einpflanzen oder eine gute ausreißen oder sie selbst irgendwie den Oberen entfremden, indem wir die Bedeutung und die Aufrichtigkeit des Gehorsams schwächen, indem wir Zwietracht, Eifersüchteleien und Widerwillen unter den Brüdern säen, indem wir den Frieden und die Ruhe in der Gemeinschaft und die Ordnung der Regeln stören. Darüber sagt der hl. Bernhard<sup>226</sup> schön in einer Rede über das Ordensleben: *Zu Verrätern werden alle, die in diese Burg des Herrn seine Feinde einzulassen versuchen, wie es gewiss Verleumder tun, die Gott Verhassten*<sup>227</sup>, *die unter den Brüdern Zwietracht säen und Ärgernisse nähren. Denn so wie im Frieden dem Herrn Raum geschaffen wird*<sup>228</sup>, *so wird offensichtlich in der Zwietracht dem Teufel Platz gemacht. Wundert euch nicht, Brüder, wenn ich scheinbar zu hart*

<sup>225</sup> Anm. d. Hg.: siehe Fußnote 181.

<sup>226</sup> Bernhardus Claraevallensis: Sermo de dedicatione ecclesiae 3, 3 (S. Bernardi Opera, ed. Leclercq J./Rochais H. M., Vol. 5, Romae 1968, 380).

<sup>227</sup> Siehe Röm 1,30.

<sup>228</sup> Siehe Ps 76,3 (Vg.) „factus est in pace locus eius“.

*rede, denn die Wahrheit schmeichelt niemandem. Überhaupt, wenn einer vielleicht (was fern sei) irgendeinen Fehler in dieses Haus einzuführen und den Tempel Gottes zur Rüberhöhle zu machen wagte, soll er wissen, dass er ein Verräter ist. Gott sei Dank finden wir hier nicht viele von dieser Art. Aber doch ertappen wir bisweilen einige, die mit dem Feind reden und ein Bündnis mit dem Tod schließen, d. h., die daran beteiligt sind, soweit es sie betrifft, die Zucht des Ordens zu untergraben, die Glut zu löschen, den Frieden zu stören und die Liebe zu verletzen.*

### Kapitel XVIII: Melancholie und Skrupel

Über diese Krankheit ist so vieles und Nützliches von vielen geschrieben worden, dass es nicht nötig ist, mehr zu sagen.

1. Man könnte Gerson<sup>229</sup> lesen, und zwar die „Abhandlung gegen den Kleinmut“ (3. Teil) sowie „Von der Vorbereitung zur Messe“.

2. Gewöhnlich müssen diese [Kranken] gefördert, liebenswürdig aufgenommen und ermutigt werden, man darf zu ihnen nicht unbestimmt und zögernd sprechen, sondern [muss] klar [sagen]: Das ist nichts; er lasse das ohne Bedenken; er komme nicht mehr darauf zurück; er soll das tun; ich [der Obere] werde Gott [dafür] Rechenschaft geben, usw.

3. Doch es gibt manche, die – obwohl sie aus irgendeinem besonderen Grund bei dem einen oder anderen Gegenstand ängstlich und skrupelhaft sind – nicht aufgrund eines allzu ängstlichen Gewissens [generell] zu Skrupeln neigen, denn sie verhalten sich in den übrigen Dingen bedenken- und furchtlos. Das darf man nicht übersehen, denn ansonsten achten wir zu wenig darauf, dass sie geistliche Fortschritte machen und die Ordensregeln einhalten, und ohne Bedenken lassen wir viele Unvollkommenheiten zu, deretwegen sie eigentlich aus der Gesellschaft [Jesu] entlassen werden müssten (auch wenn sie, weil sie bei manchem allzu ängstlich und voll Skrupel handeln, niemals mit Generalbeichten und dem Erbitten von Dispensierungen und dgl. aufhören). Das muss deshalb gesagt werden, damit solche Menschen nicht so behandelt werden wie Skrupelhafte zu behandeln sind (nämlich indem man sie ständig schont und ihr Gewissen weitert). Sondern man muss unterscheiden und ihnen nur dort mit Milde und Nachsicht helfen, wo sie es brauchen.

<sup>229</sup> Siehe Ioannes Gerson: De Remediis contra Pusillanimitatem, in: Ioannes Gerson: Opera Omnia [...], Antwerpen 1706, Bd. III, 579-589; De praeparatione ad Missam [...], in: ebd., 323-334.

Bei allem Übrigen sollen sie wegen ihrer Laxheit ermahnt werden, und sie sollen erkennen, dass [diese beiden Verhaltensweisen] nicht zusammenpassen; ja es kann sogar vorkommen, dass sie sich aus einer zu großen Nachlässigkeit und Sorglosigkeit erlauben, in Skrupel zu geraten. Daher sei ihre Wachsamkeit unermüdlich; doch dazu müssen sie mit Geschick – so wie es die Vernunft lehrt – ermutigt werden.

